

Sittliche Gründe
gegen das
Fleischessen

Erweiterte dritte Auflage der Schrift
«Hat der Mensch das Recht, Fleisch zu essen?»

Von

Magnus Schwantje

MÜHLEBACH-VERLAG ZÜRICH

INHALT

	Seite
Aussprüche über den Vegetarismus	4
Hat der Mensch das Recht, Fleisch zu essen?	9
Die Durchführbarkeit der vegetarischen Lebensweise	11
Die vegetarische Lebensweise ist die «naturgemässe»	15
Die Natürlichkeit ist kein Kriterium der Sittlichkeit	16
Die Fähigkeit des menschlichen Leibes zur Anpassung an eine naturwidrige Lebensweise und die Folgen der Rückkehr zur naturgemässen	19
Der Grundsatz der Gerechtigkeit und das Recht des Tieres	20
Die möglichen schädlichen und nützlichen Folgen der vegetarischen Lebensweise. — Gegen die Ueber- schätzung der Einwirkung der Nahrungsstoffe auf die Seele	23
Der Analogieschluss in der Tierpsychologie	30
Ist auch die Pflanze leidensfähig? — Hat der Mensch das Recht, Pflanzen zu essen?	31
Die Leidensfähigkeit der Schlacht- und Jagdtiere	39
Das Schicksal der Tiere in der Freiheit	47
Die Greuel der Schlachtung und der Jagd. — Die Tier- quälereien bei der Mästung und beim Transport	49
Die Grenzen der Erfolge der Schlachtreform. — Die Unmöglichkeit der Ueberwachung der meisten Tötungen beim Schlachten und beim Jagen	61
Das von den Fleischessern verübte Unrecht gegen die Schlächter. — Verteidigung der Schlächter gegen un- berechtigte Vorwürfe. — Tierfreundliche Schläch- ter. — Das Fleischessen ist ebenso verwerflich wie das Schlachten	63
Das Recht zum Töten von Tieren	68
Der ästhetische Widerwille gegen das Fleischessen	71
Ueber die Benutzung von Leder, Milch, Eiern, Wolle und Pelzen	73
Anklagen gegen die Fleischesser. — Aufforderung zur strengen Einhaltung der vegetarischen Lebensweise und zur Förderung aller Tierschutz-Bestrebungen	81
Gesundheitspflege und Mässigkeit als sittliche Pflichten	88
Ratschläge für Anfänger in der vegetarischen Lebensweise	91

Druck: Reutimann & Co. AG., Zürich

Alle Rechte vorbehalten

Copyright by Mühlebach-Verlag, Zürich, 1942

Aussprüche über den Vegetarismus

Bei allem, was heilig ist in unsern Hoffnungen für das Menschengeschlecht, beschwöre ich diejenigen, welche die Wohlfahrt der Menschen wünschen und die Wahrheit lieben, die vegetarischen Lehren unbefangen zu prüfen.

Shelley (1792—1822).

Wenn der Mensch ernstlich und aufrichtig den moralischen Weg sucht, so ist das erste, wovon er sich abwenden muss, die Fleischnahrung; denn abgesehen von der Aufregung der Leidenschaften, die durch diese Nahrung verursacht wird, ist dieselbe ganz einfach unsittlich, weil sie eine dem sittlichen Gefühl widersprechende Tat, das Morden, erfordert.

Tolstoi (1828—1910).

Die Gründe, die in unserer Zeit die Fleischesser anführen, sind gleichwertig jenen, die die Menschenfleischfresser gegen den Verzicht auf Menschenfleischgenuss anführen könnten. Der ungeheuerliche Missbrauch wird verschwinden, und es wird eine Zeit kommen, wo man nicht mehr die Klage laute der zur Schlachtbank geführten Tiere hören wird.

Elisée Reclus
(berühmter Geograph und Sozialist; 1830—1905).

Eine Schlachtung ist, nächst einer Hinrichtung oder dem gewaltsamen Tode eines Menschen, sicherlich das scheusslichste Schauspiel, und nichts ist dem Tierfreund martervoller, als täglich diesem Schauspiel in ungezählten Wiederholungen beiwohnen zu müssen. Wer in dieser Weise sich von der Tragik des Lebens stündlich umgeben sieht, der muss in dem Streben des Vegetarismus «ein Ziel auf's Innigste zu wünschen» erblicken.

Kreistierarzt Simon (in seinem «Grundriss der Fleischschau»).

Ich habe kein sittliches Bedenken dagegen, meine Stiefel zu reinigen, meinen Tisch abzustauben, oder auch mein Zimmer auszufegen. Mein Gefühl würde nicht verletzt werden durch die Verrichtung dieser und hundert anderer Handarbeiten. Aber ich könnte keinen Ochsen niederschlagen, kein Schaf, besonders kein Lamm, schlachten, keinem Vogel den Hals umdrehen. Wenn ich das nicht selber tun kann, ohne meine besten Gefühle zu verletzen, so lehne ich es ab, einen andern Menschen es für mich tun zu lassen mit Verletzung seiner Gefühle. Auch wenn kein anderer Grund für den Vegetarismus spräche, so würde dieser eine genügen, um mich zur Annahme der fleischlosen Ernährung zu bestimmen.

Sir Isaac Pitman (der Erfinder der englischen Stenographie; berühmter Philologe; 1814—1898).

Jeder Wagen eines Metzgers mit blutigen Schlachtopfern darauf ist mir ein Greuel und Vorwurf zugleich. Auch hege ich die Vorstellung, dass mit Aufhören dieses Kannibalismus die Menschen überhaupt zu einer edleren Kultur gelangen, manche soziale Aufgabe besser und leichter lösen und wohl auch definitiv vom Fluche des Krieges sich befreien würden.

J. V. Widmann (berühmter Schweizer Dichter; 1842—1911).

VORWORT

zur dritten Auflage

Im Herbst 1920 forderte die Leitung der zur Förderung des Vegetarismus gegründeten «Dr. Gustav Rheinstaedter'schen Stiftung» in Pforzheim mich auf, eine kurze Abhandlung über die ethischen Gründe zur Einhaltung der vegetarischen Lebensweise zu verfassen, und erklärte sich bereit, eine solche Schrift herauszugeben und zu verbreiten. Ich musste annehmen, dass die Verwalter der Stiftung nur eine Abhandlung, die als Flugblatt oder als Broschüre von 12—16 Seiten veröffentlicht werden könnte, von mir zu erhalten wünschten, da die Stiftung bisher nur so kurze Schriften herausgegeben hatte. Ich hielt es für sehr schwierig, in einer so kurzen Schrift die wichtigsten sittlichen Gründe gegen das Fleischessen anzugeben und dabei viele der Ansichten, aus denen heute die meisten Menschen das Fleischessen für berechtigt halten, so gründlich zu widerlegen, dass viele Leser dadurch von der Verwerflichkeit des Fleischessens überzeugt werden würden. Ich nahm dennoch den Auftrag der Rheinstaedter'schen Stiftung an und bemühte mich, die wichtigsten ethischen Lehren des Vegetarismus so kurz zu begründen, dass die gedruckte Abhandlung eine Broschüre von 2 oder 2½ Bogen, also von 30—40 Seiten, füllen würde. Die Abhandlung wurde aber 70 Seiten lang. Zu meiner Freude waren die Leiter der Rheinstaedter'schen Stiftung bereit, anstatt einer Flugschrift dieses kleine Buch zu veröffentlichen. Es wurde im April 1921 mit dem Titel «Hat der Mensch das Recht, Fleisch zu essen?» von der Stiftung und dem «Bund für radikale Ethik» gemeinsam herausgegeben.

Die erste Auflage von 5000 Exemplaren war nach etwa 20 Monaten vergriffen. Das war in jener Zeit, in der die wirtschaftliche Not weiter Kreise des Volkes und die politischen Unruhen die Verbreitung solcher Schriften sehr erschwerten, ein ungewöhnlicher Erfolg. Die Schrift wurde auch in vielen Zeitschriften und Tagesblättern in langen Aufsätzen lobend besprochen.

Im Februar 1923 gab der «Bund für radikale Ethik» die zweite Auflage von 5000 Exemplaren heraus. Für diese hätte ich gern die

Abhandlung an mehreren Stellen ergänzt. Aber da infolge der Inflation dem Bund das Geld zur Bezahlung der Kosten des neuen Satzes fehlte, so mussten wir uns mit der Veröffentlichung einer Stereotyp-Ausgabe begnügen. Ich nahm aber einige Ergänzungen in das Vorwort auf.

Die zweite Auflage war seit dem Jahre 1934 vergriffen. Die Veröffentlichung einer neuen Ausgabe war bisher nicht möglich, da die Verbreitung von Schriften, in denen aus ethischen Gründen eine Aenderung der persönlichen Lebensführung gefordert wird, seit etwa dem Jahre 1932 noch viel schwieriger ist als zur Zeit der Inflation. Im Sommer des Jahres 1942 haben aber zwei opferwillige Vegetarier, die mir schon bei der Verbreitung der ersten Auflagen halfen, die Herausgabe einer erweiterten Auflage ermöglicht.

In diese Ausgabe konnte ich viele Ergänzungen der Abhandlung «Hat der Mensch das Recht, Fleisch zu essen?» und zwei kleinere Aufsätze aufnehmen. Auch war es mir möglich, gleichzeitig mit dem Buch eine Broschüre mit dem Titel

**«Die fleischlose Ernährung
eine Forderung der Gerechtigkeit»**

zu veröffentlichen.

Ich bedauere aber, dass ich auch in der erweiterten Ausgabe dieses Buches nicht viele der heute beim Schlachten und beim Jagen massenhaft ausgeführten Tierquälereien beschreiben kann. Es sind so viele furchtbare Roheiten gegen die zum Zwecke der Fleischgewinnung getöteten Tiere üblich, dass nur die Beschreibung einer sehr grossen Anzahl dieser Bräuche vielen Lesern eine richtige Vorstellung von der Grösse der Qualen dieser Tiere geben könnte. Da aber eine Schilderung vieler dieser Bräuche den Umfang meiner Schrift zu sehr ausgedehnt hätte, beschloss ich, nur wenige Tötungsmethoden zu beschreiben, um desto gründlicher beweisen zu können, dass auch bei der Anwendung der besten Methoden die meisten Schlacht- und Jagdtiere ungeheure Leiden zu erdulden hätten. Daher habe ich hauptsächlich Tierquälereien beschrieben, die, aus den in meiner Abhandlung angegebenen Gründen, durch die Verbesserung des Tötungsverfahrens nicht verhindert werden können, nämlich diejenigen, die schon vor dem Tötungsakt ausgeführt werden, und diejenigen, die auch beim Betäuben nicht vermeidbar sind.

Einige Leser wünschten, dass meine Bemerkungen über die günstigen Wirkungen der vegetarischen Lebensweise auf die Gesundheit und auf die wirtschaftliche Wohlfahrt,

sowie über die anatomischen und physiologischen Tatsachen, aus denen geschlossen werden kann, dass die vegetarische Ernährung die für den Menschen «naturgemässe» ist, in einer neuen Auflage ergänzt würden. Diese Leser scheinen nicht genügend bedacht zu haben, dass der Titel dieser Schrift als deren Zweck den Beweis der sittlichen Verwerflichkeit des Fleischessens angibt. Um zu beweisen, dass der Mensch nicht das Recht hat, Fleisch zu essen, genügt es, zu beweisen, dass der Nutzen der vegetarischen Lebensweise für uns und andere Wesen den Schaden, den wir nur durch das Fleischessen von uns und anderen Wesen abwenden können, überwiegt. Dieser Beweis ist mir, wie fast alle Leser, die mir ihre Ansicht über meine Schrift ausgesprochen haben, auch viele Fleischesser, anerkennen, gelungen. Wenn ich noch günstige Wirkungen der vegetarischen Lebensweise auf das materielle Wohl der Menschen nachwies, so überwögen die hygienischen und volkswirtschaftlichen Betrachtungen so sehr die ethischen, dass die ethischen Hauptgedanken weniger eindringlich hervortraten. Bei der Untersuchung, ob eine Handlung berechtigt ist oder nicht, muss zwar auch der Nutzen, der uns dadurch zufällt, dass wir sie unterlassen, abgeschätzt werden; aber viel wichtiger als der Hinweis auf den Nutzen, den die Unterlassung des Fleischessens uns bringt, ist die Aufdeckung des grauenhaften Leides, das durch das Fleischessen anderen Wesen bereitet wird.

Die Schrift ist unter dem Titel «Hat der Mensch das Recht, Fleisch zu essen?» in weiten Kreisen bekannt geworden; und der Titel hat viele meiner Gesinnungsgenossen sehr erfreut. Ich will daher die Gründe angeben, aus denen ich die neue Ausgabe mit einem andern Titel veröffentliche:

Die erste Auflage sollte hauptsächlich durch Vereine zur Förderung des Vegetarismus und verwandter Bewegungen verbreitet werden. In den meisten den Anhängern dieser Bewegungen bekannten Schriften über den Vegetarismus wird zwar das Fleischessen auch deshalb bekämpft, weil die Schlachtung den Tieren grosse Qualen bereitet und ein edler Mensch einen starken Widerwillen gegen sie fühlt; aber nur in wenigen wird die fleischlose Ernährung als eine Forderung der Gerechtigkeit hingestellt, also als eine Forderung, die wir auch dann erfüllen müssen, wenn wir dadurch uns selbst mehr Schaden als Nutzen bereiten und nur von andern Wesen einen Schaden abwenden, der grösser ist als der uns selbst bereitete. Daher wollte ich schon durch den Titel erkennen lassen, dass ich auch in dieser Schrift, wie schon in vielen kürzeren Abhandlungen, die Einhaltung einer Lebensweise, durch die die Schlachtung vermieden wird, nicht nur als ein aus ethischem Grunde lobenswertes Verhalten, sondern als eine

unbedingt zu erfüllende Pflicht erkläre. Aus diesem Grunde wählte ich als Titel der ersten Auflage die Frage: «Hat der Mensch das Recht, Fleisch zu essen?» Dieser Titel deutet aber nur den Grundgedanken der Abhandlung an und lässt nicht vermuten, dass ich in ihr auch viele Gedanken ausspreche, die nicht unmittelbar die Rechtsfrage berühren. Nur weil die erste Auflage hauptsächlich für Menschen bestimmt war, die schon viele Schriften über den Vegetarismus kannten, wollte ich schon durch den Titel andeuten, dass ich auch in dieser Abhandlung, im Gegensatz zu den meisten vegetarischen Schriftstellern, die fleischlose Ernährung als eine Forderung der Gerechtigkeit betrachte. Die erweiterte dritte Auflage hoffen meine Freunde und ich aber mehr als die früheren Auflagen auch in Kreisen, in denen die Lehren der Vegetarier wenig bekannt sind, verbreiten zu können. Daher habe ich für sie den Titel «Sittliche Gründe gegen das Fleischessen» gewählt. In dem Unter-Titel wird aber wieder die Frage gestellt: «Hat der Mensch das Recht, Fleisch zu essen?»; und auch in späteren Auflagen beabsichtige ich durch Wiedergabe des früheren Titels darauf hinzuweisen, dass es der wichtigste Zweck dieses Buches ist, die Erkenntnis zu verbreiten, dass der Mensch durch das Fleischessen das Recht verletzt.

Den Lesern, die mir Ergänzungen und Aenderungen meiner Abhandlung vorgeschlagen, und denen, die sich bemüht haben, die Schrift zu verbreiten, danke ich herzlich.

Zürich-Wipkingen, im August 1942.

Magnus Schwantje.

Hat der Mensch das Recht, Fleisch zu essen?

Die Frage, ob der Mensch nicht seine Rechte gegenüber den Tieren überschreitet, wenn er diese zu dem Zwecke, ihr Fleisch zu essen, tötet, beschäftigt die Menschheit seit den frühesten Zeiten, von denen wir Kenntnis besitzen. Viele der grössten Weisen aller Zeiten haben das Fleischessen für sittlich verwerflich erklärt. Es ist bedauerlich, dass so wenige Kulturhistoriker die Ernährungsweise der Völker in früheren Jahrhunderten, wie überhaupt das Verhalten des Menschen gegen die Tiere einer gründlichen Untersuchung würdigten, und dass in den Werken über die Geschichte der Religionen und der Philosophie so wenig über die Lehren grosser Geister von der Stellung des Menschen zu den Tieren berichtet wird.

Seit mehr als 100 Jahren versuchen auch Vereine von Vegetariern, die Menschheit von der Verwerflichkeit des Fleischessens zu überzeugen. Die Vegetarier haben schon einen bemerkbaren Einfluss auf die Lebensweise zahlreicher Menschen ausgeübt. Auch haben sie unstreitig viele Mediziner und Physiologen zu der Einsicht gebracht, dass das Fleisch nicht zu den unentbehrlichen Nahrungsmitteln gehört, dass ein reichlicher Fleischgenuss die Ursache zahlreicher Krankheiten ist, und dass eine rein vegetarische Ernährung die Heilung von vielen Krankheiten erleichtert. Ebenso haben die Lehren der Vegetarier von dem volkswirtschaftlichen Nutzen der vegetarischen Lebensweise die Anerkennung von Fachleuten gefunden.

Weniger erfolgreich waren bisher die Bemühungen der Vegetarier, die Menschen davon zu überzeugen, dass das Fleischessen auch aus sittlichen Gründen verwerflich ist. Zwar sehen viele Menschen ein, dass die

vegetarische Ernährungsweise eine sittlich edlere ist als die der Fleischesser. Tausende fühlen sich bedrückt durch den Gedanken an die Leiden der Schlachttiere und wünschen, dass einmal eine Zeit kommen möge, in der der Mensch nicht mehr täglich Millionen unschuldiger Tiere einen gewaltsamen Tod bereitet. Aber die meisten von ihnen glauben, dass jetzt die Mehrzahl der in der gemässigten Zone lebenden Menschen von ihren Vorfahren, die in den letzten Jahrtausenden Fleisch assen, ein Bedürfnis nach Fleischnahrung ererbt hätten und daher durch den völligen Verzicht auf Fleischnahrung eine schwere Schädigung ihrer Gesundheit und ihrer Arbeitskraft erleiden würden; dass also erst spätere Generationen sich allmählich an eine fleischlose Ernährung gewöhnen könnten. Auch glauben viele, dass heute die Landwirtschaft nicht in der Lage sei, die zur rein vegetarischen Ernährung der Bevölkerung in den Ländern der gemässigten Zone erforderlichen Nahrungsstoffe in genügender Menge zu erzeugen, und dass daher nur nach Verbesserungen der Technik der Nahrungsmittel-Produktion und des Transportes von Erzeugnissen der Tropenländer, sowie nach grossen wirtschaftlichen Umwälzungen, die erst in spätern Zeiten allmählich sich vollziehen könnten, die vegetarische Lebensweise von allen, oder auch nur von den meisten Menschen eingehalten werden könne. Bis zum Eintritt dieser glücklicheren Zeit halten sie sich für berechtigt, Fleisch zu essen.

Das sind die Ansichten vieler derer, die von einem viel stärkeren Mitgefühl mit den Tieren erfüllt sind als die meisten unserer Zeitgenossen. Die grosse Masse der Menschen aber macht sich heute überhaupt keine Sorge um die Folgen ihrer Lebensweise für die Tiere. Sogar viele Menschen, die sich ernstlich bemühen, Ungerechtigkeiten gegen ihre Mitmenschen zu vermeiden, halten nur diejenigen Tierquälereien für sittlich verwerflich, die dem Menschen keinerlei Nutzen bringen. Sie glauben, dass das Wohl der Menschen unbedingt dem der Tiere vorangestellt werden dürfe, dass also der Mensch niemals verpflichtet sei, auf einen Genuss zu verzichten, um nicht Tieren Leid zu bereiten. Das Fleischessen scheint ihnen

schon deshalb berechtigt zu sein, weil es ihnen einen Gaumengenuss verschafft, oder weil eine Abweichung ihrer Ernährungsweise von der ihrer fleischessenden Umgebung ihnen einige Unbequemlichkeiten verursachen würde.

Diese Ansichten würden nicht so weit verbreitet sein, wenn die Menschen wüssten, wie gross die Leidensfähigkeit der Tiere ist, und wie schmerzhaft diese daher die Schlachtung und die ihr vorangehenden Quälereien empfinden müssen. Wer das Verhalten der Tiere gründlich beobachtet und vorurteilsfrei deutet und sich danach eine Vorstellung von ihren seelischen Fähigkeiten und von der Grösse der Leiden, die ihnen die Schlachtung bereitet, zu bilden versucht, der muss es als ein schweres Unrecht erkennen, Tiere nur deshalb schlachten zu lassen, um sich einen Gaumengenuss zu verschaffen oder um sich einige Unbequemlichkeiten zu ersparen.

Aber auch die von ernsten Tierfreunden vorgebrachten Gründe zur Rechtfertigung des Fleischessens erweisen sich als hinfällig, wenn man die Wirkung der dauernden Einhaltung einer richtigen vegetarischen Lebensweise auf die Gesundheit und auf die Arbeitskraft und ferner die volkswirtschaftlichen Folgen einer Einschränkung der Fleischproduktion gründlich untersucht. Zahlreiche hervorragende Aerzte und Laien sind durch vielseitige Beobachtungen und scharfsinnige Forschungen zu der Ueberzeugung gekommen, dass auch in der gemässigten Zone jeder Mensch, auch der kranke und der schwache, durch richtig zusammengesetzte vegetarische Nahrungsstoffe seine Gesundheit und seine Arbeitskraft nicht nur erhalten, sondern erhöhen und sich durch sie von manchen Krankheiten heilen kann. Alle Völker, die gar kein, oder fast gar kein Fleisch essen, zeichnen sich durch Gesundheit und Kraft aus. Dass die Leistungen der Vegetarier auf manchen Gebieten des Sports die der Fleischesser übertreffen, wird fast allgemein anerkannt. Fast alle vegetarisch ernährten Kinder, deren Eltern in der Jugend nicht vegetarisch ernährt wurden, sind gesünder und werden grösser und stärker als ihre Eltern. Von den Menschen, die in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts sich der jungen vegeta-

rischen Bewegung in Deutschland anschlossen, haben auffallend viele ein Alter von 80—90 Jahren erreicht und sich bis zum Ende ihres Lebens gesund und wohl gefühlt.

Allerdings findet man unter den Vegetariern auch manche kranke und schwache Menschen. Diese sind aber nicht deshalb krank und schwach, weil sie kein Fleisch essen, sondern die meisten von ihnen sind umgekehrt deshalb Vegetarier geworden, weil sie früher an einer schweren Krankheit litten, oder noch jetzt an ihr leiden. Viele verdanken nur dem Vegetarismus die Erhaltung ihres Lebens und ihrer Arbeitsfähigkeit. Wenn die vegetarische Ernährung ihre Gesundheit auch nicht über das Durchschnittsmass erhöht hat, so hat sie diese doch sehr gebessert. Oft wird gegen den Vegetarismus eingewandt, in den vegetarischen Speisehäusern sehe man so viele elend aussehende Menschen. Aber viele Gäste dieser Anstalten sind nicht strenge Vegetarier, sondern besuchen sie nur, weil sie zur Heilung von Krankheiten, manche auf Anraten eines Arztes, vorübergehend ausschliesslich oder vorwiegend von vegetarischer Kost leben wollen. Zudem verstehen die meisten Menschen es nicht, die Gesundheit und die Leistungsfähigkeit eines Menschen nach seinem Aussehen zu beurteilen. Grosse Körperfülle und rote Wangen sind nicht immer ein Zeichen von Gesundheit und Kraft. Manche blasse und hagere Vegetarier sind gesünder und leistungsfähiger als die meisten dicken und rotbackigen Fleischesser und Biertrinker.

Gross ist freilich die Zahl derer, die, nachdem sie einige Monate lang vegetarisch lebten, zur Fleischnahrung zurückkehren, weil sie in dieser kurzen Zeit sich nicht so wohl und kräftig fühlten wie früher. Fast alle Beschwerden der Uebergangszeit verschwinden aber, wenn der Körper durch längere Beibehaltung der vegetarischen Ernährung an diese gewöhnt wird. Auch manche andere Abweichungen von der gewohnten Lebensweise, zum Beispiel die Enthaltung vom Alkoholgenuss, verursachen am Anfang Störungen des Wohlbefindens, auch wenn die neue Lebensweise bei dauernder Einhaltung die Gesundheit, die Arbeitskraft und die Lebensdauer erhöht. Man darf daher die Wirkung einer neuen Lebensweise nicht

vornehmlich nach den Erscheinungen in der Uebergangszeit beurteilen. — Die meisten Menschen treffen auch nicht sogleich beim Uebergang zur vegetarischen Ernährung die ihrer Konstitution und ihrer gesamten Lebensführung angemessene Auswahl der Speisen und betrachten die Enthaltung von Fleischnahrung als die Ursache von Beschwerden, die nur durch ihre falsche Zusammenstellung der vegetarischen Nahrungsmittel und andere diätetische Fehler entstanden. Aber den meisten, die die Ratschläge befolgen, die in dem Aufsatz «Ratschläge für Anfänger in der vegetarischen Lebensweise» im Anhang dieser Schrift zusammengestellt sind, wird die vegetarische Ernährung auch in der Uebergangszeit gar keine oder nur sehr geringe Beschwerden bereiten; und auch fast alle, denen infolge einer Krankheit oder aus andern Ursachen die Abgewöhnung des Fleischgenusses schwerer fällt als den meisten Menschen, werden nach kurzer Zeit eine Besserung ihrer Gesundheit durch die neue Lebensweise beobachten. Es ist daher ganz unberechtigt, das Recht zum Fleischessen mit dem Satze begründen zu wollen, dass das Leben des Menschen höher zu schätzen sei als das des Tieres; denn der Mensch isst nicht Fleisch, um sich vor dem Hungertode zu schützen, sondern weil er glaubt, sein Leben dadurch genussreicher, bequemer und erfolgreicher zu machen.

Viele Leute glauben, dass die schlimmen Wirkungen der Einschränkung des Fleischverbrauchs während der grossen Kriege seit dem Jahre 1914 die Schädlichkeit der fleischlosen Ernährung erkennen liessen. Diese Wirkungen sind aber nicht durch die Verminderung des Fleischverbrauchs, sondern durch den Mangel einer genügenden Menge anderer Nahrungsmittel verursacht worden. Wenn während der Kriege nicht so viele Pflanzenstoffe, die auch zur Ernährung der Menschen benutzt werden können, zur Aufzucht von Schlachttieren verwendet worden wären, so hätten die Menschen durch den Mangel an Nahrungsmitteln weniger gelitten. Das ist die Ansicht vieler angesehenen Fachleute.

Auch die Meinung, dass die in der gemässigten Zone lebenden Menschen aus wirtschaftlichen Gründen sich nicht alle vegetarisch ernähren könnten, ist unbegründet. Es würde bestimmt keine wirtschaftliche Krise eintreten, wenn heute Tausende von Europäern sogleich zur vegetarischen Ernährung übergängen. Im Gegenteil, jede Einschränkung der Fleischproduktion wird auch auf die Volkswirtschaft einen günstigen Einfluss ausüben. Zahlreiche Kenner der Volkswirtschaft haben, besonders in den letzten Jahrzehnten, nachgewiesen, dass die Fleischproduktion die Versorgung der Menschheit mit genügenden Mengen von Nahrungsmitteln nur erschwert. Etliche haben in den letzten Jahren die Einschränkung der Fleischproduktion als ein unentbehrliches Mittel zur Beseitigung der durch die Kriege verursachten wirtschaftlichen Not bezeichnet. Die Rückkehr grosser Menschenmassen aus den Städten auf das Land, insbesondere die Gründung von Gartenstädten, in denen die in den Industrie- und Handelszentren arbeitende Bevölkerung einen Teil ihrer freien Zeit dem gesunden Gartenbau widmen könnte, lässt sich ohne starke Einschränkung der Viehwirtschaft, besonders der Rinder- und Schweinezucht, schwer durchführen. Die Widerwärtigkeit der Stall-Ausmistung und anderer bei der Viehzucht notwendiger Arbeiten verleidet in unserer Zeit vielen Städtern und auch vielen jungen Landleuten den Beruf des Bauern. Auch die Frage, ob die Landwirtschaft den von den Schlachtieren stammenden Dünger entbehren kann, haben Fachleute auf Grund jahrelanger Versuche bejaht.*)

Einen grossen Nutzen bringt der Vegetarismus der Menschheit ferner dadurch, dass er den Verzicht auf Alkohol und auf etliche andere schädliche Genussmittel sehr erleichtert. Fast alle Vegetarier fühlen Abneigung gegen den Alkohol.

*) Die Ansicht, dass das Fleischessen nicht nur wegen der Leiden, die es den Tieren verursacht, sondern auch wegen seiner schädlichen Wirkung auf die Gesundheit und auf die Wirtschaft sittlich verwerflich ist, habe ich in dem im Anhang dieser Schrift abgedruckten Aufsatz «Gesundheitspflege und Mässigkeit als sittliche Pflichten» begründet.

genuss, auch fast alle, die vor dem Uebergang zur vegetarischen Lebensweise sich ohne ihn nicht wohl fühlten. Die vegetarische Diät hat sich als ein sehr wirksames Mittel zur Heilung von der Trunksucht bewährt. — Ebenso würden die Bestrebungen zur Abschaffung der Kriege schneller ihr Ziel erreichen, wenn nicht die Gewohnheit, Nahrung zu geniessen, die durch die Tötung von Tieren gewonnen wird, den Abscheu der meisten Menschen vor dem Blutvergiessen stark verringerte. — Ueber andere günstige Wirkungen der vegetarischen Lebensweise auf die Gesittung der Menschheit werde ich am Schluss dieser Abhandlung sprechen.

Dass das Fleischessen der Gesundheit des Menschen schadet, ist schon deshalb wahrscheinlich, weil aus dem Bau des menschlichen Leibes erkennbar ist, dass die vegetarische Lebensweise die für den Menschen «naturgemässe» ist. Die Form der Zähne des Menschen ist die selbe wie die der sich mit Pflanzen, besonders mit Früchten, ernährenden sogenannten «menschenähnlichen Affen». Das Verhältnis der Länge des Darmes zu der des Rumpfes ist beim Menschen das selbe wie bei diesen Affen und andern nur von Pflanzen lebenden Tieren. Der Mensch besitzt auch gar keine Organe, mit denen er ohne Benutzung von Werkzeugen die Leiber von Säugetieren, die er als Nahrung benutzen kann, enthäuten und zerteilen könnte. In der Zeit, in der er noch nicht fähig war, scharfe Messer, Beile, Pfeile und andere Werkzeuge zu machen, konnte also der Mensch sich keine oder fast keine tierische Nahrung verschaffen. — Noch heute deutet der Instinkt der meisten Menschen an, dass der Mensch ursprünglich Pflanzenesser war. Sehr viele Kinder, vielleicht sogar die meisten, essen Fleisch nur, weil sie von ihren Erziehern dazu gedrängt wurden; und die meisten Erwachsenen fühlen einen heftigen Widerwillen gegen solche Fleischspeisen, an deren Genuss sie noch nicht gewöhnt wurden. Wenn man einem Menschen eine Pflanzenspeise vorsetzt, die er bisher noch nicht als Nahrungsmittel kannte, zum Beispiel die erst vor einigen Jahrzehnten in Europa eingeführte Erdschocke, so wird er ihren Genuss nicht

mit Ekel ablehnen, sondern ganz unbefangen prüfen, wie sie ihm schmeckt und bekommt. Wenn man aber einem Menschen, der bisher kein Fleisch von Pferden, Kaninchen, Ratten usw. ass, auffordert, solches Fleisch zu essen, so äussert er fast immer zunächst Ekel vor der neuen Speise, trotzdem er ihn nicht damit erklären kann, dass diese Tiere ihm zu unsauber seien, oder dass er aus irgend welchen Gründen annehmen müsse, ihr Fleisch sei weniger schmackhaft und gesund als anderes. Daraus folgt, dass der Mensch erst an eine Fleischspeise gewöhnt sein muss, ehe er sie ohne instinktiven Widerwillen essen kann.

Aber auch wenn bewiesen werden könnte, dass nicht die vegetarische Ernährung, sondern das Fleischessen den natürlichen Bedürfnissen des Menschen entspreche, so wäre damit noch nicht bewiesen, dass das Fleischessen sittlich berechtigt sei. Wir dürfen eine Handlung nicht deshalb als berechtigt ansehen, weil wir durch einen natürlichen Trieb zu ihr gedrängt werden. Die Natürlichkeit ist kein Kriterium der Sittlichkeit einer Handlung. Es gibt Handlungen, die den natürlichen Trieben und Bedürfnissen des Handelnden widerstreiten und gerade aus diesem Grunde moralisch lobenswert sind, weil der Handelnde durch sie sich selber einen Schaden zufügt, um Andern Gutes zu tun. Und umgekehrt ist ein den Naturgesetzen entsprechendes Verhalten unsittlich, wenn durch es andern Wesen ein Schaden bereitet wird, der grösser ist als der durch die Verletzung der Naturgesetze entstehende. — Dass es eine sittliche Pflicht sein kann, auch natürliche Triebe zu unterdrücken, wird heute fast allgemein anerkannt. Wenn zum Beispiel die Vielweiberei verteidigt wird mit der Begründung, dass sie den natürlichen Bedürfnissen des Mannes entspreche, so wird von den meisten Menschen erwidert, dass der Mensch nicht jeden natürlichen Trieb befriedigen dürfe. Ebenso wäre es auch eine sittliche Pflicht, ein Bedürfnis nach einer bestimmten Nahrung zu unterdrücken, wenn seine Befriedigung andern Wesen mehr Leid bereiten würde als uns seine Unterdrückung. Die Natur

ist nicht so vollkommen, dass wir uns von sittlicher Schuld reinhalten würden, wenn wir uns ohne Rücksicht auf das Wohl und Wehe anderer Wesen unsern natürlichen Trieben hingäben.

Aus der Naturgemässheit der vegetarischen Lebensweise kann geschlossen werden, dass ihre Durchführung möglich ist, aber nicht dass sie von der Sittlichkeit gefordert wird.

Viele vegetarische Schriftsteller haben aber das Fleischessen des Menschen ausschliesslich deshalb als sittlich verwerflich bezeichnet, weil der Bau seines Leibes nicht dem der Raubtiere und der Allesesser, sondern dem der Früchteesser, besonders dem der menschenähnlichen Affen, am ähnlichsten ist, und auch der instinktive Widerwille gegen rohes Fleisch und die Wirkungen des Fleischgenusses auf die Gesundheit erkennen lassen, dass die vegetarische Lebensweise für den Menschen die naturgemässe ist. Sie behaupten damit, dass falls der Trieb zum Fleischessen ein Instinkt der menschlichen Gattung wäre, die Befriedigung dieses Triebes nicht sittlich verwerflich wäre. Einige lehren sogar, die Natur sei göttlich und vollkommen; wir schwachen und geistig beschränkten Menschen dürften uns nicht das Recht anmassen, ihre Gesetze zu übertreten; ihre Gesetze seien auch die der Sittlichkeit; wenn der Mensch nur naturgemäss lebe, so entwickle er sich zur höchsten leiblichen, geistigen und sittlichen Vollkommenheit; die Krankheiten seien Strafen Gottes für die Uebertretungen von Naturgesetzen. Diese Identifizierung der Begriffe Natürlichkeit und Sittlichkeit, Instinkt und Gewissen zeugt von einer grundfalschen Ansicht vom Wesen der Sittlichkeit und von einer sehr oberflächlichen Anschauung von der Natur, deren unbefangene Betrachtung eine so optimistische Weltanschauung wie die diesen Ansichten zugrunde liegende gar nicht aufkommen lässt. Wenn man die sittliche Verwerflichkeit einer Handlung dadurch zu beweisen sucht, dass man sie als eine dem eigenen natürlichen Bedürfnis des Handelnden zuwiderlaufende hinstellt, so erkennt man egoistische Motive als sittliche an. Sittlichkeit ist aber

die Ueberwindung des Egoismus. Es gibt zwar auch egoistische Handlungen, die nicht sittlich verwerflich sind; aber diese Handlungen sind nur sittlich gleichgültig, nicht Betätigungen sittlichen Willens: sie sind weder moralisch noch antimoralisch, sondern amoralisch.

Ich bestreite durchaus nicht, dass es moralisch zulässig sein kann, das Handeln der Menschen auch durch Vorhaltung egoistischer Motive zu beeinflussen. Ich bin nicht der Ansicht einiger Idealisten, es sei tadelnswert, dass die Tierschutzvereine auch durch Hinweis auf den materiellen Schaden, den die Tierquälerei dem Tierbesitzer verursachen kann, die Lage der Tiere zu verbessern suchen. Wenn die Menschen nicht zu bewegen sind, aus sittlichen Gründen die Tierquälerei zu unterlassen, muss man den Tieren auch dadurch zu helfen trachten, dass man den Menschen den Schaden zeigt, den sie sich selber durch die falsche Behandlung der Tiere bereiten. Ebenso ist es eine gute Tat, die Zahl der vegetarisch lebenden Menschen auch dadurch zu vergrössern, dass man Aufklärung über die schädlichen Wirkungen des Fleischessens für den Menschen verbreitet; denn es ist doch besser, wenn die Menschen aus egoistischen Gründen vegetarisch leben, als wenn sie, doch ebenfalls aus egoistischen Gründen, Fleisch essen und dadurch unschuldigen Wesen Leid bereiten. Aber verwerflich ist es, zu lehren, dass man durch die naturgemässe Befriedigung des Egoismus zugleich die höchsten Gebote der Sittlichkeit befolge; denn dadurch wird die Ausbreitung der Erkenntnis gehemmt, dass alle Sittlichkeit nicht dem Egoismus, sondern der Liebe und dem Mitleid entspringt, und dass die Gerechtigkeit verbietet, alle natürlichen Triebe ohne Rücksicht auf das Wohl und Wehe Anderer zu befriedigen. — Selbst diejenigen Vegetarier, die alles Natürliche für sittlich gut halten und kein höheres sittliches Gebot anerkennen als «Lebe der Natur getreu!», handeln unklug, wenn sie ihre moralische Grundansicht als die einzige hinstellen, mit der die sittliche Verwerflichkeit des Fleischessens begründet werden könne; denn dadurch bestärken sie in vielen Menschen, die sich nicht

davon überzeugen lassen, dass das Fleischessen für den Menschen unnatürlich sei, die Meinung, dass sie, unbekümmert um die Leiden, die sie dadurch andern Menschen und Tieren bereiten, ihr Gelüste nach Fleischnahrung befriedigen dürften.

Obwohl es also unzulässig ist, alles Natürliche als gut und alles, was den natürlichen Trieben widerstrebt, als verwerflich zu betrachten, darf man zur Begründung der These, dass das Fleischessen verwerflich ist, auch auf seine Unnatürlichkeit hinweisen, weil aus der Natürlichkeit der vegetarischen Ernährung mit grosser Wahrscheinlichkeit geschlossen werden kann, dass die Enthaltung von Fleischnahrung die Gesundheit nicht in so schwere Gefahren bringt, dass es zu deren Abwendung berechtigt wäre, das ungeheuere Leid zu erzeugen, das durch das Fleischessen des Menschen verursacht wird. Die Feststellung, dass der Leib des Menschen dem der Früchte essenden Tiere am ähnlichsten ist, und dass er in der Urzeit sich nur oder fast nur mit Pflanzenstoffen ernährte, kann uns zwar nicht die Gewissheit geben, dass er jetzt, nachdem er Jahrtausende lang an gemischte Nahrung sich gewöhnt hat, sogleich ohne jede Schädigung seiner Gesundheit zur rein vegetarischen Ernährung zurückkehren könne. Manche Gewohnheiten, die für den Menschen in der Urzeit «naturgemäss» waren, würden die Gesundheit des heutigen zivilisierten Menschen schnell zerstören. Aber die Beobachtungen an Zehntausenden von Menschen, die seit der Entstehung der vegetarischen Bewegung in Europa und Amerika jahrzehntelang vegetarisch lebten, lassen erkennen, dass die heutige europäische Menschheit trotz der langen Gewöhnung an die Ernährung mit Fleisch sich nicht so sehr dieser Ernährungsweise angepasst hat, dass man diese nun als die ihren veränderten natürlichen Bedürfnissen angemessene betrachten und ihrem Leibe die Fähigkeit, sich wieder an die ursprünglich naturgemässe Ernährungsweise zu gewöhnen, absprechen dürfte. Einige Menschen, deren Gesundheit durch ihre frühere naturwidrige Lebensweise oder durch die ihrer Vorfahren besonders schwer geschädigt wurde, erleiden freilich in der ersten Zeit nach der Rückkehr zur naturgemässen

Ernährung leichte Erkrankungen oder eine Verminderung ihres Wohlfühls; aber bei richtiger Auswahl und richtiger Zubereitung der vegetarischen Nahrungsmittel verschwinden diese Beschwerden bald; und dann tritt eine unverkennbare Besserung ihrer Gesundheit ein. — Der tierische Organismus, auch der menschliche, ist zwar sehr anpassungsfähig. Auch Tiere, die in der Natur hauptsächlich von Fleisch leben und nach ihrem Körperbau als Raubtiere zu erkennen sind, zum Beispiel Hunde und Katzen, können ohne bemerkbare Schädigung ihrer Gesundheit an rein pflanzliche Nahrung gewöhnt werden; und es scheint auch, dass viele von der Natur auf rein pflanzliche Nahrung angewiesene Tiere einen geringen Zusatz von Fleisch ohne grossen Schaden vertragen können. Aber die Anpassung an eine naturwidrige Lebensweise scheint niemals eine derartige zu sein, dass die Rückkehr zur naturgemässen Lebensweise grosse und dauernde Beschwerden verursachen und die Einhaltung dieser Lebensweise durch mehrere Generationen zur Entartung führen könnte.

Andererseits folgt aus der grossen Anpassungsfähigkeit des tierischen und des menschlichen Organismus, dass selbst mit dem Beweise, dass für den Menschen in der Urzeit die gemischte Nahrung die naturgemässe gewesen sei, noch nicht der Beweis erbracht wäre, dass der Mensch durch die Gewöhnung an die vegetarische Nahrung sich einen Schaden bereiten würde, der ebenso gross, oder grösser wäre als der, den er Tieren und Menschen durch das Fleischessen zufügt. Das Recht zum Fleischessen wäre dem Menschen aber nur dann zuzuerkennen, wenn es beweisbar, oder wenigstens wahrscheinlich wäre, dass die vegetarische Lebensweise ihm einen so grossen Schaden bringe.

Andern Wesen einen Schaden zu bereiten, ist nur dann berechtigt, wenn dadurch, unmittelbar oder mittelbar, ein anderer Schaden verhindert wird, der erstens mindestens ebenso gross ist wie der von uns, unmittelbar oder mittelbar, bereitete, zweitens durch

kein anderes Mittel verhindert werden kann und drittens nicht von dem Wesen, von dem wir ihn abwenden wollen, durch ein schuldhaftes Verhalten, dessen moralische Verwerflichkeit in einem bestimmten Verhältnis zu dem zu verhindernden und dem zu erzeugenden Schaden steht, verursacht worden ist.*) Es würde mich zu weit von meinem Thema ablenken, wenn ich hier zeigen wollte, in welchen Fällen wir berechtigt sind, einen Schaden, der von dem, der ihn erleidet, oder in der Gefahr ist, ihn zu erleiden, selber verschuldet worden ist, dadurch zu verhüten, dass wir einem andern Menschen, oder einem Tier einen Schaden bereiten. Solche Fälle treten nur sehr selten ein.

Das Recht, unter den angegebenen Bedingungen andern Wesen zu schaden, folgt aus dem unbestreitbaren Recht, von zwei Uebeln das kleinere zu erzeugen, wenn wir nur dadurch das grössere verhindern können.

Die Moralität einer Handlung ist allerdings nicht nach ihren Wirkungen, sondern nach ihren Motiven zu beurteilen. Auch eine Handlung, die einen Schaden verursacht, dessen Erzeugung nach dem soeben aufgestellten Grundsatz der Gerechtigkeit nicht berechtigt ist, kann wegen ihrer Motive moralisch lobenswert, und eine Handlung, die überhaupt keinen Schaden anrichtet, moralisch tadelnswert sein. Aber ein absichtlicher Verstoss gegen diesen Rechtsgrundsatz erfolgt immer aus einem moralisch verwerflichen Motiv; und ein unabsichtlicher ist nur dann zu entschuldigen, wenn es dem Handelnden unmöglich war, die Wirkung seiner Handlung im Voraus zu erkennen.**) Oft ist es zwar schwierig, oder sogar unmöglich, alle Wirkungen einer beabsichtigten Handlung, oder Unterlassung vorzusehen; aber meistens können

*) Siehe meine Schrift «Das Recht zur Gewaltanwendung».

***) Siehe meine Schrift «Sollen wir jede sogenannte ehrliche Ueberzeugung achten?», besonders die Seiten 4—9.

wir immerhin mit Sicherheit erkennen, ob ihre guten oder ihre üblen Wirkungen überwiegen würden.

Ob es Menschen oder Tiere sind, denen ein Schaden bereitet, oder von denen ein Schaden abgewendet wird, das muss für die moralische und rechtliche Beurteilung der Handlung ganz gleichgültig sein. Die Ansicht, dass eine Handlung, die einem Wesen schadet, das einer andern Gattung als der Handelnden angehört, nach andern Grundsätzen beurteilt werden müsse als eine, die einem Angehörigen der Gattung des Handelnden schadet, ist ganz unbegründet. Auch die oft ausgesprochene Ansicht, dass nicht jedes leidensfähige Wesen «Rechtssubjekt» sei, sondern das Recht, von Leiden verschont zu werden, von intellektuellen Fähigkeiten, insbesondere von der Vernunft, abhängt, ist leicht zu widerlegen. Einige Philosophen und viele Juristen haben die Ansicht, dass das Tier nicht Rechtssubjekt sein könne, und dass daher die Tierquälerei nicht an sich, sondern nur wegen ihrer ungünstigen Wirkung auf das Gefühl des Menschen strafbar sei, mit der Behauptung zu begründen versucht, dass das Tier keine Vernunft habe und nicht selber Verpflichtungen gegen uns zu übernehmen vermöge, folglich auch wir ihm zu nichts verpflichtet seien. Wenn diese Behauptung wahr wäre, so wären auch diejenigen idiotischen Menschen rechtlos, deren Intellekt viel geringer ist als der der meisten Tiere, und die noch viel weniger als diese Verpflichtungen zu übernehmen, oder auch nur zu erkennen vermögen. Wer vor dieser Konsequenz zurückschreckt, darf die Behauptung von der Rechtlosigkeit der Tiere nicht mit deren Mangel an Vernunft begründen wollen.

Wohl sind wir berechtigt und sogar verpflichtet, uns gegen die Tiere anders zu verhalten als gegen die Menschen; aber nur deshalb, weil viele Handlungen eine andere Wirkung ausüben, wenn ein Tier, als wenn ein Mensch sie erleidet. Manche Handlungen, die, wenn sie gegen einen Menschen gerichtet werden, Leid bereiten, verursachen, wenn ihr Objekt ein Tier ist, überhaupt kein oder nur ein geringeres Leid. Seltener kommt es vor, dass eine Handlung ein geringe-

res Leid erzeugt, wenn ein Mensch, als wenn ein Tier sie erleidet. Da zum Wohlsein der Menschen die Befriedigung auch solcher leiblicher, seelischer und geistiger Bedürfnisse, die dem Tiere fehlen, erforderlich ist, so sind unsere Pflichten gegen die Menschen zahlreicher, und viele sind schwerer zu erfüllen als unsere Pflichten gegen die Tiere. Aber aus alledem folgt nicht, dass es berechtigt sei, das Wohl des Menschen auch dann dem des Tieres voranzustellen, wenn es nur durch ein Verhalten erwirkt werden kann, das dem Tiere ein Leid zufügen würde, das grösser ist als das, welches von dem Menschen dadurch abgewendet werden würde.

Wir müssen also, um zu untersuchen, ob der Mensch das Recht hat, Fleisch zu essen, die Schäden, die die vegetarische Lebensweise in unserer Zeit einem Menschen bereiten kann, vergleichen mit denen, die das Fleischessen erzeugt.

Ich habe am Anfang dieser Abhandlung schon viele Gründe angegeben, aus denen die Vegetarier und auch viele nicht selber streng vegetarisch lebende Forscher annehmen, dass eine Störung der Gesundheit durch die fleischlose Ernährung sehr selten und fast nur in der Zeit, in der der Leib sich noch nicht an die gänzliche Enthaltung von Fleischnahrung gewöhnt hat, eintritt. Aber die im Folgenden angegebenen Schäden kann die vegetarische Lebensweise vielen Menschen bereiten:

1. Manchen Menschen entgeht bei der vegetarischen Ernährung ein Genuss, weil diese ihnen weniger Geschmackslust und sonstiges Wohlbehagen verschafft als das Fleischessen. Fast allen Menschen, die genügend lange vegetarisch leben, gewährt aber infolge einer Verfeinerung ihres Geschmacks- und Geruchs-Vermögens die vegetarische Nahrung mindestens ebenso grossen Genuss wie den, welchen sie früher beim Fleischessen fühlten. Zudem ist es möglich, Pflanzenspeisen so zuzubereiten, dass ihr Geschmack dem des Fleisches sehr ähnlich ist. — Es gibt auch einige Menschen, welche meinen, dass sie der Reizungen der Nerven durch Fleischgenuss bedürften, um die Arbeiten, in deren Vollbringung sie ihre Lebensaufgabe erblicken, leisten zu können. Insbesondere glauben

einige Künstler, dass sie zu sehr in ihrem Schaffen gestört würden, wenn sie viel Energie zur Unterdrückung der immer wieder in ihnen aufsteigenden Begierde nach Fleisch verwenden müssten, oder ihre Nerven nicht stark genug gereizt würden. Ich glaube dagegen, dass die meisten Künstler, die zu ihrer Arbeit solcher Stimulantia wie des Fleisch- und Alkoholenusses bedürfen, der Menschheit bessere Dienste leisten könnten, wenn sie einen anderen Beruf ergriffen.

2. In unserer Zeit geraten manche Vegetarier in Streit mit ihren Angehörigen. Vielfach werden sie von boshaften Menschen auch verspottet und verfolgt. Oft belästigen die Verwandten und Freunde eines Vegetariers diesen freilich nur in der guten Absicht, ihn vor einer Schädigung seiner Gesundheit zu bewahren, mit dem Rat, wieder Fleisch zu essen. Wer aber von der sittlichen Verwerflichkeit des Fleischessens überzeugt ist, kann es nicht rechtfertigen, lediglich zur Vermeidung von Unfrieden und Verspottung Fleisch zu essen. Er sollte froh darüber sein, dass er aus dem Verhalten gegen ihn, zu welchem manche seiner Bekannten durch seine vegetarische Lebensweise veranlasst werden, erkennen kann, dass sie seiner bisherigen Hochschätzung und seiner Freundschaft nicht wert sind. — Die starke Abweichung seiner Lebensführung von der der meisten Menschen erschwert dem Vegetarier allerdings oft auch die Ausübung seines Berufs; und in einigen Fällen kann er seinen Grundsätzen nur treu bleiben, wenn er sich mit geringeren Erfolgen seiner Berufsarbeit als denen, die er sonst erzielen könnte, begnügt, oder sogar seinen Beruf ändert. Das scheint mir das schwerste Opfer zu sein, das der Vegetarismus in unserer Zeit von einigen seiner Anhänger verlangt. Fast jeder Mensch kann aber dadurch, dass er die Ausbreitung des Vegetarismus fördert und durch Einhaltung der vegetarischen Lebensweise seinen irrenden Mitmenschen mit gutem Beispiel vorangeht, der Welt mehr Segen spenden als durch die Ausübung eines Berufes, in welchem er nur dann erfolgreich wirken könnte, wenn er seine Lebensführung den sittlich verwerflichen Gewohnheiten seiner Umgebung anpasste.

3. Manchen Vegetariern, sowohl alleinstehenden wie in einer Familie lebenden, bereitet es Unbequemlichkeiten, sich vegetarische Speisen zu verschaffen. Auf der Reise muss der Vegetarier heute zuweilen sogar einige Entbehrungen ertragen.

4. Vielen Vegetariern ist es sehr lästig, zahlreichen Leuten, die sich über ihre Lebensweise wundern, immer wieder die Gründe, aus denen sie kein Fleisch essen, angeben und immer wieder die selben, schon tausendmal widerlegten, zum grössten Teil sehr einfältigen Einwände gegen den Vegetarismus zurückweisen zu müssen.

Nur selten bereitet die vegetarische Lebensweise noch andere Schäden als diese vier. Die meisten dieser Schäden kann der Vegetarier aber nur deshalb erleiden, weil nicht die meisten Menschen vegetarisch leben. Nicht die Wirkung der fleischlosen Ernährung auf die Gesundheit und auf das Wohlfühl, sondern die Belästigungen der Vegetarier durch Gegner des Vegetarismus und die Widerwärtigkeiten, die ein Mensch durch jede weite Abweichung seiner Lebensführung und seiner ethischen Anschauungen von denen seiner Umgebung erleiden kann, erschweren heute vielen Menschen die strenge Einhaltung der vegetarischen Lebensweise.

Wenn man viele Menschen, welche behaupten, sie seien durch eigene Versuche zu der Ueberzeugung gekommen, dass sie die Fleischnahrung nicht entbehren könnten, ernstlich fragt, ob sie sich genügend bemüht hätten, die ihren individuellen Bedürfnissen angemessenen diätetischen Regeln zu finden, und ob sie die vegetarische Lebensweise auch lange genug eingehalten hätten, um über die Beschwerden der Uebergangszeit hinwegzukommen, so kann man in sehr vielen Fällen aus den Antworten bald erkennen, dass sie aus moralischer Schwäche: aus Verlangen nach Gaumenlust, aus Bequemlichkeit, aus Mangel an Mut, den Ansichten und Gewohnheiten ihrer Umgebung entgegenzuhandeln und ihrer Ueberzeugung auch Opfer zu bringen, von der Lebensweise wieder abwichen, die sie als die sittlich höhere anerkennen; und dass die kleinen Beschwerden, die ihnen diese in

den ersten Monaten bereitete, ihnen nur einen willkommenen Vorwand boten, um die Rückkehr zum Fleischgenuss zu rechtfertigen. Viele Leute sind auch ehrlich genug, offen zu gestehen: nach ihren sittlichen Grundsätzen müssten sie «eigentlich» vegetarisch leben; es sei eine bestialische Roheit, Fleisch zu essen; aber sie seien nun einmal schwache Menschen, und ihnen schmecke das Fleisch gar zu gut. Andere gestehen, dass sie dem fortwährenden Drängen ihrer Angehörigen, doch wieder Fleisch zu essen, nicht dauernd widerstehen könnten; oder dass es ihnen in ihrer Berufsausübung zu viel Schaden bringen würde, wenn sie sich durch ihre Lebensführung zu sehr von ihrer Umgebung absonderten; oder dass es ihnen zu unbequem sei, sich vegetarische Nahrungsmittel zu verschaffen.

Die meisten Menschen, welche behaupten, dass ihnen die Einhaltung der vegetarischen Lebensweise grossen Schaden bringen würde, prüfen auch gar nicht, ob diesem Schaden nicht auch ein Nutzen gegenüberstehen würde. Tatsächlich bringt der Vegetarismus den meisten seiner Anhänger auch mannigfachen Nutzen. Im Folgenden wollen wir die wichtigsten der das Wohl der Menschheit erhöhenden Wirkungen der vegetarischen Lebensweise betrachten.

Manche Vegetarier meinen, der grösste Nutzen, den die fleischlose Ernährung den Menschen bringt, sei die Veredelung der Triebe und die Abschwächung gefährlicher Leidenschaften. Einige glauben sogar, dass der Mensch schon durch diese Ernährung sanft, freundlich und mitleidig werden könne, während die Fleischnahrung ihn in die Gefahr bringe, wild und grausam zu werden. Es ist verwunderlich, dass auch einige grosse Geister, zum Beispiel Rousseau und Tolstoi, diese ohne Zweifel falsche Ansicht ausgesprochen haben. Unstreitig kann jede naturwidrige Ernährung, sowohl eine mit Fleisch wie eine mit Pflanzen, in manchen Menschen Triebe wecken oder stärken, die sie nicht beherrschen können, und die ihr sittliches und ästhetisches Gefühl abstumpfen und dadurch auch ihr ethisches Erkenntnisvermögen verringern. Aber der Einfluss der Nahrungsstoffe auf die Seele ist viel

geringer, als heute viele Menschen glauben. Freilich wird die sittliche Entwicklung fast aller Vegetarier durch ihre Lebensweise günstig beeinflusst; aber die Veredelung ihres Wollens und Fühlens wird viel mehr durch geistige als durch materielle Einflüsse bewirkt, besonders durch das Nachdenken über ethische Fragen, zu dem die meisten Vegetarier durch die Abweichung ihrer Lebensführung von der ihrer Umgebung angeregt werden, und durch das Unterlassen einer Handlung, die das sittliche Gefühl eines normalen Menschen verletzt und deren Ausführung daher eine Abschwächung des sittlichen Gefühls bewirken und den Menschen auch dazu verleiten kann, sich falsche ethische Ansichten zu suggerieren, um diese Handlung zu rechtfertigen. Fast alle Menschen, die durch die Betätigung irgendeiner ethischen Ansicht sich in einen Gegensatz zu den Gewohnheiten und den Ansichten der meisten Menschen stellen, auch fast alle, die sich einer ethischen oder religiösen oder sozialen Bewegung angeschlossen haben, fühlen sich viel mehr als die meisten Menschen gedrungen, ihre Handlungen und ihre Ansichten zu kritisieren. Sie prüfen oft, ob ihr gesamtes Verhalten übereinstimmt mit den Grundsätzen, aus denen sie die Pflicht zu den Handlungen ableiten, die von den Gewohnheiten ihrer Umgebung abweichen, und mit den Lehren der von ihnen geförderten Bewegung. Sie wissen, dass sie von den Gegnern ihrer Anschauungen beobachtet werden, und vermeiden auch deshalb Handlungen, durch die sie ihren Gegnern das Recht geben würden, ihnen Inkonsequenz oder sogar Heuchelei vorzuwerfen. Auch die meisten derjenigen Vegetarier, die nur aus einem egoistischen Grund beschlossen, kein Fleisch mehr zu essen, freuen sich doch darüber, dass nun keine Tiere für ihre Ernährung geschlachtet werden. Sie pflegen daher nach ihrem Uebergang zur vegetarischen Lebensweise unbefangener als bisher darüber nachzudenken, ob der Mensch das Recht hat, Tiere zum Zwecke der Nahrungsgewinnung zu schlachten, und viele lesen auch Schriften über diese und mit ihr zusammenhängende Fragen. Dadurch werden die meisten bald auch von der Wahrheit der ethischen Lehren des Vegetaris-

mus überzeugt, und dann bemühen sie sich, ihre ganze Lebensführung in Einklang mit diesen Lehren zu bringen. Durch diese Aenderung ihrer Anschauungen und diese Anregung zum sittlichen Streben wird ihre sittliche Entwicklung viel mehr beeinflusst als direkt durch die Aenderung ihrer Ernährung. — Die Meinung, dass die sich ohne Fleisch, oder fast ohne Fleisch ernährenden Völker und Individuen von weniger starken Leidenschaften bewegt würden als die meisten andern, kann leicht widerlegt werden; und es schadet der vegetarischen Bewegung, dass sie von vielen Vegetariern ausgesprochen wird. Leider ist aber auch während des zweiten Weltkrieges von manchen Vegetariern in Aufsätzen und mündlich behauptet worden, dass, solange die Menschen Fleisch essen, der Ausbruch von Kriegen nicht verhütet werden könne, weil die Menschen die wilden Triebe, besonders die Mordlust, der Tiere, deren Fleisch sie verzehren, annähmen. Der mit dieser Behauptung ausgesprochene Glaube ist ein ebenso unbegründeter Aberglaube wie der vieler Menschenfresser, dass sie durch das Verzehren des Fleisches eines mutigen und klugen Kriegers ebenso mutig und klug wie dieser werden könnten. Wenn es aber nachweisbar wäre, dass die Charaktere der fleischiessenden Menschen denen der von ihnen verzehrten Tiere ähnlich würden, so brauchten die Menschen doch nicht zu befürchten, durch die Fleischnahrung wild, grausam und blutdürstig zu werden; denn fast alle Tiere, deren Fleisch die Menschen als Nahrung benutzen, sind nicht wilde und grausame Raubtiere, sondern sanfte, friedliche und gutmütige Pflanzenesser. Auch die sich mit Fleisch und Blut ernährenden Säugetiere müssten dann sanft und gar nicht blutdürstig sein; denn auch sie verzehren fast gar kein Fleisch von Raubtieren, sondern fast nur das von friedlichen Pflanzenessern. (Vögel und Kaltblütler verzehren aber auch das Fleisch vieler Raubtiere.) — Nicht infolge der Einwirkung der Fleischnahrung auf die Triebe, sondern infolge der Gewöhnung an die Verursachung der rohen Handlung des Schlachtens stumpft das Fleischessen das Mitleid und das Gerechtigkeitsgefühl ab; und hauptsächlich aus diesem Grunde

erschwert und verzögert es die Abschaffung des Krieges. Diese Ansicht habe ich in den Schriften «Tiermord und Menschenmord» und «Tierschlachtung und Krieg» eingehend begründet.

Wer nach sittlicher Vervollkommnung strebt, wer danach trachtet, andern Wesen so wenig Leid wie möglich zu bereiten, wer sein Leben so viel wie möglich von Hässlichem und Schmutzigem reinhalten will, der kann durch den Vegetarismus ein inneres Glück erlangen, das viel grösser ist als alle Schäden, die ihm aus der vegetarischen Lebensweise erwachsen können. — Daneben erhält er durch diese Lebensweise grossen materiellen Nutzen, da der Vegetarier weniger der Gefahr zu erkranken ausgesetzt ist und Störungen der Gesundheit leichter überwinden kann als der Fleischesser, und da die fleischlose Ernährung seine wirtschaftliche Lage verbessert. In dem im Anhang dieser Schrift veröffentlichten Aufsatz «Gesundheitspflege und Mässigkeit als sittliche Pflichten» habe ich darauf hingewiesen, dass die Gesundheit und der Geldbesitz für einen idealistisch gesinnten Menschen nicht nur materielle Güter sind, da sie ja auch als Mittel zum ethischen Wirken benutzt werden können, und dass die Erhöhung der Kultur auch deshalb durch die Ausbreitung der vegetarischen Lebensweise gefördert wird, weil diese die Arbeit, welche die Menschen zur Erhaltung ihres Lebens verrichten müssen, verringert und erleichtert.

Von den meisten seiner Anhänger verlangt der Vegetarismus überhaupt kein Opfer, sondern bringt ihnen mehr Nutzen als Schaden. In den wenigen Fällen, in denen dieser Schaden den Nutzen übersteigt, ist er doch nicht so gross, dass es berechtigt wäre, zu seiner Verhütung Tieren die entsetzlichen Leiden zu bereiten, die mit der Schlachtviehzucht, der Schlachtung und der Jagd untrennbar verbunden sind, Menschen zur Ausübung des die sittliche Entwicklung in hohem Grade gefährdenden Schlachtergewerbes zu drängen und das vielfache sonstige Unheil zu erzeugen, das durch das Fleischessen entsteht.

Gegen die Behauptung, dass ohne jeden Zweifel die Schlachttiere ungeheure Leiden erdulden, wird oft der Ein-

wand erhoben: alle unsere Vorstellungen von den Gefühlen der Tiere beruhten auf so unsicheren Analogieschlüssen*), dass man höchstens dem Satz: die Tiere fühlen Lust und Schmerz, eine an Gewissheit grenzende Wahrscheinlichkeit beimessen könne, aber jede sichere Kenntnis von der Intensität ihrer Gefühle unmöglich sei. Einige Leute bestreiten sogar mit grosser Entschiedenheit, dass überhaupt die Leidensfähigkeit der Tiere beweisbar sei. Noch im Jahre 1919 hörte ich in der Diskussion in einer Versammlung einer Friedensgesellschaft einen bekannten Physiologen (Vivisektor) die Behauptung aussprechen, die Annahme, dass das Tier Bewusstsein und Gefühl habe, sei wissenschaftlich unbegründet; denn alle Bewegungen des Tieres könnten als unbewusste Reflexbewegungen erklärt werden. Ich habe diese unsinnige Meinung eingehend widerlegt in einer Besprechung des Buches «Arische Weltanschauung» von Houston Chamberlain, die ich im Jahrgang 1906 der Zeitschrift «Der Tier- und Menschenfreund» veröffentlichte. Ich glaube dort die Ansicht begründet zu haben, dass für die Leidensfähigkeit des Tieres Beweise erbracht werden können, die den strengsten Forderungen genügen, die man an die Methode einer Erfahrungs-Wissenschaft, die sich nicht mit der Beschreibung einzelner beobachteter Erscheinungen begnügen, sondern Gesetze finden will, stellen kann; dass der Mensch auch auf jegliche Kenntnis vom Bewusstsein anderer Menschen verzichten müsste, ja, dass es überhaupt unzulässig wäre, durch Induktion, die ebenfalls im Grunde auf Analogieschlüssen beruht, Gesetze erkennen zu wollen, wenn man nicht aus der grossen Aehnlichkeit des menschlichen und des tierischen Organismus und des Verhaltens des Menschen und des Tieres nach Verletzungen auf die Leidensfähigkeit des Tieres schliessen dürfte.

*) Analogieschluss heisst ein Schluss, der auf der Annahme beruht, dass zwei Dinge, die einander durch mehrere Eigenschaften ähnlich sind, einander auch durch andere Eigenschaften ähnlich sind; dass also die selbe Ursache auf ähnliche Dinge die selbe, oder eine ähnliche Wirkung ausübt, und dass wir von den gleichen, oder ähnlichen Erscheinungen bei ähnlichen Dingen auf die selbe, oder eine ähnliche Ursache schliessen dürfen.

Richtig ist es allerdings, dass es schwierig ist, die Intensität des Gefühls eines Tieres genau abzuschätzen. Aber beinahe ebenso unsicher ist unsere Abschätzung des Grades eines Gefühls eines andern Menschen. Wir wissen zum Beispiel nicht, ob nicht ein Mensch auf eine Verletzung nur deshalb mit heftigeren Schmerzens-Aeusserungen reagiert als wir, weil er aus irgend einer Ursache mehr als wir dazu neigt, Schmerzen durch Schreien, Weinen, Bewegungen usw. auszudrücken. Die Erkenntnis der Intensität der Gefühle der Menschen wird auch dadurch sehr erschwert, dass die Menschen unstreitig viel mehr als die Tiere dazu neigen und dazu fähig sind, sich zu «verstellen», das heisst: Gefühle vorzutäuschen, die sie gar nicht haben, oder die Heftigkeit ihrer Gefühls-Aeusserungen willkürlich zu mildern oder zu verstärken. — Der Unterschied zwischen dem Menschen und denjenigen Tieren, deren Fleisch der Mensch zu essen pflegt, ist jedenfalls nicht so gross, dass wir uns kein sicheres Urteil darüber bilden könnten, ob das Leid, das ihnen durch die Tötung und die ihr vorangehenden Quälereien bereitet wird, grösser oder kleiner ist als das, welches der Mensch sich durch die Enthaltung von Fleischnahrung zuzieht.

Von zahlreichen Gegnern des Vegetarismus wird in unserer Zeit aber behauptet: wenn man es für zulässig halte, von den Gefühlen des Menschen auf die des Tieres zu schliessen, so müsse man auch den Pflanzen Bewusstsein und Leidensfähigkeit zuerkennen; denn auch der Pflanzenleib sei ein lebender Organismus; und seine Organe, sowie deren Funktionen seien denen des tierischen so ähnlich, dass man überhaupt keine feste Grenze zwischen dem Tierreich und dem Pflanzenreich ziehen könne. Aus der Hypothese von der Beiseelung der Pflanze ziehen heute zahlreiche Menschen den Schluss, die konsequente Befolgung der sittlichen Grundsätze des Vegetarismus führe dazu, auch keine Pflanzen zu essen, also zu verhungern. Mit dieser Behauptung suchen nicht nur einige Spötter und einige Narren, die sich verzweifelt bemühen, irgend welche Gründe zur Rechtfertigung des Fleisch-

essens zu finden, den Vegetarismus zu bekämpfen, sondern auch zahlreiche sonst vernünftig urteilende Menschen, denen eine Verulkung des Vegetarismus ganz fern liegt. Ja, seitdem die pflanzenpsychologischen Abhandlungen Raoul Francé's, des Inders Bose und anderer Naturforscher in weiten Kreisen bekannt geworden sind, wird kaum ein anderer Einwand gegen den Vegetarismus öfter erhoben als der, dass die Tier-schlachtung nicht schlimmer sei als die Pflanzenvernichtung, da auch die Pflanze eine empfindende Seele habe. Deshalb muss dieser Einwand trotz seiner Unsinnigkeit eingehend widerlegt werden.

Wir wollen daher den Menschen zuerst mit den Schlacht- und Jagdtieren und dann mit den Pflanzen vergleichen.

Wenn wir die äusseren Gestalten der Tiere der Klasse, zu der die meisten Tiere, deren Fleisch vom Menschen gegessen wird, gehören, also der Säugetiere, betrachten, so sehen wir vorwiegend Organe, die auch der Mensch besitzt; und diese Organe des Tieres sind denen des Menschen so ähnlich, dass selbst ein kleines Kind sie auf den ersten Blick als die seines eigenen Leibes wiedererkennt: einen Kopf mit zwei Augen, zwei Ohren, zwei Nasenlöchern und einem Mund mit Zunge und Zähnen, einen Rumpf, vier Beine, analog den zwei Beinen und zwei Armen des Menschen, eine behaarte Haut usw. Im Innern des Rumpfes finden wir ebenfalls die selben Organe wie in dem des Menschen: Lunge, Herz, Adern, Verdauungsorgane, männliche und weibliche Fortpflanzungsorgane usw. Ferner haben diese Tiere ein dem menschlichen sehr ähnliches Knochengerüst und Nerven, Rückenmark und Gehirn. Auch die Funktionen fast aller dieser Organe: die Ernährung, die Fortpflanzung, die Atmung, die Gehbewegung, die Tätigkeit der Sinnesorgane usw. sind beim Säugetier und beim Menschen fast ganz gleich. — Die andern Schlachttiere, also die Vögel, die Fische, die Krebse, der Frosch usw., sind zwar dem Menschen anatomisch und physiologisch nicht so ähnlich wie die Säugetiere; aber auch die Gestalten zahlreicher Organe dieser Tiere und ihre Funktionen weichen nur wenig von denen des Men-

schen ab. — Ebenso sind die Aeusserungen des Seelenlebens beim Menschen und bei den meisten Schlacht- und Jagdtieren die selben: Diese reagieren auf Verletzungen, ja, auch auf Bedrohungen, mit Lauten, Geberden und Bewegungen, die beim Menschen der Ausdruck des Schmerzes und der Furcht sind, und auf Wohltaten, auch auf Liebkosungen, mit solchen, durch die der Mensch Lustgefühle, Liebe und Dankbarkeit äussert. Sie pflegen die Geselligkeit und üben gegenseitige Hilfe aus und verhalten sich in der Einsamkeit vielfach genau so, wie der Mensch im Zustand der Trauer, der Sehnsucht und der Langenweile. Sie führen zahlreiche Handlungen aus, die der Mensch nur auf Grund von Ueberlegung ausführen kann, und die auch nicht als Aeusserungen des Instinkts gedeutet werden können.*)

Daneben betrachte man die Anatomie und die Physiologie der Pflanze und diejenigen ihrer Reaktionen auf äussere Einwirkungen, die heute einige Naturforscher als Zeichen eines Bewusstseins der Pflanze zu deuten versuchen. Menschliche Organe finden wir überhaupt nicht bei der Pflanze wieder, sondern nur einige Organe, die ähnliche Funktionen ausüben wie die des Menschen. Die Aehnlichkeit der tierischen und der menschlichen Organe und ihrer Funktionen ist so gross, dass, wie gesagt, ein kleines Kind sie auf den ersten Blick erkennen kann; die der pflanzlichen und der menschlichen so gering, dass nur eine jahrhundertelange mühselige Forschung sie feststellen konnte. Von Leuten, die den Unterschied zwischen dem Tier und der Pflanze verwischen wollen, wird zum Beispiel behauptet: auch die Pflanze habe Lungen; das seien die Blätter, mit denen die Pflanze atme; der Unterschied zwischen tierischer und pflanzlicher Atmung bestehe nur darin, dass das Tier, wie auch der Mensch, Sauerstoff aufnehme und Kohlensäure abgebe, die Pflanze Kohlensäure aufnehme und Sauerstoff abgebe. Nun beachte man aber, wie ähnlich die Lunge des Menschen der aller Wirbeltiere ist und

*) Vergleiche meine Abhandlung «Schopenhauer's Ansichten von der Tierseele und vom Tierschutz; kritisch dargestellt und ergänzt».

wie unähnlich den Pflanzenblättern. So verschiedene Dinge wie Tierlunge und Pflanzenblätter sollte man überhaupt nicht mit dem selben Wort bezeichnen; man darf die Blätter höchstens Organe nennen, deren Funktionen denen der Lunge ähnlich sind. Aber auch die Funktionen der Blätter weichen weit von denen der Lunge ab. Wenn die Lunge zerstört, oder ihre Tätigkeit nur einige Minuten lang unmöglich gemacht wird, so ist das Leben des Organismus vernichtet; viele Pflanzen bestehen alljährlich monatelang ohne Blätter und gehen auch dann nicht zugrunde, wenn man ihre Blätter gewaltsam entfernt. Ebenso verschieden sind alle andern Organe der Pflanze und ihre Funktionen von denen des Tieres. — Und auch alle Erscheinungen in der Pflanzenwelt, die heute vielfach zum Beweise eines Seelenlebens der Pflanze angeführt werden, sind den Aeusserungen des Seelenlebens der Tiere, deren Fleisch der Mensch als Nahrungsmittel benutzt, so wenig ähnlich wie die Anatomie und die Physiologie der Pflanze denen dieser Tiere. In dem interessanten Buche «Das Sinnesleben der Pflanzen» von Raoul Francé, das viele zu der Meinung gebracht hat, die Pflanze sei ein bewusstes, Leid und Lust fühlendes Wesen, wird nicht eine einzige Tatsache angeführt, die es wahrscheinlich machen würde, dass in der Pflanze ein bewusstes Empfinden stecke. Auch dass die Reize, die das Insektenfangen von Pflanzen verursachen, mit Bewusstsein empfangen würden, ist eine ganz haltlose Annahme. Ohne Bewusstsein sind Lust- und Unlust-Gefühle nicht möglich. Dass der Pflanze das Bewusstsein fehlt, ist schon daran zu erkennen, dass man aus mancher Pflanze zwei Pflanzen machen kann. Wenn man einen Zweig abschneidet und in feuchte Erde steckt, so bilden sich an ihm Wurzeln, und er entwickelt sich dann als selbständige Pflanze. Wenn die Pflanze ein Bewusstsein hätte, wo wäre dann dieses bei ihrer Zerteilung geblieben: in dem abgerissenen Zweig oder in den andern Teilen der Pflanze? Wenn auf diese Frage erwidert wird, der Zweig, dessen Empfindungen ursprünglich von der ganzen Pflanze, von der er ein Teil war, gefühlt wurde, habe durch die Abtrennung ein eigenes Bewusstsein

empfangen, so ist darauf zu antworten, dass ein teilbares Bewusstsein doch nur ein Wort ist, bei dem man sich nichts vorstellen kann; oder dass in jedem Falle ein solches Bewusstsein von dem menschlichen so verschieden ist, dass es nicht nur ein unsicherer Analogieschluss, sondern ein kindischer Anthropomorphismus ist, zu glauben, ein Wesen, das die Abtrennung grosser Teile seines Organismus ohne Störung seiner Entwicklung ertragen kann, und dessen einzelnen Teile, wenn man sie auseinander reist, als mehrere selbständige Individuen weiterleben, leide durch seine Verletzung, oder Vernichtung ebenso wie der Mensch und die Tiere, die der Mensch zum Zwecke des Fleischgenusses tötet, und die auf Verletzungen fast genau so reagieren wie der Mensch.

Einige Organismen, die man gewöhnlich als Tiere ansieht, sind allerdings den Pflanzen so ähnlich, dass es zweifelhaft ist, ob man sie nicht auch dem Pflanzenreich zuzählen könnte. (Meiner Meinung nach sollte man die sich durch Teilung vermehrenden Wesen als Pflanzen bezeichnen.) Aber mit der Frage, ob auch diese Wesen leidensfähig sind, brauchen wir uns hier nicht zu beschäftigen, da sie nicht vom Menschen als Nahrungsmittel benutzt werden. — Sehr beliebt ist auch der Einwand: wenn der Vegetarier konsequent handeln wollte, so müsste er auch das Atmen und das Wassertrinken unterlassen, um nicht Bazillen in seinen Körper aufzunehmen, die darin sterben müssten. Die Bazillen sind aber keine Tiere, sondern Pflanzen (Pilze); und sie sind im menschlichen Leibe keinen grösseren Gefahren ausgesetzt als in der Luft und im Wasser.

Freilich kann ein gemütvoller Mensch durch die Zerstörung von Pflanzen, deren Schönheit ihn entzückt und deren Wachsen und Blühen ihn mit andächtigem Staunen erfüllt, schmerzlich berührt werden. Aber die Meinung, dass die Pflanze ein bewusstes, gleich den Tieren Lust und Leid fühlendes Individuum sei, ist ganz unbegründet. — Wenn der Mensch das Ideal des Vegetarismus verwirklichen und sich ausschliesslich von Früchten ernähren könnte, so würde er aber auch die Vernichtung pflanzlichen Lebens zum Zweck der Gewinnung von Nahrungs-

mitteln vermeiden; denn dann würde er ja nicht ganze Pflanzen, sondern nur die Umhüllung des Samens (Obst) und den Samen (Hülsenfrüchte, Nüsse usw.) verzehren. Die Umhüllung des Samens muss aber, auch wenn sie nicht gegessen wird, bald nachdem sie reif vom Zweig gefallen ist, zerfallen; und der Samen wird in so grosser Menge erzeugt, dass von vielen tausend Körnern nur eines sich zu einer neuen Pflanze entwickeln kann. Auch wenn alle Menschen nur von Früchten lebten, würde viel mehr Pflanzensamen übrigbleiben, als zur Entwicklung kommen kann. Gerade dadurch, dass Früchte gegessen werden, wird die Zahl der Samenkörner, aus denen neue Bäume und Sträucher entstehen können, vergrössert; denn wenn die Früchte nicht von Tieren und Menschen, die sie essen, fortgetragen würden, so blieben sie alle unter den Zweigen der Pflanze, von der sie stammen, liegen; dort aber ist nicht Raum genug für die Entwicklung mehrerer Bäume und Sträucher. — Wahrscheinlich sind die Farben der reifen Früchte deshalb anders als die der Blätter, weil es dadurch den Tieren und den Menschen erleichtert wird, die Früchte zu finden; und dass in der Zeit, in der der Samen reif ist, die Farben der Früchte besonders auffallend sind und das Fruchtfleisch besonders weich und wohlschmeckend ist, das hat seine Zweckursache vielleicht darin, dass in dieser Zeit das Wegtragen des Samens durch Tiere und Menschen zur Fortpflanzung der Bäume und der Sträucher notwendig ist.

Zu andern Zwecken als zu dem der Nahrungsgewinnung würde jedoch auch eine nur von Früchten lebende Menschheit Pflanzen vernichten müssen, besonders um Holz zum Bauen von Häusern, zur Herstellung von Werkzeugen, zur Erzeugung von Feuer und zu vielen andern Zwecken zu benutzen und um Raum für Wohnungen, Obstgärten und Wege frei zu machen.

Aber auch wer es für möglich hält, dass den Pflanzen durch ihre Vernichtung Leid bereitet wird, kann doch schwerlich bestreiten, dass dieses Leid viel geringer ist nicht nur als das, welches der Mensch beim Verhungern erleidet, sondern auch als das, welches den Tieren durch die Tötung

bereitet wird. Aus diesem Grunde kann man das Fleischessen auch dann für sittlich verwerflich erklären, wenn man nicht jede Lebensvernichtung ablehnt.

Es ist also ein ganz unberechtigter Vorwurf, dass der Vegetarier nicht konsequent seine sittlichen Grundsätze befolge, wenn er nicht auch die Pflanzenvernichtung vermeide, also nicht verhungere, um kein fremdes Leben zu zerstören. Dagegen handeln die Menschen, die das Verzehren von Tierleichen deshalb für berechtigt erklären, weil auch die Pflanze ein beseeltes und empfindendes Wesen sei, inkonsequent, wenn sie nicht auch das Menschenfleischessen für berechtigt erklären. Denn auch wer den Unterschied zwischen der Pflanzenseele und der Tierseele nur für einen graduellen hält und den Pflanzen ein ebenso bewusstes Seelenleben zuspricht wie jenen Organismen, die an der Grenze des Pflanzen- und Tierreiches stehen, muss anerkennen, dass der Unterschied zwischen denjenigen Tieren, deren Fleisch der Mensch verzehrt, zum Beispiel dem Rind, dem Pferd, dem Schwein, dem Reh, dem Huhn und sogar dem Frosch, einerseits und einer Pflanze, zum Beispiel einem Kohlkopf, andererseits Millionen Mal grösser ist als der Unterschied zwischen diesen Tieren und dem Menschen. Es ist also in hohem Grade inkonsequent, zwar aus der geringen Aehnlichkeit der Pflanzen und der Tiere zu folgern, dass das Pflanzenessen «ebenso schlimm» sei wie das Tierfleischessen, aber nicht aus der Millionen Mal grösseren Aehnlichkeit der Schlacht- und Jagdtiere und des Menschen den Schluss zu ziehen, dass mit der Anerkennung des Rechtes, Tierfleisch zu essen, auch das Recht, Menschenfleisch zu essen, anerkannt werde.

Wer die Berechtigung des Fleischessens mit der des Pflanzenessens begründen will, verkennt törichter Weise, dass wir immer, wenn wir das Recht haben, Leid zu erzeugen, auch die Pflicht haben, es auf das geringste Mass einzuschränken. Leider glauben sehr viele Menschen,

ein Uebel, das sie nicht ganz beseitigen können, auch nicht einschränken zu müssen. Auch unzählige grobe soziale Ungerechtigkeiten werden durch diesen Glauben verursacht.*)

Der Vegetarismus fordert nicht, kein Leben zu vernichten und überhaupt kein Leid zu erzeugen. Diese Forderung ist unerfüllbar; denn wenn wir die Vernichtung von Pflanzen und von Tieren gänzlich vermeiden, so zerstören wir das Leben von Menschen, dessen Zerstörung, von einigen, nur selten eintretenden Fällen

*) Im Jahre 1906 beabsichtigte ich, weite Kreise darüber aufzuklären, dass es verwerflich ist, am Morgen frische, in der letzten Nacht gebackene Semmeln zu essen, weil damals durch diese Gewohnheit Tausende von Menschen genötigt wurden, in der Nacht zu arbeiten und am Tage zu schlafen, also ein sehr ungesundes und genussarmes Leben zu führen. Ich hoffte dadurch eine Vorarbeit zur Erlangung eines gesetzlichen Verbotes der Backarbeit während der Nacht leisten zu können. Ich kam aber bald zu der Einsicht, dass die Ausführung meines Planes eine grosse Menge Arbeit erfordern würde, zu der mir die Zeit fehlte. Ich veröffentlichte daher nur in einer Zeitschrift einen Aufsatz über die Verwerflichkeit dieser Gewohnheit. Bald darauf teilte mir aber der Redakteur mit, mein Aufsatz habe den lebhaften Widerspruch einiger Leser gefunden. So habe zum Beispiel ein Eisenbahn-Beamter darauf erwidert: er empfinde es gar nicht als eine soziale Ungerechtigkeit, dass er zuweilen auch in der Nacht arbeiten müsse; denn wenn bei der Eisenbahn und der Post nicht auch in der Nacht gearbeitet würde, so würde daraus ein sehr grosser Schaden für die Menschheit entstehen. Ich hatte aber in dem Aufsatz ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Verlegung der Backarbeit in die Nachtzeit ausschliesslich den Zweck habe, den Menschen einen sehr geringen Genuss zu verschaffen, zu dessen Erlangung man nicht die Gesundheit zahlreicher Menschen schädigen dürfe. Es ist doch ganz unsinnig, daraus, dass die Nachtarbeit bei der Eisenbahn und der Post berechtigt ist, zu schliessen, dass man auch Tausenden von Bäckern ein elendes Leben bereiten dürfe, um zum Frühstück nicht Gebäck, das am vorigen Abend, sondern solches, das in der letzten Nacht gebacken wurde, zu geniessen, obwohl altes Brot bekömmlicher ist als frisches. Zudem kann der Schaden, den die Nachtarbeit den Eisenbahn- und Postbeamten verursacht, viel mehr eingeschränkt werden als der, den der allgemeine Brauch, zum Frühstück frisches Weissbrot zu geniessen, damals den Bäckern bereitete. Denn da die meisten Arbeiten der Eisenbahn und der Post am Tage zu verrichten sind, so braucht ein Beamter nicht jahrelang ausschliesslich zur Nachtarbeit verurteilt zu werden, sondern kann abwechselnd in einigen Wochen des Jahres in der Nacht und in allen andern am Tage arbeiten; um das Verlangen des Volkes nach frischem Frühstücks-Gebäck zu erfüllen, mussten damals aber die meisten Arbeiten der Weissbrot-Bäcker in der Nacht ausgeführt werden, und daher mussten Tausende von Bäcker-Gesellen Jahrzehnte hindurch in den meisten Nächten den Schlaf entbehren.

abgesehen, viel mehr Leid erzeugt als die des Lebens anderer Wesen. Der Vegetarismus fordert aber, das Leid, das wir durch unser Leben erzeugen, auf das geringste Mass einzuschränken. Wer die Erfüllung dieser Forderung als eine sittliche Pflicht anerkennt und nicht der närrischen Ansicht ist, dass die Pflanzen durch ihre Vernichtung ebenso sehr leiden wie die Tiere durch die Tötung und die dieser vorangehenden Quälereien, könnte das Fleischessen nur dann rechtfertigen, wenn es sicher oder wahrscheinlich wäre, dass ein Mensch sich und vielleicht auch Andern durch seinen Verzicht auf Fleischnahrung ein Leid bereite, das grösser ist als das durch das Fleischessen erzeugte. Da der Vegetarismus aber jenes Leid für kleiner erklärt, so erklärt er das Fleischessen für ein Unrecht.

Das Leid, das in unserer Zeit ein Mensch sich allenfalls durch die Enthaltung von Fleischnahrung zuziehen kann, haben wir schon abzuschätzen versucht. Wir müssen nun versuchen, uns eine Vorstellung von der Grösse der Leiden, die das Fleischessen des Menschen erzeugt, zu bilden. Die grössten dieser Leiden sind die von den geschlachteten oder gejagten Tieren erduldeten. Um die Grösse ihrer Leiden abzuschätzen, wollen wir zunächst ihre Leidensfähigkeit untersuchen und dann ihre Behandlung durch den Menschen betrachten.

Dass den Tieren körperliche Verletzungen ähnliche Gefühle bereiten wie dem Menschen, ist mit Sicherheit aus der Aehnlichkeit der Empfindungsorgane der Tiere und des Menschen, also ihrer Nerven und ihres Gehirns, sowie aus der grossen Aehnlichkeit der Bewegungen und der Laute, mit denen die Tiere und der Mensch auf Verletzungen reagieren, zu erkennen. Der Unterschied zwischen der Stärke der Gefühle vieler Tiere und der der Gefühle des Menschen wird unstreitig von den meisten Menschen unserer Zeit sehr überschätzt. Insbesondere fast alle Tiere, deren Fleisch der Mensch genießt, sind dem Menschen so ähnlich, sie äussern mit solcher Heftigkeit nach Verletzungen ihren Schmerz und im Zustand des Hungers ihr Verlangen nach Nahrung und wehren sich so lebhaft gegen eine Bedrohung ihres Wohl-

seins, oder ihres Lebens, dass es lächerlich ist, die Schmerzen, die sie bei der Schlachtung erdulden, etwa dem Unbehagen gleichzusetzen, das der Mensch fühlt, wenn er ein starkes Gelüste nach Fleischnahrung nicht befriedigt, oder den Schmerzen, die ihn plagen, wenn er sich durch unrichtige vegetarische Ernährung den Magen verdorben hat. Es wird von vielen Leuten für «unwissenschaftlich» gehalten, auch nach dem physiognomischen Ausdruck der Tiergesichter und den unwillkürlichen Bewegungen verletzter oder geängstigter Tiere die Stärke ihrer Gefühle zu beurteilen. Da aber Schmerz, Angst und Freude, also auch seelische Erregungen, auf die Physiognomie der Tiere, wie auf ihre Herztätigkeit, ihre Atmung usw. in ganz ähnlicher Weise einwirken, wie auf die des Menschen, und alle psychologische Kenntnis auf Analogieschlüssen beruht, so ist es durchaus keine Phantasterei, aus dem ergreifenden Ausdruck der Tiergesichter, wie aus dem gesamten Verhalten der Tiere vor und während der Schlachtung zu schliessen, dass ihre Qual entsetzlich ist.

Dass der Mensch leidensfähiger sei als die Tiere, nimmt man hauptsächlich deshalb an, weil seine Intelligenz grösser ist; denn das Verhalten von Menschen, deren geistige Fähigkeiten verschieden gross sind, legt die Annahme nahe, dass mit der Steigerung der Klarheit des Bewusstseins auch die Leidensfähigkeit zunimmt. Die Feststellung des Grades der Intelligenz ist aber nicht das einzige und nicht ein unbedingt zuverlässiges Mittel zur Abschätzung der Leidensfähigkeit. Zum Beispiel Tiere, die aus Gram um den Tod eines Freundes in wenigen Stunden sterben können, sind unstreitig leidensfähiger als die meisten Menschen. Aber wir dürfen doch annehmen, dass die Lust- und Leidgefühle der meisten Wesen umso intensiver sind, je klarer das Bewusstsein, je grösser die geistigen Fähigkeiten sind. Besonders die seelischen Leiden, zum Beispiel die Angst, die Sehnsucht nach Geselligkeit, das Mitleid usw., kann ein Wesen, das nur von einem dumpfen Bewusstsein beseelt ist, nicht so tief fühlen wie ein Wesen mit höheren geistigen Eigenschaften.

Die geistigen Fähigkeiten und die seelischen Bedürfnisse

der Tiere sind aber durchaus nicht so viel geringer als die des Menschen, wie heute die meisten Menschen glauben. Den meisten Menschen, besonders den Fleischessern, fällt es schwer, die Tiere unbefangen zu beurteilen, weil sie einsehen, dass sie, wenn sie ihnen edle seelische Eigenschaften, insbesondere grosse Leidensfähigkeit, zuerkennen, sie nicht in dem Masse ausbeuten dürfen, wie sie es jetzt tun. Um sich nicht durch den Gedanken an die Leiden der Tiere hindern zu lassen bei deren Ausbeutung, oder um den peinlichen Gedanken abzuwehren, dass es sehr empfindungsfähige, gemütvolle, liebenswürdige Wesen sind, die von andern Menschen so behandelt werden, als wären sie Holz oder Stein, besonders aber um das Fleischessen vor ihrem Gewissen zu rechtfertigen, verschliessen sie ihre Augen vor allen den Tatsachen, die ihnen die Verwandtschaft der Tiere mit dem Menschen und ihre hohen seelischen und geistigen Eigenschaften zeigen, und unterdrücken die natürliche Tierliebe schon in ihrem ersten Aufkeimen.

Dadurch geht den Menschen aber eine Fülle gemütererfreuer und gemüterevelnder Eindrücke verloren. Wer nicht die Seele der Tiere versteht: wer nicht gerührt und erfreut werden kann durch das Lied eines Vogels, durch den ungestümen Jubel, mit dem ein Hund seinen menschlichen Freund begrüsst, durch die Zärtlichkeit, Anhänglichkeit und Dankbarkeit der schönen, stolzen Katzen, durch die ausdrucksvollen Gesichter, die Gestalten und die Handlungen aller nicht infolge der Knechtung durch den Menschen an der freien Entfaltung ihrer Natur verhinderten Tiere, der ist des tiefsten Naturgenusses unfähig. Dieses Naturgenusses ist aber ein Vegetarier, der jede unberechtigte Handlung, durch die das Leben eines Tieres zerstört oder einem Tier ein anderes Leid bereitet wird, zu vermeiden trachtet, in viel höherem Grade fähig als die andern Menschen, da nur er den Tieren mit reinem Gewissen gegenüberreten kann.

Dass die Intelligenz, die moralischen Eigenschaften und die Leidensfähigkeit der Tiere von den meisten unserer Zeitgenossen viel zu gering geschätzt werden, habe ich in meiner Schrift «Schopenhauer's Ansichten von der Tierseele und vom

Tierschutz» an vielen Beispielen gezeigt. Diese Schrift handelt zwar nicht von den seelischen Eigenschaften der Schlacht- und Jagdtiere; aber sie enthält eine Anleitung zur Deutung tierischer Handlungen, die auch die psychologische Beurteilung des Verhaltens dieser Tiere erleichtert. Ich unterlasse es daher, im Folgenden noch einmal die Fehler nachzuweisen, die die meisten Menschen heute bei der Bildung ihrer tierpsychologischen Urteile begehen, und führe nur einige Tatsachen an, die von einer grossen Leidensfähigkeit der Schlacht- und Jagdtiere zeugen.

Das Seelenleben der meisten Schlachttiere, also der Rinder, der Schweine, der Schafe, des Hausgeflügels usw. ist viel weniger bekannt und auch viel schwerer zu erforschen als das der Hunde, der Katzen, der Pferde und vieler frei lebender Tiere, weil wir sie fast nur in einer Lage kennen lernen, in der sie an der Befriedigung ihrer Neigungen und besonders an der Ausführung von Handlungen, die von Ueberlegung zeugen, viel mehr verhindert sind als die in grösserer Freiheit lebenden und die gemeinsam mit dem Menschen arbeitenden Tiere. Immerhin wissen wir, dass die meisten Tiere, die der Mensch gezähmt hat, in der Freiheit gesellig leben und gegenseitige Hilfe ausüben und dabei die Fähigkeit, sich miteinander zu verständigen und gemeinsam Pläne zu vereinbaren, erkennen lassen. Auch heute noch zeigen die Rinder, die Schweine, die Ziegen, die Schafe und andere Schlachttiere, wenn ihnen mehr Freiheit gewährt wird, als sie heute meistens geniessen, und sie nicht in der Einsamkeit seelisch verkommen, viel grössere Intelligenz und feinere seelische Bedürfnisse, als ihnen heute die meisten Menschen zutrauen. Fast alle diese Tiere können enge Freundschaft mit andern Tieren und mit Menschen schliessen und äussern Schmerz, wenn sie von ihnen getrennt werden. Fast alle helfen gelegentlich ganz uneigennützig andern Tieren, auch Angehörigen anderer Gattungen. Gross ist ihre Mutterliebe. Fast jedes lange im Stall eingesperrte Tier zeigt grosse Freude über Kundgebungen der Zuneigung eines Menschen, auch wenn diese sich nicht in der Gewährung materieller Genüsse, zum

Beispiel in der Darreichung von Nahrung, sondern nur im Streicheln und in freundlichen Worten äussern kann. Manche Stalltiere sind in erstaunlichem Grade fähig, einen Menschen, der ihnen noch gar nicht seine freundlichen Gefühle kundgeben konnte, als ihren Freund zu erkennen. Die Legenden von den Heiligen, denen sich die wilden Tiere zutraulich nahten, beruhen nicht nur auf Phantasie; es gibt tatsächlich Tierfreunde, die auf Tiere eine rätselhafte Anziehung ausüben. Diese auch bei manchen Schlachttieren zu beobachtende Fähigkeit, die Gesinnung eines Menschen gegen sie auf den ersten Blick zu erkennen, wäre unerklärlich, wenn die Tiere wirklich so stumpfsinnig wären, wie die meisten Menschen heute glauben. Viele Leute behaupten, dass die Hunde (die heute ebenfalls zu den Schlachttieren gezählt werden können, da ihr Fleisch jetzt viel gegessen wird) jeden Menschen, der Hundefleisch isst, heftig anbellern. Die Hunde, deren Geruchs-Vermögen bekanntlich viel feiner ist als das des Menschen, scheinen also an dem Duft der Ausdünstung solcher Menschen erkennen zu können, dass diese sich von Hundefleisch nähren. Diese Fähigkeit scheinen auch die Rinder zu besitzen; denn es wird vielfach berichtet, dass die in grossen Herden lebenden Rinder in den Alpen, die sich gegen die meisten Menschen ganz friedlich verhalten, von denen viele sogar die Liebkosungen von Menschen durch Lecken und andere Sympathie-Aeusserungen erwidern, jeden Schlachter, der sich ihnen nähert, um ein Rind auszuwählen, angreifen, oder wenigstens grosse Unruhe vor ihm zeigen. Es ist sicher, dass Tiere, in denen so leicht die Gefühle der Zuneigung, der Abneigung und der Furcht erregt werden können, starker Lust- und Leidgefühle fähig sind und auch schon die Einsamkeit im Stall und eine grosse Einschränkung ihrer Freiheit qualvoll empfinden.

Besonders das heute am meisten verachtete Schlachttier: das Schwein, in dem viele Menschen den Inbegriff alles Ekelhaften und Niedrigen erblicken, ist ein intelligentes, starker Gefühle fähiges und anhängliches Tier. Es ist in der Freiheit nicht unsauberer als die meisten Tiere, obwohl es

allerdings die Neigung hat, mit dem Rüssel in der Erde zu wühlen, weil es in der Freiheit einen Teil seiner Nahrung in der Erde suchen muss. Die Unsauberkeit der Schweine in den Ställen fällt nur den Menschen zur Last, die die Ställe nicht oft genug reinigen. Schon die grosse Heftigkeit, mit der das Schwein sich dagegen wehrt, an einen Ort gebracht zu werden, vor dem es sich fürchtet, und die Lebhaftigkeit, mit der es auch auf geringe Verletzungen reagiert, lassen die Stärke seiner Gefühle erkennen. Seine Intelligenz wird schon dadurch bewiesen, dass es leicht dressiert werden kann. Mehrere Male las ich in Tageszeitungen Berichte über die öffentliche Vorführung dressierter Schweine, in denen mitgeteilt wurde, dass der Dresseur dem Berichterstatter erklärt habe: es sei ganz verkehrt, zu glauben, dass das Schwein dumm sei; es sei sogar leichter, einem Schwein verständlich zu machen, welche Handlungen der Mensch von ihm verlange, als einem Hund.*)

Die geistigen und seelischen Fähigkeiten der Vögel, die der Mensch schlachtet, sind noch weniger bekannt als die der Säugetiere. Die Hühner scheinen weniger intelligent zu sein als die meisten Vögel. Aber auch ihre Fähigkeiten werden heute von den meisten Menschen unterschätzt. Auch sie zeigen Zuneigung zu Menschen, die sie liebevoll behandeln. Wenn der Dichter Christian Wagner, einer der edelsten Verkünder des Rechtes der Tiere, durch ein Dorf ging, so liefen, wie ich selber gesehen habe, die Hühner und andere Tiere eilig auf ihn zu, nicht um gefüttert, sondern um gestreichelt zu werden. Auch von mir, dem ihnen ganz fremden Menschen, liessen sie sich in seiner Nähe ohne die geringste Furcht streicheln und sogar hochheben. Ein Vorgang, der von

*) Eine meinen Angehörigen bekannte junge Dame in einer kleinen amerikanischen Stadt kaufte auf dem Markt ein Ferkel, um es vom Schlachtod zu retten, und zog es wie einen Hund auf. Bis es infolge einer Krankheit starb, lief das Tier frei im Haus und im Garten umher, gehorchte den Menschen wie ein Hund und begleitete seine Wohltäterin auch auf Gängen durch die Stadt. Sowohl die Besitzerin des Tieres wie ihre Angehörigen erklärten, dass dieses Schwein ihnen ebenso viel Freude gemacht habe wie ein Hund, da es ebenso anhänglich, zärtlich, gelehrt, klug und reinlich gewesen sei.

der grossen Mutterliebe vieler Hennen zeugt, wird oft beobachtet, wenn sie Eier von Enten ausgebrütet haben, und die Menschen nicht dafür sorgen, dass die jungen Enten nicht in die Nähe eines Teiches oder eines Flusses kommen, solange sie der Wartung durch die Adoptiv-Mutter bedürfen. Wenn die Enten-Küken in das Wasser gehen, um zu schwimmen, glauben viele Hennen, dass ihre Jungen in Gefahr seien, stürzen sich laut schreiend ins Wasser, um sie zu retten und ertrinken. Möchtet ihr, fleisshessende Mütter unter meinen Lesern, einem Huhn, das sich für seine Küklein ins Wasser stürzte, aber gerettet wurde, den Hals abschneiden? Wer der Schlachtung eines Huhnes beigewohnt hat, kann schwerlich leugnen, dass das Schreien des Tieres während der Bewältigung, das ganz anders klingt als seine sonst ausgestossenen Laute, vermuten lässt, dass es von grosser Angst und Qual ergriffen ist. Richard Wagner drückte ein durchaus begründetes Mitgefühl aus, als er nach dem Anblick der Schlachtung eines Huhnes an Mathilde Wesendonk schrieb: «Der grässliche Schrei des Tieres und das klägliche schwächere Jammern während der Bewältigung drang mit Entsetzen in meine Seele. Ich bin diesen so oft schon erlebten Eindruck seitdem nicht wieder los geworden. Es ist scheusslich, auf welchem bodenlosen Abgrund des grausamsten Elends unser, im Ganzen genommen doch immer genussüchtiges Dasein sich stützt.» — Für intelligenter als die Hühner halte ich die Enten und die Gänse, die auch in engerer Freundschaft miteinander leben und einander öfter helfen.

Die Fähigkeiten und die Neigungen der Jagdtiere können in Europa schwer erforscht werden, weil sie hier infolge der Verfolgung durch die Menschen sich nur selten von ihnen erblicken lassen, und ihre Zahl so verringert ist, dass sie nicht in grossen Rudeln zusammen leben können, wie es ihrem natürlichen Triebe entsprechen würde. Ein einsam lebendes Tier hat viel weniger Gelegenheit, seine geistigen und seelischen Eigenschaften zu offenbaren als ein gesellig lebendes. In andern Erdteilen leben diese Tiergattungen aber gesellig, üben gegenseitige Hilfe aus und zeigen dabei grosse Intelligenz.

Die Leidensfähigkeit der Fische ist freilich schwieriger abzuschätzen als die der Säugetiere und der Vögel, weil sie dem Menschen unähnlicher sind und von ihm weniger beobachtet werden können. Die Intelligenz und die seelischen Eigenschaften der Fische sind noch wenig untersucht worden. Aus manchen Beobachtungen ist aber zu erkennen, dass sie viel klüger sind als heute die meisten Menschen glauben. Auch Handlungen gegenseitiger Hilfe scheinen manche Fische auszuführen. — Viele Menschen, die das Essen des Fleisches von Säugetieren und Vögeln aus sittlichen Gründen vermeiden, halten sich doch für berechtigt, zuweilen Fische zu verzehren, weil sie diese für wenig leidensfähig halten. Wer aber kein Fleisch von warmblütigen Tieren isst, weil er es als ein Gebot der Sittlichkeit betrachtet, so wenig Leid wie möglich zu schaffen, kann es auch nicht rechtfertigen, Fischfleisch zu essen; denn auch wenn es beweisbar wäre, dass die Leidensfähigkeit der Fische geringer sei als die der Säugetiere und der Vögel, so könnte doch nicht angenommen werden, dass die Leiden, welche die Fische beim Fangen, beim Versenden und beim Töten erdulden, nicht grösser seien als die, welche der Mensch sich durch den Verzicht auf das Fischfleisch bereitet. Wer das Fleisch von warmblütigen Tieren ablehnt, aber das von Fischen isst, muss wegen seiner Ernährungsweise annähernd ebenso viele Unannehmlichkeiten ertragen wie jemand, der sich aller Fleischnahrung enthält. Dass der Genuss von Fischfleisch, das die meisten Menschen nur in geringer Menge essen mögen und vertragen können, zur Erhaltung der Gesundheit notwendig sei, werden auch die meisten Menschen, die andere Fleischnahrung für unentbehrlich halten, nicht behaupten. Lediglich um sich einen Wohlgeschmack zu verschaffen, darf man aber überhaupt kein Tier töten. — Bei der Abschätzung der Grösse der Leiden der Fische muss man auch bedenken, dass die Fische, weil sie nicht schreien können, von ihren Schlachtern mit noch grösserer Roheit behandelt werden als andere Tiere. Vielfach wird den Aalen lebendig die Haut abgezogen. Andere Fische werden lebendig geschuppt und ausgeweidet. Millionen

Fische werden lebendig versandt und zappeln sich in langer Qual zu Tode. Viele Fische werden lebendig geröstet*), viele lebendig auf Schnüre aufgezogen und lebendig geräuchert. Auch beim Angeln, das in den meisten Ländern sogar Kindern erlaubt ist, werden Fische viel gequält.

Viele Menschen, die nicht leugnen, dass die Schlachtung und die Jagd den Tieren grosse Qualen bereiten, glauben dennoch, dass das Fleischessen nicht, oder nur wenig die Leiden der Tiere vermehre, weil die meisten Haustiere, wenn der Mensch sie nicht schlachtete, in der Freiheit ein an Entbehren und Angst reiches Dasein führen und fast alle schliesslich einem Raubtier zum Opfer fallen würden. Diese Meinung beruht auf zwei ganz falschen Voraussetzungen. Erstens würde der Mensch, wenn er kein Fleisch mehr ässe, die Tiere, die er jetzt zum Zwecke der Fleischgewinnung züchtet, nicht in die Wildnis zurücktreiben, sondern aussterben lassen oder in geringerer Anzahl züchten. Dadurch würden unermesslich mehr Leiden als Freuden aus der Welt geschafft. Zweitens ist das Leben fast aller Tiere in der Wildnis, wenn sie nicht eben von dem grausamsten aller Raubtiere, dem Menschen, auch dort grausam verfolgt werden, viel weniger qualvoll und viel genussreicher als das fast aller Schlachttiere. Viele Menschen glauben heute, dass fast alle Tiere in der Wildnis in grimmiger Feindschaft mit andern lebten, und dass die meisten ihr Leben in beständiger Angst vor dem Angriff eines stärkeren Tieres verbringen müssten und früher oder später von einem andern zerrissen würden. In Wirklichkeit ist in der

*) Noch am Anfang des 20. Jahrhunderts veröffentlichte eine «Neunaugen-Rösterei» in einer Stadt an der Ostsee in grossen Tagesblättern oft die folgende Anzeige: «Neunaugen, lebend geröstet, versenden wir billigst gegen Nachnahme.» Ich veranlasste den «Berliner Tierschutz-Verein», die Polizeibehörden zu ersuchen, eine Verordnung gegen das Rösten lebender Fische zu erlassen; aber die Behörden lehnten es ab, diese grausame Quälerei von Millionen von Tieren zu verbieten, weil das Rösten lebender Fische in jener Gegend ein weit verbreiteter und kein «Aergernis erregender» Brauch sei und daher nicht zu den im Reichsstrafgesetzbuch, § 360, Ziffer 13, verbotenen Tierquälereien gehöre. Nach den im Jahre 1934 erlassenen Reichstierschutz-Gesetz sind diese und viele ähnliche Tierquälereien in Deutschland strafbar; in vielen andern Ländern sind sie aber noch erlaubt.

Wildnis die Zahl der sich von Fleisch nährenden Tiere so viel kleiner als die der pflanzenessenden, dass die meisten Pflanzenesser nicht oft und viele überhaupt nie von Raubtieren in Angst und Schrecken versetzt werden, und nur ein sehr kleiner Teil ihnen zur Beute fällt. Viele Tiere können von Raubtieren nur erbeutet werden, wenn sie krank oder alt sind. Wohl haben auch die frei lebenden Tiere viel Leid zu ertragen; ich glaube sogar, dass in dem Leben der meisten das Leid grösser ist als die Lust. Aber viel schlimmer als ihr Schicksal ist das der meisten Haustiere. Die meisten Tiergattungen schützen sich in der Freiheit durch engen Zusammenschluss vor Not und Gefahr und erleben durch die Pflege der Geselligkeit eine Menge Freuden, die den Schlachttieren fast gänzlich fehlen. Peter Kropotkin hat in seinem Werk «Gegenseitige Hilfe» die Ansicht widerlegt, dass die meisten Tiere in beständigem Kampf gegen andere lebten, und die Geselligkeit und die gegenseitige Hilfe der frei lebenden Tiere eingehend geschildert. Auch viele Beobachtungen anderer Naturforscher führt er an. Nachdem er darauf hingewiesen hat, «wie sehr die Zahl der gesellig lebenden Tiere über die der wenigen Fleischesser, die sich nicht vereinigen, überwiegt», schreibt er (Seite 36 der 1. Auflage, S. 56 der 2. Aufl.): «Wie winzig ist im Vergleich mit ihnen die Zahl der Fleischesser! Und wie falsch ist daher die Ansicht derer, die von der Tierwelt so sprechen, als ob in ihr nichts zu sehen wäre als Löwen und Hyänen, die ihre blutigen Zähne ins Fleisch ihrer Opfer bohren! Man könnte ebenso fabeln, das ganze menschliche Leben sei von Anfang bis zu Ende nichts als Kriegsgemetzel!»*) Wer das Leben der Tiere in der freien Natur kennt und es mit

*) Tierfreunde weise ich besonders auf die Seiten 68—74 (S. 47 bis 54 der 1. Auflage) des Kropotkin'schen Werkes hin, wo der Verfasser zeigt, dass die Tiere nicht nur um sich einen materiellen Nutzen zu verschaffen, sondern auch bloss aus dem Bedürfnis, die eigene «Lebensfreude» und «überschüssige Kraft» andern Wesen mitzuteilen und sich «an der Nähe befreundeter Wesen» zu erfreuen, zusammenkommen und gemeinsam singen und tanzen, «mit einander balgen, hinter einander herrennen, einander haschen, necken usw.» — Siehe auch die Schrift «Die Reform des naturkundlichen Unterrichtes» von Eugénie Liebich.

dem jammervollen Dasein der Stalltiere, der qualvollen Ausnützung der Arbeitstiere, den Leiden der Tiere bei der Mästung und dem Transport und endlich bei der Tötung vergleicht, der muss es lächerlich finden, zu behaupten, dass der Mensch diesen Tieren kein grosses Leid zufüge, oder ihnen sogar durch ihre Zähmung eine Wohltat erwiesen habe.

Die meisten Menschen, die zwar davon überzeugt sind, dass die Tiere grosse Schmerzen fühlen können, die aber die Schlachtung für wenig qualvoll halten, haben nie ein Schlachthaus betreten. Jeder, der sich ernstlich bemüht, über die Grösse der Leiden der Schlachttiere Gewissheit zu erlangen, sollte aber mehrere Schlachthäuser besuchen.*) Er muss dann zu der Erkenntnis kommen, dass mit der Schlachtung entsetzliche Quälereien untrennbar verbunden sind. Wenige Menschen besitzen Phantasie genug, um die ganze Grauenhaftigkeit des Schlachtens sich vorstellen zu können, wenn sie sich nur durch Schriften und nicht durch den eigenen Anblick über die Bräuche beim Schlachten unterrichten. Jeder sollte ferner sich durch Schriften über die Lage der Schlachttiere vor der Schlachtung: über die Tierquälereien bei der Aufzucht, der Mästung und dem Transport, gründlich belehren. — Viele Menschen, die jemals ein Schlachthaus eingehend besichtigt haben, gestehen, dass das Schlachten eine scheussliche Sache sei, und dass ihr Appetit beim Fleischessen sich stark verringere, wenn sie sich an die im Schlachthaus gesehenen Szenen erinnerten. Zuweilen findet man allerdings auch Schlachthaus-Besucher, welche erklären, sie fänden das Schlachten gar nicht so schlimm, wie sentimenten-

*) Henry S. Salt, der Gründer und Leiter der «Humanitarian League» in London, Verfasser des bekannten Buches «Die Rechte der Tiere», schreibt in seinem Buche «The Humanities of Diet»: «Ich wage zu behaupten, dass der notwendigste Lehrkursus für die Mitglieder der ethischen Gesellschaften die Besichtigung von Schlachthäusern wäre, und dass, wenn sie ihre dialektischen Uebungen einstweilen zurückstellten, um Zeit zu gewinnen für eine gründliche Untersuchung der Frage, was in unserer Ernährungsweise moralisch und was unmoralisch ist, sie in der Lebensweisheit umso grössere Fortschritte machen würden.» (Aus der «Ethischen Rundschau», Jahrgang III, Heft 3—4.)

tale Tierschützer und Vegetarier es darstellten. Man muss aber bedenken, dass viele Menschen alle überlieferten Ansichten und Bräuche und alle gesetzlich sanktionierten Einrichtungen für gut, alle Uebel, die sie nicht beseitigen können, und alle Leiden, an denen sie selber nicht unschuldig sind, für «nicht so schlimm» halten, und die Meinungen, die ihnen angenehme Illusionen machen, sich sehr fest zu suggerieren pflegen. Es gibt ja auch viele Menschen, die, nachdem sie zahlreiche Schlachtfelder und Lazarette gesehen haben, noch erklären: der Krieg sei zwar ein «rauh gewaltsam Handwerk», aber nicht so schlimm, wie sentimentale Schwächlinge ihn sich vorstellten. Viele mitfühlende Menschen aber würden vor dem Schlachten ein noch viel tieferes Grauen fühlen, wenn sie die Leidensfähigkeit der Tiere nicht so sehr unterschätzten.

Die Bemühungen, durch Einführung des Betäubungszwanges, durch Bereitstellung von Betäubungs-Apparaten, durch Verbesserung des Tiertransports, durch Belehrung und Ermahnung der Tierbesitzer und der Schlachter usw. die Leiden der Tiere zu vermindern, sind unstrittig sehr wichtig. Millionen greulicher Tierquälereien können durch sie verhütet werden. Aber alle diese ungeheuern Quälereien sind nur ein Bruchteil derjenigen, die auch die grösste Verbesserung des Schlachtverfahrens nicht beseitigen kann. — Einige Vegetarier meinen, die sogenannte Schlachtreform dürfe von ihnen nicht gefördert werden, weil zahlreiche Menschen nach der Beseitigung einiger der schlimmsten Schlachtgreuel sich einreden würden: nun sei die Schlachtung überhaupt keine Tierquälerei mehr. Wie fast jede Reform, die nur einige der schlimmsten Auswüchse eines Uebels beseitigt, die Bestrebungen zu seiner radikalen Ausrottung erschweren kann, wenn die Kämpfer gegen dieses Uebel nicht weite Kreise des Volkes darüber aufklären, dass mit der erreichten Reform doch nur ein Teil ihrer berechtigten Forderungen erfüllt worden sind, so kann allerdings auch eine Verbesserung des Schlachtverfahrens die

unheilvolle Wirkung haben, dass viele Menschen die Leiden, die auch dann noch die Schlachttiere zu erdulden haben, unterschätzen.*) Diese Gefahr ist aber nicht so gross, dass wir die Förderung der Schlachtreform ablehnen dürften. Da es ganz ausgeschlossen ist, dass wir in absehbarer Zeit alle Menschen, oder auch nur die meisten zum Vegetarismus bekehren können, so ist es unsere Pflicht, den vielen Millionen Tieren, die wir nicht vor dem Schlachtod retten können, diesen so viel wie möglich zu erleichtern. — Der Gefahr, dass viele Fleischesser ihr Gewissen dadurch beruhigen, dass sie sich einreden, durch die Einführung des Betäubungszwanges und ähnliche Reformen werde die Schlachtung frei von Quälereien, können wir dadurch entgegenwirken, dass wir in allen Volkskreisen Aufklärung darüber verbreiten: 1. dass zahlreiche grauenhafte Tierquälereien weder durch gesetzliche Verbote noch durch irgend welche andere Mittel ausgerottet werden können, solange das Fleischessen üblich ist; 2. dass fast jeder Mensch, der gewohnheitsmässig Schlachterarbeiten ausführt, dadurch einen schweren seelischen Schaden erleidet; und 3. dass die Gewohnheit des Fleischessens das moralische und das ästhetische Gefühl fast aller Menschen abstumpft und andere schädliche Wirkungen ausübt.

Man nimmt an, dass eine Erschütterung des Gehirns, welche Bewusstlosigkeit erzeugt, keinen Schmerz verursache. Dass diese Annahme richtig sei, ist nicht beweisbar. Es ist daher leichtfertig, mit Sicherheit zu behaupten, die Schlachtung eines Tieres, das vor der Blutentziehung durch einen Schlag auf den Kopf, oder durch einen Schuss ins Gehirn betäubt werde, sei ganz schmerzlos. Aber auch wenn eine solche Betäubung schmerzlos wäre, so könnten doch alle Bemühungen der Schlachtreformer nur einen verhältnismässig kleinen Teil der heute beim Schlachten üblichen, aber nicht zur Tötung erforderlichen Tierquälereien verhüten, weil die Gesetze und Verordnungen zum Schutze der Schlachttiere

*) Vergleiche meine Schrift «Radikalismus und Idealismus», besonders die Seiten 8—12.

heimlich tausendfach übertreten werden können, und weil auch bei sorgfältiger Ausführung der Betäubung viele Fehlschläge unvermeidlich sind.

Viele Leute glauben, dass heute alle, oder fast alle Schlacht-tiere blitzschnell betäubt würden. Das ist ein grosser Irrtum. Es gibt zwar in vielen Ländern Verordnungen, welche die Betäubung der meisten, freilich nicht aller Tiere vorschreiben. Tatsächlich werden aber die meisten Tiere nicht betäubt; und auch bei der Betäubung finden unzählige furchtbare Tierquälereien statt. Das betäubungslose «Schächten» ist in Deutschland und in der Schweiz verboten, aber in den meisten Ländern erlaubt. In diesen Ländern werden viel mehr Tiere geschächtet als die, welche die Juden für ihren eigenen Verbrauch töten lassen. — Die meisten kleinen Tiere, also Vögel, Kälber, Ziegen, Schafe, Ferkel, Fische, Krebse, Frösche usw. werden unbetäubt geschlachtet, weil sie auch im unbetäubten Zustand leicht überwältigt werden können, und sehr viele Leute, die unbeobachtet schlachten, die Tiere nicht deshalb betäuben, um ihnen Schmerzen zu ersparen, sondern um ihren Widerstand leichter zu brechen.

Die meisten Tiere werden nicht mit Apparaten bewusstlos gemacht, sondern mit Beilen, Keulen und Hammern geschlagen. Auch dieses Verfahren ist dem betäubungslosen Schlachten in der Regel vorzuziehen; aber beim freien Schlagen sind, auch wenn der Schlachter grosse Geschicklichkeit und Kraft besitzt und sich bemüht, das Tier mit einem einzigen Schläge niederzustrecken, zahlreiche Fehlschläge unvermeidlich. Besonders die unruhigen Schweine machen oft in dem Augenblick, in welchem der Schlachter zuschlägt, eine Kopfbewegung, die zur Folge hat, dass das Betäubungs-Instrument nicht den Schädel, sondern das Auge, die Nase, oder einen andern Teil des Kopfes trifft. Einige Tiere, zum Beispiel starke Rinder und viele Schafböcke und Ziegen, haben eine so starke Schädeldecke, dass sie nur schwer mit Keule oder Beil betäubt werden können. Ueber die Betäubung von

Schafen und Ziegen schreibt Schlachthof-Direktor K. Klein in seinem Buch «Aus öffentlichen und privaten Schlachthäusern Deutschlands» (1912; Verlag von M. Kupferschmid, Rudolstadt): « . . . Ich selbst stehe auf dem Standpunkte, dass ältere Böcke und Ziegen mit starker Hornentwicklung durch einfachen Keulenschlag überhaupt nicht zu betäuben sind, und diese Meinung bestätigte mir noch unlängst ein kräftiger und geschickter Lohnschlächter, der seit Jahren fast nichts als Schafe schlachtet.» — Sehr oft kann man beobachten, dass ein Tier, das nicht nach dem ersten Schlag bewusstlos wird, auch nicht nach dem zweiten, sondern erst nach vielen Schlägen zusammenbricht. Das ist dadurch zu erklären, dass infolge der Schläge die Stirnhaut stark anschwillt und daher die folgenden Schläge nicht mehr das Gehirn stark erschüttern. Sehr viele Tiere werden durch die Schläge auf den Schädel überhaupt nicht bewusstlos gemacht, sondern brechen nur zusammen, weil sie infolge ihrer Qual sich nicht länger auf den Beinen halten können, und werden dann unbetäubt abgestochen. Besonders wenn die Schläge von einem nicht genügend starken, oder nicht genügend geübten Mann ausgeführt werden, wird oft durch die Versuche, das Tier zu betäuben, dessen Qual nur sehr erhöht. Viele Leute, die nicht im Schlachten ausgebildet worden sind, wissen auch gar nicht genau, auf welche Stelle des Schädels der Schlag zu richten ist. Das Gehirn liegt bei den verschiedenen Tiergattungen nicht genau an der selben Stelle. — Schlachthof-Direktor Klein berichtet in seinem genannten Buch über die folgenden Tierquälereien beim Betäuben durch Kopfschlag:

«Auch die kräftigsten Leute können die Sicherheit des Schläges nicht so verbürgen, dass nicht häufig Fehlschläge vorkommen. Ich habe in Schlachthöfen von guten Schlägern in zahlreichen Fällen Fehlschläge, und zwar bei einem und dem selben Tier hier und da 6—8, gesehen, die, ohne das Tier zu betäuben, unter Zersplitterung der Kopfknochen an den verschiedensten Stellen der Stirne sassen, bis dann das Tier end-

lich den erlösenden Betäubungsschlag erhielt. Wie es dann in den Privatschlachtstätten zugeht, wo keine Aufsicht und Auswahl der Schläger vorhanden ist, mag sich der Leser selbst ausmalen . . . Ein mittelschwerer bis starker Bulle sollte von einem körperlich nicht dazu entwickelten Gesellen mittels Knopfbeil betäubt werden. Das Tier erhielt sieben Schläge, ohne dass es gefallen wäre. Dann lief auf das furchtbare Gebrüll des Tieres der Meister herbei. Aber auch er musste noch unter jedesmaliger äusserster Kraftentwicklung fünf weitere Schläge ausführen, bis das Tier endlich zusammenbrach. Der mir später zur Untersuchung vorliegende Kopf sah greulich aus. Fast keine Stelle der für den Schlag ungefähr in Frage kommenden Gegend der Stirn war frei von knochensplitternden Beilhieben. Die Stirnhaut war infolge der Schläge oberflächlich zerrissen, sehr stark geschwollen und durch ihre ganze Dicke mit geronnenem Blute durchtränkt. Daran lag es wohl auch, dass der sehr kräftige und gewandte Meister das Tier auch nicht sofort zu Fall brachte. Denn ist erst die Stirnhaut durch mehrere Fehlschläge angeschwollen, so dringt die Wirkung des Schlages nicht mehr bis zum Gehirn. Man hat das Gefühl, als ob das Beil wirkungslos auf einen Gummipuffer schlägt . . . Die Zahl ähnlicher, wenn auch vielleicht nicht ganz so schwerer Fälle . . . ist sicher sehr, sehr gross.»

«Einen schwachen Lehrling sah ich . . . einmal ein Schwein ins Auge treffen, so dass es seitlich herausrat. Ueber das Schreien des unglücklichen Geschöpfes freuten sich die Umstehenden, unter denen sich auch Schulkinder befanden.»

Diese Freude über das Schreien und Zappeln eines in höchster Todesangst und Qual liegenden Schweines kann man oft bei Schlachtungen ausserhalb der Schlachthanstalten beobachten. Die Schlachtung wird ja auch in vielen Gegenden als «Schlacht-Fest» bezeichnet.

Klein berichtet ferner über den folgenden Vorgang, den

mir schon zwei Tierschützer, die viele Schlachthäuser besuchten, mit ähnlichen Worten schilderten, der also oft vorzukommen scheint:

«Man bekommt es auch wohl hier und da, wenn die Aufsicht bei der Betäubung schlecht ist, zu sehen, dass ein Metzger ein Schwein aus einer Zahl von angenommen 30 Schweinen, die unangeseilt in einer Tötebucht zusammen sind, mit der Keule schlägt. Hat der Schlag nicht betäubend gewirkt, so läuft oder wankt das Schwein unter anfänglichem Schreien davon, um den Kopf zwischen Genossen oder in einer Ecke zu verbergen. Dem Metzger kommt im gleichen Augenblick ein anderes Schwein zu Schlag; da lässt er dann das zuerst geschlagene Tier mit seinem brennend-schmerzenden Stirnschlag ruhig seiner Wege gehen. Damit kann es sich dann, je nach der Anzahl seiner von dem Besitzer noch zu schlachtenden Kameraden, vielleicht 5 Minuten bis zu einer halben Stunde herumquälen . . . Kann man sich eine scheusslichere Tierquälerei denken? Und sie geschieht fort und fort in öffentlichen Schlachthöfen.»

Welch eine Roheit liegt auch darin, von einer grossen Schar Tiere eines nach dem andern vor den Blicken der übrigen zu erschlagen und abzustechen!

So wird in Wirklichkeit in unzähligen Fällen die Betäubung ausgeführt, die viele Menschen für so schmerzlos halten, dass sie behaupten: die Schlachttiere seien zu beneiden, weil sie bei ihrem Tode so viel weniger Schmerzen zu erleiden hätten als die meisten Menschen in ihrer letzten Krankheit. Wenn diese Behauptung ernst gemeint wäre, so wäre es erstaunlich, dass so wenige dieser Menschen sich selber durch einen Schuss das Gehirn zerstören; denn sehr vielen von ihnen kann man doch nicht zutrauen, dass sie nur um sich ihren Verwandten und Freunden zu erhalten, oder um Pflichten zu erfüllen, auf ein Glück verzichten, um das sie die Schweine, Rinder, Schafe, Ziegen usw. beneiden.

Durch die Anwendung von Betäubungs-Apparaten, besonders der Bolzen-Schussapparate, werden allerdings

die Quälereien beim Betäuben sehr eingeschränkt. Von den Tieren, die vor meinen Augen mit solchen Apparaten niedergestreckt wurden, wurde nur ein junges Schwein durch den Schuss nicht betäubt; die andern brachen alle blitzschnell und ohne einen Laut auszustossen, zusammen. Es wird aber in absehbarer Zeit kaum möglich sein, auch die Hausschlachter und die Schlachter in den kleinen Schlachthanstalten zu veranlassen, alle Tiere, die nicht mit gleicher Sicherheit auch durch freien Schlag betäubt werden können, mit solchen Apparaten zu betäuben, weil manche Schlachter und Gemeinden deren Kosten und die der Munition, trotzdem sie nur gering sind, nicht tragen wollen, und die Instandhaltung der Apparate einige, wenn auch nur geringe Mühe und Sorgfalt erfordert. Die Gesetze und Verordnungen, die dieses Verfahren vorschreiben, können leicht übertreten werden. Arge Tierquälereien bei der Betäubung können jedoch auch bei der Anwendung dieser Apparate entstehen, zum Beispiel durch Unachtsamkeit des Schlachters und durch eine Beschädigung des Apparates.

Aber auch fast alle Schlachttiere, deren Tötung so schnell wie möglich erfolgt, haben vorher lang dauernde Qualen auszuhalten. Auf keine Weise vermag man den meisten Schlachttieren grosse Angst zu ersparen. Als ich im Jahre 1914 zusammen mit andern Teilnehmern an einem Tierschutz-Kongress das Schlachthaus in Stuttgart besichtigte, stand ich zusammen mit andern Personen neben einem jungen Stier. Einer der Delegierten sagte mir: meine Ansicht, dass die meisten Tiere im Schlachthaus grosse Angst fühlten, sei doch glücklicher Weise nicht richtig; dieser Stier zum Beispiel stehe doch mitten unter den zerschnittenen Leichen anderer Rinder ganz ruhig da und ahne offenbar gar nicht, was ihm bevorstehe. Ich antwortete dem Tierschützer: «Sehen Sie denn gar nicht, wie dem unglücklichen Tier die Flanken fliegen, wie schwer es atmet, wie seine Haut zittert? Haben Sie schon jemals gesehen, dass ein Rind, das nichts befürchtet, minutenlang ununterbrochen ganz bewegungslos steht und stumm auf den Boden starrt, ohne seinen Kopf zu bewegen?»

Glauben Sie, dass ein Rind, das in ein ihm ganz unbekanntes Haus gebracht wurde, dort bewegungslos wie ein Stein stehen bleibt, wenn es keine lähmende Angst fühlt? — dass es überhaupt nicht die fremde Umgebung anschaut? Es ist doch ganz klar, dass dieses Tier nur deshalb so ruhig hier steht, weil es von der Verzweiflung völlig gelähmt ist, sich überhaupt nicht bewegen kann.» Nun stimmten mir einige der Delegierten zu; es war auch gar nicht zu bezweifeln, dass ich Recht hatte; denn die Flanken flogen zu heftig und zu rasch. Einer wollte nun das Tier durch Streicheln beruhigen. Und da zeigte es sich, dass das junge Tier wirklich nicht so stumpfsinnig und ahnungslos neben den Rinderleichen in einer Blutlache stand; denn sowie jener Tierschützer sich ihm mit freundlicher Geberde genähert und seinen Kopf berührt hatte, da wurde es plötzlich unruhig, streckte ihm seinen Kopf entgegen und wollte gehen. Es hoffte auf Rettung aus seiner grauenhaften Lage. — Unsäglich erschütternd sind die Aeusserungen der Angst vieler Tiere vor der Schlachtung. Viele können auch nur durch schwere Tierquälereien, zum Beispiel durch das Umdrehen oder Knicken des Schwanzes, zur Schlachtstätte geführt werden. Besonders viele Schweine zeigen eine entsetzliche Angst.

Auch wenn die Schmerzen der Betäubungs-Schläge und der tödlichen Verwundung, sowie die Angst an der Schlachtstätte nur wenige Minuten dauern, sind diese Leiden grauenhaft. Denn durch Qual und Angst ändert sich die Empfindung für die Zeitdauer. Ein Vorgang von der Dauer einiger Sekunden, oder einer halben Minute, der einem Menschen sehr grosse Schmerzen oder sehr grosse Angst erregt, hat in dem Bewusstsein dieses Menschen die Dauer von vielen Minuten. Es ist bekannt, dass die meisten Menschen, die im Wasser untersanken und zu ertrinken fürchteten, aber schon nach 10—20 Sekunden gerettet wurden, glaubten, dass sie viele Minuten lang unter der Oberfläche des Wassers gelegen hätten. Es ist anzunehmen, dass diese Aenderung der Zeitempfindung auch bei Tieren in höchster Qual und höchster Angst eintritt. Wir haben überhaupt keine

sichere und genaue Kenntnis von der Wirkung einer schnellen Gehirnzerstörung und der gewaltsamen Lebensbeendung auf die Psyche des Menschen und des Tieres. — Ein unbetäubtes Tier, dessen Kopf nach der Ausführung des Halsschnittes, oder des Bruststiches herunter hängt, bleibt bis kurz vor dem Tode bei Bewusstsein, weil bis dahin Blut im Gehirn bleibt.

Ebenso furchtbar wie die Leiden der Tiere an der Schlachtstätte sind die, welche Millionen von Tieren im Stall und auf dem Transport erdulden. Tausende von Tieren, besonders viele Rinder, bleiben viele Jahre, oder ihr ganzes Leben hindurch angekettet in einem engen Stall, wo sie keine andere Bewegung als das Niederlegen und Aufstehen ausführen können. Wenn sie dann an den Schlachter verkauft werden, sind ihre Glieder so steif, dass sie nur mit Mühe gehen können, manchmal auch durch viele Prügel und Umdrehen des Schwanzes nicht bis zur Bahn oder zum Schlachthaus getrieben werden können und dorthin gefahren werden müssen. Auch dem schwersten Verbrecher wünschen erfreulicher Weise die meisten Menschen nicht die Strafe, dass er den ganzen Rest seines Lebens in Einzelhaft und angekettet in einem finstern Raum verbringe. Aber Tausenden von unschuldigen Tieren wird dieses Schicksal auferlegt; und die Menschen kennen die seelischen Bedürfnisse der Tiere so wenig, dass sie diese schreckliche Tierquälerei überhaupt nicht als eine Tierquälerei erkennen. Sie denken: wenn ein Tier genügend Nahrung erhält und nicht geprügelt und verwundet wird, so seien alle seine Bedürfnisse befriedigt. Dass die Tiere auch ein Verlangen nach freier Bewegung, nach Geselligkeit und Freundschaft, nach Abwechslung und andern Freuden fühlen, und durch die dauernde Nichtbefriedigung aller dieser seelischen Bedürfnisse so grosse Qualen erdulden können wie durch schwere körperliche Misshandlung, Hunger und Frost, das ist den meisten Tierhaltern unbekannt. Die Bauern, denen ich sagte, dass die lebenslange Einsperrung doch den Tieren sehr qualvoll sei und auch ihrer Gesundheit schade, antworteten mir: Ihre Stalltiere hätten es doch viel besser als die Menschen;

denn sie brauchten nicht zu arbeiten, erhielten immer ihr gutes und reichliches Futter und hätten eine gute, saubere Streu. Schlimm sei es allerdings, dass sie später an den Schlachter verkauft würden; aber solange sie bei ihnen blieben, hätten sie doch nichts auszuhalten. Man findet bei wenigen Menschen so wenig Verständnis für die Tierseele wie bei denen, welche Tiere halten, um sich durch sie einen materiellen Nutzen zu verschaffen. — Gross sind auch die Leiden, die viele Tiere bei der Mästung zu ertragen haben. Gänsen werden der Magen und die Speiseröhre bis an den oberen Teil des Halses, mit der Hand oder mit einer sogenannten Nudelmaschine, mit Speisebrei vollgestopft; durch eine lose Umschnürung des Halses wird verhindert, dass die Tiere den Speisebrei ausbrechen. Diese Ueberfütterung, die schon an sich qualvoll ist, erzeugt eine sehr schmerzhaftige Verfettung der Leber. Auch andere schwere Krankheiten und Zerreißen der Leber sind oft die Folge dieser Mast. In Deutschland ist diese Tierquälerei seit dem Jahre 1934, in Norwegen seit dem Jahre 1935 verboten; in andern Ländern wird sie aber sehr viel verübt, besonders um die verfetteten Lebern zur Herstellung von Gänseleber-Pasteten zu benutzen. Während der meist 4 bis 6 Wochen lang dauernden Mästung werden die Gänse in einem sehr engen Käfig festgehalten; manche werden mit Nägeln, die durch die Schwimmhäute getrieben werden, an den Boden ihres Käfigs befestigt, weil der Mangel an Bewegung den Fettansatz vergrössert. Auch die Schweine leiden sehr bei der Mästung. Hühnern werden vor der Mästung die Geschlechtsteile entfernt, weil dadurch das Fleisch schmackhafter und fetter wird. Auch männliche und weibliche Säugetiere werden nur zum Zwecke der Mästung kastriert. Die Kastration von Vögeln und weiblichen Säugetieren ist eine besonders schmerzhaftige Operation, weil ihre Geschlechtsteile im Innern des Leibes liegen. Kastrierte Hähne heissen Kapaunen, kastrierte Hennen Poularden. Wer das weiss und dennoch Fleisch von Kapaunen und Poularden genießt, handelt ebenso roh wie der, der den Hühnern den Bauch aufschneidet und die Geschlechtsteile herausreisst, oder

zerquetscht.*) — Auf dem Transport erleiden viele Tausende von Tieren Schmerzen, die ebenso gross oder noch grösser sind als die, welche eine Schlachtung ohne Betäubung erzeugt. Tausende von Tieren erleiden auf der Bahnfahrt und beim Abladen Knochenbrüche und andere, ebenso schmerzhaft Verletzungen. Viele Tiere, die im Wagen aus Ermattung umsinken, werden von den anderen totgetreten oder schwer verletzt. Die Fütterung und Tränkung und der Schutz vor der Kälte während der oft tagelangen Bahnfahrt sind oft sehr unzureichend. Nach Beendigung der Fahrt werden zahlreiche Tiere, die infolge von Müdigkeit, Hunger und Steifheit der Glieder, oder infolge von Beinbrüchen nicht schnell gehen können, mit grosser Roheit angetrieben. Von den Tieren, die zum Schlachthause gefahren werden, werden viele vom Wagen auf das Pflaster geworfen, wodurch sie manchmal Knochenbrüche und andere Verletzungen erleiden. Greulich sind auch die massenhaft verübten Tierquälereien beim Versand des Geflügels und der Fische.

Mit der Beschreibung der Tierquälereien, die viele Millionen Tiere schon vor der Schlachtung und während der Schlachtung zu ertragen haben, könnte man Bücher anfüllen. Ich kann in dieser Abhandlung nur einige der am meisten verübten Quälereien der Schlachttiere beschreiben, besonders solche, die auch durch die besten Einrichtungen in den Schlachthäusern, die besten Tiertötungs-Methoden und die gewissenhaftesten Bemühungen der Schlachter, den Tieren so wenig Leid wie möglich zu bereiten, oft nicht vermieden werden können. — Die Meinung, dass durch die Bekämpfung dieser Tierquälereien das Fleischessen zu einer harmlosen Sache gemacht werden könne, ist beinahe ebenso töricht wie die, dass durch das Rote Kreuz und durch völkerrechtliche Vereinbarungen über die Mittel der Kriegsführung die Grausamkeit des Krieges beseitigt werden könne.

*) Ueber tierquälereische Bräuche bei der Mästung und der Tötung berichtet auch das Flugblatt «Tierquälereien bei Gewinnung von Leckerbissen» von M. Baur, das im Anhang dieser Schrift angezeigt wird.

Es ist nicht zu erwarten, dass wir in den nächsten Jahrzehnten Gesetze erhalten werden, die alle Handlungen, welche Schlachttieren Leiden, die nicht zu ihrer Tötung erforderlich sind, verursachen, mit so schweren Strafen bedrohen, dass sie auf die Tierzüchter, Viehtreiber und Schlachter eine stark abschreckende Wirkung ausüben. Wenn man aber wirklich anfinde, alle festgestellten Handlungen dieser Art in abschreckender Weise zu bestrafen, so würden nach kurzer Zeit so wenige Schlachter bereit sein, ihren Beruf länger auszuüben, dass man sich bald dazu entschliessen würde, den Leuten, denen die Behandlung der Schlachttiere anvertraut ist, wieder eine grosse Menge Roheit zu gestatten, um nicht die meisten Schlachthäuser wegen Mangels an Personal schliessen zu müssen. Die Schlachter würden streiken, weil man an sie Forderungen stellen würde, deren Erfüllung eine viel grössere sittliche Kraft erfordert, als ein Mensch von durchschnittlicher Güte besitzt. Unter hundert Menschen gibt es kaum mehr als einen, dessen Mitleid so stark ist, dass es nicht durch die gewohnheitsmässige Ausführung der Schlachterarbeiten sehr abstumpfen würde. Wer das nicht glaubt, der gehe in ein Schlachthaus und frage sich dort: wie viele Menschen dauernd an dieser Stätte des Schreckens und der Qual weilen und schreiende, zappelnde Tiere zur Schlachstätte zerren, ihnen den Schädel zertrümmern, den Hals abschneiden, ihre Leichen zerschneiden können, ohne Schaden an ihrer Seele zu erleiden. Kindisch ist es, zu glauben, der Schlachterberuf werde jemals hauptsächlich von Menschen erwählt werden, die auch nach jahrelanger Gewöhnung an Schlachterarbeiten noch mit jedem von ihnen zu tödenden Tieren so viel Mitleid fühlen, dass sie es mit der grossen Sorgfalt und Geduld behandeln, die erforderlich ist, um die Leiden eines Schlachtieres auf das geringste Mass einzuschränken; die insbesondere auch durch den Widerstand der vielen störrischen, verängstigten und kranken Tiere nicht ungeduldig, aufgeregt, oder sogar wütend werden können, oder so gewissenhaft sind, dass sie sich durch diese Stimmung nicht zu Tierquälereien hinreissen lassen.

Unmöglich wird es immer sein, die meisten Schlachtungen durch gewissenhafte Menschen überwachen zu lassen. Auch in denjenigen öffentlichen Schlachthäusern, deren Leiter alles tun, was sie können, um die Behandlung der Tiere überwachen zu lassen, können zahlreiche heimliche Tierquälereien nicht verhütet werden. Die meisten freilebenden Tiere und sehr viele kleine Haustiere werden aber immer, solange das Fleischessen üblich ist, an Orten getötet werden, wo die Ueberwachung durch unbeteiligte Personen unmöglich ist, nämlich in Küchen, Ställen und Höfen, an Teichen und Flüssen und im Walde. Die auf der Jagd erlegten Tiere können niemals vor der Tötung betäubt werden. Ueber die grauenhaften Leiden dieser Tiere brauche ich hier aber nicht zu berichten, da ich sie in meiner Schrift «Ueber die Verwerflichkeit des Jagdvergnügens» geschildert und dort eingehend die Ansicht begründet habe, dass die Jagdreform ebenso wichtig ist wie die Schlachtreform.

Noch schwerer als die Tötung der Schlachttiere ist ihre Behandlung bei der Aufzucht, der Mästung und dem Versand zu überwachen und durch Gesetze zu verbessern.

Jeder, der den Charakter der Menschen unbefangen beurteilt und die Langsamkeit des Fortschritts der Gesittung kennt, muss es auch als ausgeschlossen betrachten, dass wir in absehbarer Zeit durch Einwirkung auf das sittliche Gefühl der grossen Menge und auf ihre Ansichten vom Wesen des Tieres und von den Pflichten des Menschen gegen das Tier die meisten der heute den Schlachttieren zugefügten Leiden verhüten könnten.

Wenn wir wissen wollen, wie viel Leid heute durch das Fleischessen erzeugt wird, so haben wir aber nicht zu untersuchen, wie die Behandlung der Tiere vielleicht einmal nach Jahrzehnten, oder nach Jahrhunderten sein wird, sondern wie sie heute tatsächlich ist. Der heute lebende Fleischesser ist verantwortlich für die heute beim Schlachten üblichen Tierquälereien, nicht nur für die vielleicht geringere Menge von Greueln, die später

einmal verübt werden. Die Fleischesser suchen sich also mit einer ganz faulen Ausrede zu entschuldigen, wenn sie sagen: falls alle Schlachttiere blitzschnell betäubt würden und alle Schlachter und Viehtreiber alle bei der Ausübung ihres Gewerbes vermeidbaren Tierquälereien vermieden, falls ferner alle Tierzüchter und Tierhändler alle Quälereien bei der Züchtung und der Mästung unterliessen, und falls durch Verbesserung des Tiertransports alle Tierquälereien beim Versand verhindert würden, — dann wäre die Schlachtung «nicht so schlimm». Allerdings wäre sie dann nicht so schlimm — wie sie tatsächlich ist und auch später sein wird, aber doch noch sehr schlimm, nicht nur wegen der Leiden, die auch eine schnelle Tötung dem Tiere bereitet, sondern auch wegen ihrer verrohenden Wirkung auf die Menschen.

Diese verrohende Wirkung des Schlachtens auf die Menschen wird von den meisten Menschen gar nicht bedacht, wenn sie die Frage untersuchen, ob sie das Recht haben, Fleisch zu essen. Auch in keiner mir bekannten Schrift wird die Schuld, die der Fleischesser dadurch auf sich ladet, dass er durch seine Lebensführung viele Tausend Menschen zur Ausübung des Schlachtergewerbes drängt, in ihrer ganzen Grösse dargestellt. Die meisten Fleischesser setzen sich über den Gedanken an diese Schuld leicht hinweg, indem sie sich einreden, dass der Schlachterberuf nur von Menschen erwählt werde, denen die Roheit angeboren sei und an denen daher nicht viel verdorben werden könne. Das ist eine grundfalsche Ansicht. Es ist zwar anzunehmen, dass nicht viele besonders zartfühlende und mitleidige Jünglinge den Schlachterberuf ergreifen; aber die weitaus meisten Schlachter waren in ihrer Kindheit nicht weniger barmherzig und für veredelnde Einflüsse empfänglich als die meisten andern Kinder. Sie sind nicht durch einen Hang zur Grausamkeit, sondern durch Verhältnisse, deren Einwirkungen nur ein Mensch von ungewöhnlicher geistiger Selbständigkeit und sittlicher Kraft widerstehen kann, zum Schlachterberuf gedrängt worden. Die meisten Schlachter und Schlachter-Gesellen stammen aus armen

Familien, deren Kindern es viel weniger als andern möglich ist, bei der Wahl ihres Berufes ihren eigenen Neigungen zu folgen. Wenn aber wirklich die meisten Schlachter ihren Beruf erwählt hätten, weil sie zu rohen und grausamen Handlungen neigen, so wäre das von den Fleischessern an ihnen verübte Unrecht doppelt gross; denn ein Mensch von diesem Charakter bedarf doppelt des Schutzes vor verrohenden und den Grausamkeitstrieb weckenden Eindrücken.

Es zeugt von Heuchelei, wenn ein Fleischesser mit Verachtung auf die Schlachter hinabblickt; denn der Mensch ist nicht nur verantwortlich für die Handlungen, die er selber ausführt, sondern auch für die, die er von andern ausführen lässt. Das Hehlen ist so schlimm wie das Stehlen, und das Fleischessen so schlimm wie das Schlachten. Man darf nicht mit blutigen Lippen mit Verachtung von blutigen Händen sprechen. Falls statistisch nachgewiesen werden kann, dass von Schlachtern verhältnismässig mehr Roheits-Vergehen verübt werden als von Angehörigen der andern Berufe, so sind an dem Leid, das durch diese Taten entsteht, nicht nur die Täter, sondern auch die Fleischesser schuldig, die sie zu den Arbeiten veranlassen haben, die eine so unheilvolle Wirkung auf sie ausüben. — Von vielen Vegetariern und auch von vielen Fleischessern wird behauptet, dass, wenn jeder Mensch, der Fleisch essen will, selber die Tiere schlachten müsste, die meisten Menschen auf die Fleischnahrung verzichten würden. Diese Meinung zeugt von einer zu günstigen Vorstellung vom Charakter des Durchschnittsmenschen. Nicht die meisten, aber eine grosse Anzahl Fleischesser würden zur vegetarischen Lebensweise übergehen, wenn sie sich Fleischnahrung nur dadurch verschaffen könnten, dass sie selber die Tiere schlachten, ihnen die Gedärme aus dem Bauch nehmen und die Tierleichen zerstückeln. Alle Fleischesser aber, welche eingestehen, dass sie aus sittlichen Gründen einen solchen Abscheu vor diesen Arbeiten fühlen, sprechen damit selber sich das Recht zum Fleischessen ab. Arbeitsteilung ist zwar notwendig; und es ist durchaus berech-

tigt, dass ein Mensch es ablehnt, eine Arbeit, die ihm Nutzen bringt, selber auszuführen, weil er durch andere Arbeiten mehr Gutes schaffen kann als durch diese, oder weil andern Menschen diese Arbeit weniger unangenehm ist als ihm. Wenn aber ein Mensch eine Arbeit deshalb nicht ausführen will, weil sein sittliches Gefühl sich dagegen sträubt, oder weil er sich vor der seelenverderbenden Wirkung dieser Arbeit schützen will, so handelt er ungerecht, wenn er andere Menschen nötigt, sie auszuführen. Zum Fleischessen darf nur derjenige sich für berechtigt halten, der die Entbehrung der Fleischnahrung für so schädlich hält, dass er bereit wäre, nicht nur alles Leid, das er dadurch Tieren bereitet, selber zu ertragen, sondern auch selber Tiere zu schlachten, falls er sich nur dadurch die Fleischnahrung verschaffen könnte. Die Gerechtigkeit fordert, dass wir uns bei allen unsern Entscheidungen vom fremden Wohl und Wehe mindestens ebenso bestimmen lassen wie vom eigenen.

Ich hoffe, dass kein Schlachter sich durch meinen Hinweis auf die ungünstigen Wirkungen der Ausübung seines Gewerbes beleidigt fühlen wird; denn ich habe ja schon betont, dass ich die meisten Schlachter nicht für schlechter halte als die meisten andern Menschen. Ich glaube, dass die meisten Schlachter nicht roher sind, als es ein Durchschnittsmensch durch die jahrelange Gewöhnung an Schlachterarbeiten werden muss. Ich weiss, dass es auch Schlachter gibt, die sittlich weit über dem Durchschnitt stehen und sich redlich bemühen, den Tierquälereien beim Schlachten entgegenzuwirken. Mehrere Male haben mir nach Vorträgen über Tierschutz Zuhörer gesagt: ich hätte ihnen aus der Seele gesprochen; sie wüssten, wie sehr die Tiere leiden müssen, und wie wichtig der Tierschutz ist; sie seien nämlich Schlachter. Von zwei Schlachtern weiss ich, dass sie ihr Handwerk nur erlernten, weil sie als Kinder gesehen hatten, wie grausam die Tiere beim Schlachten gequält werden, und deshalb beschlossen, Schlachter zu werden, damit wenigstens die Tiere, die sie dann zu töten hätten, so schnell wie möglich getötet würden. — Ich könnte an manchen Beispielen zeigen, dass einige Schlachter eine ungewöhn-

liche Widerstandskraft gegen die schädlichen Einflüsse ihres Gewerbes zeigen. Aber dass diese Einflüsse sehr stark sind, kann niemand bestreiten, der den Charakter der Menschen kennt. Viele Schlachter erkennen das auch offen an.

Auch in die Lage eines Schlachter-Lehrlings können die meisten Menschen sich nicht hineindenken, wenn sie nicht Schlachthäuser besucht haben. Ein Entsetzen muss einen mitfühlenden Menschen packen, wenn er solch einen jungen Burschen bei der Arbeit sieht. Da werden eine Anzahl Tiere in die Halle getrieben: Rinder, Kälber, Lämmer, Ziegen und andere. Bei ihrem Anblick wird vielleicht in dem Jüngling, der kaum das Kindesalter überschritten hat, eine warme Tierliebe wach. Er möchte die Tiere vielleicht gern streicheln, ihnen einen Leckerbissen hinhalten, mit ihnen spielen, vielleicht ein Lämmchen auf den Arm nehmen. Statt dessen muss er die zappelnden kleinen Tiere ohne Erbarmen auf die Schlachtbank legen, wo ein Geselle ihnen eine grauenhaft klaffende Wunde schneidet; und nach einigen Minuten muss er den selben Tieren, die er noch soeben in lebendiger Schönheit vor sich sah, das Fell abziehen, den Bauch aufschneiden, die dampfenden, scheusslich stinkenden Gedärme aus dem Leibe reißen, die schönen Tierleiber zu Fleischklumpen zerstückeln, den Unrat aus den Gedärmen entfernen. Wie kann ein geistig gesunder Mensch glauben, dass nicht die weitaus meisten dieser jungen Menschen jede Tierliebe, wie jedes Mitleid mit Tieren und mit Menschen gewaltsam zu ersticken sich bemühen, weil ihnen sonst ihre Lage unerträglich ist; ja, dass viele von ihnen sich einen Hass gegen die Tiere suggerieren und sich jeder Regung der Grausamkeit hingeben, um sich ihre grauenhafte Arbeit zu erleichtern! Nur ein Mensch von ungewöhnlichem Edelmut wird die edlen Regungen der Menschenseele: Liebe, Mitleid und Gerechtigkeit, Ehrfurcht vor dem Wunder des Lebens, Freude am Schönen, sich frei entfalten lassen, wenn er in seinen Jünglingsjahren, also in der Zeit, deren Eindrücke einen ebenso grossen Einfluss auf die innere Entwicklung ausüben wie die der Kindheit, die meisten Tage in dieser

Hölle, in diesem Gestank, zwischen schreienden, stöhnenden, zappelnden unschuldigen Tieren verbringt und die ekelhaftesten Arbeiten an Tierleichen ausführt. Auch den edelmütigen Menschen unter den Schlachtern, die durch die Ausübung ihres Gewerbes nicht sittlich geschädigt werden, fügen die Fleischesser einen schweren Schaden zu, weil sie diese durch ihre Lebensweise nötigen, die schönsten Jahre des Lebens in dieser ekelhaften Umgebung zu verbringen. — Das ist eine viel schlimmere «sittliche Gefährdung der Jugend» als die, welche durch die Gesetze gegen Schund und Schmutz und durch die Kinzensur bekämpft wird. Noch wichtiger als die Bekämpfung der geschlechtlichen Unsittlichkeit ist die der Grausamkeit und Mitleidlosigkeit. — Allgemein gutgeheissen werden die Verordnungen, welche Kindern den Aufenthalt im Schlachthaus verbieten. Auf Jünglinge im Alter von 14—20 Jahren wirken aber die Eindrücke, die man im Schlachthaus empfängt, ebenso unheilvoll wie auf Kinder. Wohl muss man die Jünglinge mehr als die Kinder mit den Schattenseiten des Lebens bekannt machen; aber sie an den Anblick von Schlachtungen gewöhnen und von ihnen Arbeiten verrichten lassen, für die man sich selber für zu gut hält, das ist ein so grosses Unrecht, dass ein Mensch, der sein Leben von sozialer Ungerechtigkeit reinhalten will, schon aus diesem Grunde das Fleischessen vermeiden muss.

Aber nicht nur fast alle Schlachter, sondern auch fast alle anderen Menschen werden durch die Sitte des Fleischessens seelisch geschädigt. Fast jeder heute lebende Mensch wäre mitleidiger und zartsinniger, wenn er nicht täglich an den Anblick von Tierleichen und an das Fleischessen gewöhnt worden wäre. In meinen Abhandlungen «Tiermord und Menschenmord» und «Tierschlachtung und Krieg» habe ich auch eingehend die Ansicht begründet, dass nicht nur auf das sittliche Gefühl, sondern auch auf die ethischen Anschauungen die Gewohnheit des Fleischessens einen unheilvollen Einfluss ausübt.

Freilich kann auch der Vegetarier die Tiertötung nicht ganz vermeiden; aber er sucht sie auf die Fälle einzuschränken, in denen er nur durch sie ein Leid, das grösser wäre als das durch sie erzeugte, verhüten kann. — Sogar bei den Arbeiten zur Gewinnung von Pflanzennahrung ist die Schonung alles tierischen Lebens nicht immer durchführbar. Es ist zum Beispiel auch bei der grössten Sorgfalt oft nicht möglich, bei der Bearbeitung des Ackers und des Gartens zu verhüten, dass Vögel, Mäuse, Frösche, Würmer, Käfer und andere kleine Tiere von der Sense, dem Pflug und dem Spaten zerschnitten werden. Der Tod dieser Tiere ist aber ein geringeres Uebel als die Hungersnot, die entstehen würde, wenn die Menschen in unserm Klima auf diejenige Pflanzennahrung verzichteten, die nur durch den Gebrauch der Sense, des Pfluges und des Spatens gewonnen werden kann. — Der Mensch hat jedoch nicht das Recht, jedes ihm schädliche Tier zu vernichten; er darf es nur, wenn 1. das Leid, das ihm das Tier zu bereiten droht, ihm bei gewissenhafter Prüfung mindestens ebenso gross zu sein scheint wie das dem Tiere durch die Tötung bereitete, und 2. der Schaden nicht auch durch andere Mittel verhütet werden kann. Die Menschen sollten auch genauer, als sie es jetzt zu tun pflegen, untersuchen, ob dem Schaden, den eine Tiergattung ihnen zufügt, nicht auch ein Nutzen, den ihnen ihr Dasein bringt, gegenübersteht, der den Schaden überwiegt oder so sehr verringert, dass die Tiertötung nicht berechtigt ist.

Wenige andere Irrtümer erschweren die Ausbreitung des Vegetarismus so sehr wie die unsinnige Meinung, die Tiertötung zum Zwecke der Fleischgewinnung könne nur dann verworfen werden, wenn man jegliche Tiertötung verwirft. Den Vegetariern wird von Fleischessern sehr oft vorgehalten, dass die Tiere uns auffressen würden, wenn wir sie nicht töteten. Viele Leute sprechen diesen Einwand sogar mit den Worten aus: «Wenn wir die Tiere nicht auffressen, würden sie uns auffressen.» Und auch viele derjenigen, die nicht so unvorsichtig sind, zu behaupten, dass die Tiere, deren Fleisch der Mensch isst, also Rinder, Rehe, Hasen, Hühner usw., Menschenfleisch zu ver-

zehren neigen, pflegen auf die Belehrung, dass der Vegetarier nicht jegliche Tiertötung verwirft, wohl aber die zum Zwecke des Fleischgenusses ausgeführte, zu antworten: «Wenn wir die Tiere doch töten müssen, warum sollen wir dann nicht ihr Fleisch essen?» Die Tiere, die wir töten müssen, oder dürfen, damit sie uns nicht töten, oder uns nicht das Leben zu sehr erschweren, sind aber nicht die selben, deren Fleisch der Mensch isst. Löwen, Krokodile, Schlangen, Raupen, Mäuse, Läuse, Wanzen usw. pflegt der Mensch zu töten, aber nicht zu essen. Die Tiere dagegen, deren Fleisch der Mensch isst, also Rinder, Pferde, Schweine, Ziegen, Schafe, Hühner, Gänse, Enten, Rehe, Hasen, Fische usw., tötet der Mensch nur in seltenen Fällen aus Notwehr oder bei der berechtigten Abwendung eines ihm von ihnen drohenden Schadens. Die weit überwiegende Mehrzahl, nämlich die Haustiere, werden von dem Menschen selber gezüchtet. Wenn die ungehinderte Vermehrung dieser Tiere dem Menschen schadet, so hat er die Möglichkeit, ohne beträchtliche Störung ihres Wohlbefindens ihre Paarung zu verhindern. Die meisten Haustiere sind überhaupt nicht dem Menschen schädlich, sondern bringen ihm sogar grossen Nutzen, indem sie mit grosser Dienstwilligkeit für ihn arbeiten, oder ihm Milch, Eier, Wolle usw. liefern. Diese Ausnutzung bringt den meisten Tieren grosse Qual. Zum Dank für ihre grossen Dienste und für die rührende Anhänglichkeit, die sie ihm bei einiger Massen freundlicher Behandlung bekunden, gibt er ihnen, wenn sie infolge ihres Alters ihm durch ihr Leben nicht mehr nutzen können, nicht das sogenannte «Gnadenbrot», das man richtiger «Pflichtbrot» nennen würde, sondern schneidet ihnen den Hals ab. Von den frei lebenden Tieren, deren Fleisch der Mensch isst, zum Beispiel den Hasen, Rehen, Wildschweinen usw., können einige ihm, wenn ihre Vermehrung nicht eingeschränkt wird, zwar Schaden bereiten. Dessen Grösse wird aber von vielen Leuten überschätzt, und er kann oft auch ohne Tiertötung verhütet werden. Die Tötung dieser Tiere erfolgt viel öfter zu dem Zweck, Fleisch zu gewinnen und sich den Genuss des Jagens zu verschaffen, als zu dem, einen so-

genannten Wildschaden abzuwenden. Wenn der Mensch nur seine Aecker und Gärten vor der Beschädigung durch diese Tiere schützen wollte, so könnte er sie in kurzer Zeit ausrotten, oder ihre Zahl so sehr verringern, dass sie ihm keinen grossen Schaden bringen würden. Zur Ausrottung einer Tiergattung sollte sich der Mensch freilich nur in seltenen Fällen und nur nach sehr genauer Untersuchung ihrer voraussichtlichen Folgen entschliessen. Aber sie ist manchmal ein geringeres Uebel als die jahrhundertelange Ausübung der Jagd auf diese Tiere durch Tausende von Menschen; denn durch diese erleiden vieltausend Mal mehr Tiere einen gewaltsamen Tod und die Qualen einer nicht tötenden Verwundung als durch eine schnelle Ausrottung. Dem Menschen entgeht zwar ein grosser Genuss, wenn die Natur nur von wenigen Tiergattungen bevölkert wird. Wenn aber bestimmte Tiere nur ein an Schrecken und Leiden reiches und an Lust armes Leben führen können, so ist es nicht berechtigt, ihre Gattung nur deshalb zu erhalten, weil ihr Anblick uns einen ästhetischen Genuss bereitet. — Viele Leute behaupten dagegen, dass gerade eine gute Wirkung des Jagdvergnügens und des Fleischessens darin liege, dass dadurch mehrere Tiergattungen, die der Mensch sonst hätte aussterben lassen, erhalten worden seien. Manche behaupten sogar: da diese Tiere dem Menschen ihr Leben «verdankten», so sei dieser auch berechtigt, es ihnen zu nehmen. Der Mensch hat aber gar keinen «Dank» von diesen Tieren zu verlangen, sondern ladet im Gegenteil eine schwere Schuld auf sich, indem er sie in ein Dasein treten lässt, das den meisten von ihnen, besonders den Pferden, den Rindern, den Schweinen, vielfach auch dem Geflügel, tausend Mal mehr Leid als Lust bringt. Es ist lächerlich, zu behaupten, durch die Züchtung eines Tieres und durch den Schutz seiner Gattung vor dem Aussterben erlange man das Recht, das Leben dieses Tieres durch Gewalt zu beenden. Die Eltern haben doch auch nicht das Recht, ihren Kindern das Leben zu nehmen, obwohl sie es ihnen gegeben haben.

Wenn man dem Menschen das Recht zuerkennt, ein schäd-

liches, oder gar sein Leben bedrohendes Tier, dessen Entstehung er nicht verhüten konnte, zu töten, so erklärt man ihn damit nicht für berechtigt, ein Tier eigens zu dem Zweck zu züchten, um es zu töten.

Nun werden vielleicht einige Leser auf den Gedanken kommen, nach meiner Auffassung könne uns kein moralisches Bedenken davon zurückhalten, das Fleisch derjenigen Tiere, die der Mensch nicht selber züchtet, die er aber wegen ihrer Schädlichkeit zu töten berechtigt ist, zum Beispiel das vieler Jagdtiere, und auch das der verunglückten Tiere zu essen. Ein feinfühligere Mensch, der die Verwandtschaft der Tierseele mit der Menschenseele kennt, wird aber beim Anblick einer Tierleiche von einem ähnlichen Gefühl der Trauer und des Grauens erfüllt wie bei dem einer Menschenleiche; und deshalb muss ein solcher Mensch, wenn er beim Anblick eines Fleischgerichts bedenkt, dass dieses aus einem Teil einer Tierleiche hergerichtet wurde, vor dem Tierfleischessen einen ähnlichen Ekel und Abscheu fühlen wie vor dem Verzehren von Menschenfleisch. Der Vegetarier lehnt das Essen des Fleisches jener Tiere aus dem selben Grunde ab, aus dem fast alle Menschen, auch wenn sie das Menschenfleisch für nahrhaft und bekömmlich halten, mit Empörung die Zumutung ablehnen würden, das Fleisch von im Kriege getöteten, oder bei andern Gelegenheiten verunglückten Menschen zu essen. Der Kannibalismus ist zwar ein viel grösserer Greuel als das Tierfleischessen; aber der Abscheu vor ihm ist von dem, den ein feinfühligere Mensch und die Tiere kennender Mensch vor dem Tierfleischgenuss fühlt, nur graduell verschieden. Dieser Abscheu vor jeder Fleischnahrung ist nicht ein moralisch bedeutungsloses ästhetisches Gefühl, sondern sein Fehlen ist auch eine moralische Unvollkommenheit. Die ästhetischen und die moralischen Gefühle sollten nicht so scharf getrennt werden, wie es heute vielfach geschieht. Es ist mir aber in dieser Abhandlung nicht möglich, meine Anschauungen von dem Wesen des moralisch Guten und des Schönen mitzuteilen und zu begründen. Auch

wer nur ein Verhalten, durch das unmittelbar die Rechte anderer Wesen verletzt werden, als sittlich verwerflich betrachtet, muss zugeben, dass eine Verrohung des Schönheitssinnes in der Regel auch eine Abstumpfung der moralischen Gefühle bewirkt, und dass manche Taten, die nicht in die Rechte Anderer eingreifen, dennoch mit Sicherheit auch einen Fehler des moralischen Charakters des Täters erkennen lassen und in uns auch ein ähnliches Gefühl des Widerwillens erregen wie Ungerechtigkeiten. Die Abstumpfung des Schönheitssinnes, die bei den meisten Menschen eintritt, wenn sie an das Fleischessen und an den Anblick von Tierleichen in den Fleischerläden gewöhnt werden, führt mit Sicherheit auch zu einer Abstumpfung der moralischen Gefühle.

Zahlreiche Menschen erklären, es sei ihnen nicht möglich, ohne starken Widerwillen von dem Fleische eines Tieres, das sie gekannt, das sie gestreichelt, mit dem sie gespielt hätten, ein Stück zu essen. Ich glaube sogar, dass dieser Widerwille auch sehr vielen Menschen, die ihn nicht selber fühlen, doch immerhin verständlich ist, und dass viele ihn auch nicht als übertriebene und unvernünftige Sentimentalität verurteilen. Da kann es doch auch nicht lächerlich genannt werden, wenn ein Mensch, der zu Tier-Individuen, die ihm nicht persönlich nahe getreten sind, die selbe Zuneigung fühlen kann, die in jenen zahlreichen Tierfreunden nur ihnen persönlich bekannte Tiere wecken können, sich von aller Fleischnahrung mit dem selben Ekel abwendet, den jene Tierfreunde vor dem Fleisch ihnen persönlich lieb gewesener Tiere fühlen. Denn es ist unstreitig nur eine sittliche Unvollkommenheit, wenn jemand ein Wesen nur deshalb weniger als ein anderes liebt, weil es zufällig nicht in persönlichen Verkehr mit ihm trat, auch wenn ihm bekannt ist, dass es ebenso liebenswürdig ist wie dieses andere. Echte, nicht mit egoistischen Trieben vermischte Liebe ist unabhängig von unsern zufälligen, äusseren persönlichen Beziehungen zu dem Gegenstand unserer Liebe; sie wird ausschliesslich geweckt durch die Wahrnehmung liebenswürdiger Eigenschaften an dem Andern. Die Tierliebe vieler Menschen, die sich fast nur auf die

ihnen gehörenden, oder wenigstens mit ihnen verkehrenden Tier-Individuen erstreckt, aber nur wenig Mitleid mit den Andern weckt, hat nur eine sehr geringe moralische Bedeutung.

Mit Recht kann daher den Vegetariern vorgehalten werden, dass es auch roh ist, Leder zu benutzen, das ja aus Häuten hergestellt wird, die Tierleichen abgezogen wurden. Schon wegen der Widerwärtigkeit des Abhäutens von Tieren ist es eine wichtige Aufgabe der Vegetarier, sich um die Beschaffung eines Ersatzes des Leders zu bemühen. Falsch aber ist die Meinung, dass man sich in unserer Zeit durch die Benutzung des Leders auch mitschuldig an der Tiertötung mache. Heute wird allerdings vielleicht die Zahl der geschlachteten Tiere durch den grossen Verbrauch von Leder erhöht. Aber wenn die wenigen Vegetarier in Europa keine Schuhe, Taschen und andere Sachen aus Leder benützten, so würde die Leder-Produktion dadurch nicht in dem Masse eingeschränkt werden, dass auch die Zahl der Schlachttiere verringert werden würde. Zudem ist es nur die Folge des Fleischessens, dass heute den Vegetariern keine Pflanzenstoffe, die anstelle des Leders benutzt werden können, in genügender Menge zur Verfügung stehen. Nur weil so viele Tiere zum Zwecke der Fleischgewinnung getötet werden, dass der weitaus grösste Teil des Leders aus ihren Häuten hergestellt werden kann, ist der Preis des Leders niedriger als der von Pflanzenstoffen, die für alle Zwecke, zu denen heute Leder benutzt wird, ebenso brauchbar sind wie dieses; und nur aus diesem Grunde werden diese Stoffe nicht in genügender Menge erzeugt. Wenn kein Fleisch gegessen würde, und auch wenn der Fleischverbrauch sehr eingeschränkt würde, so wäre die Herstellung des Leders, weil es dann zum grössten Teil nur aus den Häuten von eigens zu diesem Zweck gezüchteten Tieren gewonnen werden könnte, so teuer, dass die Industrie einen Ersatz herbeizuschaffen genötigt wäre. Und es ist absolut sicher, dass der Technik dieses sofort gelingen würde, wenn sie durch die Aussicht auf ein gutes Geschäft auf diese Aufgabe gelenkt würde. Der menschliche Erfindungsgeist hat schon viel schwierigere Aufgaben gelöst, wenn es nötig war, für einen bisher

gebrauchten Stoff einen Ersatz zu finden. Schon am Anfang des 20. Jahrhunderts benutzten Vegetarier in England Schuhzeug, das ausschliesslich aus Pflanzenstoffen bestand. In der Ausstellung des Londoner Internationalen Tierschutz- und Antivivisektions-Kongresses im Jahre 1909 sah ich solche Schuhe, deren Brauchbarkeit in zahlreichen Gutachten anerkannt wurde. Nicht lange vor dem ersten Weltkrieg stand in vielen Zeitungen die Mitteilung, dass es einem Belgier gelungen sei, einen Papierstoff herzustellen, der das Leder zu verdrängen bestimmt sei, und dass nur noch die Finanzierung des Unternehmens zur Fabrikation dieses Stoffes abzuwarten sei. Auch zum Betriebe von Maschinen wurden schon vor dem Kriege anstatt lederner Treibriemen Stahlbänder, gewebte Bänder und Treibriemen aus Papier benutzt. Dass bis jetzt trotz der grossen Steigerung der Lederpreise nur wenige Ersatzstoffe in den Handel gebracht werden, hat seine Ursache offenbar darin, dass seit dem Weltkrieg die Preise der Stoffe, aus denen der Ersatz herzustellen wäre, ebenso sehr, oder noch mehr gestiegen sind als der der Häute. Aber auch wenn die Abschaffung des Fleischessens nicht den Gebrauch des Leders ganz beseitigen würde, so würden dann doch immerhin, infolge des Steigens der Lederpreise, solche Mengen von Ersatzstoffen erzeugt werden, dass jeder, der kein Leder benutzen will, seinen Bedarf an Ersatzstoffen decken könnte. Daran, dass die Vegetarier Schuhzeug aus Leder tragen müssen, sind also nicht diese schuldig, sondern nur die Fleischesser.

Auch der Vorwurf, dass der Vegetarier sich der Tiertötung mitschuldig mache, wenn er Milch und deren Produkte genießt, oder Säuglingen, für die keine Menschenmilch zu beschaffen ist, Tiermilch reicht, ist nicht berechtigt.*) Denn

*) Weit verbreitet ist die Meinung, dass jede Benutzung von Tieren stammender Nahrung gegen die Grundsätze des Vegetarismus verstosse, da «Vegetarismus» die Ernährung mit pflanzlichen Stoffen bedeute. Das Wort Vegetarismus ist aber nicht gleichbedeutend mit Vegetabilianismus und kann nicht mit Pflanzenessertum übersetzt werden. Viele Vegetarier halten den Ausdruck Vegetarier für eine Umbildung des lateinischen Wortes *vegetus*, das rüstig, gesund bedeutet. Sehr wahrscheinlich haben die Engländer, die das Wort «vegetarian» zuerst anwandten, es nicht von «*vegetus*», sondern

eine geringe Milchproduktion wäre auch ohne Tiertötung möglich, und der Verzicht der Vegetarier auf Milch würde gewiss nicht die Zahl der geschlachteten Tiere vermindern. Heute werden allerdings die milchgebenden Tiere im Alter geschlachtet, und die meisten von ihnen geborenen männlichen Tiere werden schon in den ersten Wochen ihres Lebens umgebracht, damit die Milch, die zu ihrer Aufzucht erforderlich wäre, von Menschen verbraucht werden kann. Wenn man jedoch diese Tiertötungen unterliesse, so würde durch die Kosten der Verpflegung der alten, nicht mehr milchgebenden weiblichen und aller männlichen Rinder, Ziegen usw. die Milch zwar so teuer, dass ihr Genuss stark eingeschränkt und nach einiger Zeit überhaupt keine Tiermilch zur Ernährung von Menschen benutzt werden würde; aber die in der Uebergangszeit für die Ernährung kleiner Kinder und kranker Menschen erforderliche Menge könnte auch dann noch erzeugt werden. Die Einschränkung und allmähliche Abschaffung des Milchgenusses aber wäre kein Schaden für die Gesundheit der Menschen. Der Wert der Tiermilch für die Ernährung des Menschen wird heute überschätzt. Sehr viele Kühe sind infolge des langen Stehens in dunklen, schmutzigen Ställen krank, und die Milch dieser Tiere kann dem Menschen sehr gefährlich werden. Auch die Milch gehört nicht zu den Nahrungsmitteln, zu deren Genuss der Mensch durch sein natürliches Bedürfnis gedrängt wird. Noch heute fühlen die meisten Menschen, wie vor ihnen bisher unbekanntes Fleischspeisen, auch vor dem Genuss der Milch von Tieren, deren Milch sie bisher nicht genossen haben, eine instinktive Abneigung, die allerdings bei vielen Menschen nicht gross ist und oft schnell überwunden

von «vegetables» (Gemüse) abgeleitet. Tatsächlich bezeichnen aber seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die vegetarischen Schriftsteller mit dem Wort Vegetarismus (oder Vegetarianismus) die Lehre, dass die Ernährung mit Stoffen, die von getöteten Tieren stammen, sittlich verwerflich ist, und dass die Enthaltung von Fleischnahrung auch die leibliche und seelische Gesundung der Menschen fördert. Die Benutzung von Nahrung, die von lebenden Tieren stammt, wird vom Vegetarismus nicht unbedingt verworfen.

wird.*) Eine der wichtigsten hygienischen Regeln ist aber die: solche Nahrungsmittel, auf die uns nicht unser Instinkt verweist, nur dann zu benutzen, wenn uns andere Nahrung fehlt. — In Mitteleuropa könnten viel mehr Nüsse und andere Pflanzen angebaut werden, aus denen Fett gewonnen werden kann, das anstelle von Milch und Butter zu verwenden ist. In vielen Schriften wird behauptet, dass in Japan überhaupt keine milchgebenden Tiere gezüchtet, und dass in dieses Land auch nicht Milch und Milchprodukte eingeführt würden. Von mehreren Japanern habe ich aber die Mitteilung erhalten, dass nur bis zu den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts in Japan gar keine Tiermilch gebraucht wurde, und dass bis zu dieser Zeit die wenigen Säuglinge, die nicht ausschliesslich mit Menschenmilch ernährt werden konnten, mit Reis-Suppen und andern flüssigen Pflanzenstoffen aufgezogen wurden. Da aber in den letzten Jahren, infolge des Aufschwungs der japanischen Industrie und aus andern Ursachen, viele japanische Frauen ein ungesunderes Leben führen, so ist die Zahl der Mütter, die ihre Kinder im Säuglingsalter nicht mit ihrer eigenen Milch ausreichend ernähren können, jetzt grösser als noch vor wenigen Jahren. Daher verbreitet sich jetzt auch in Japan der, früher dort fast ganz unbekannte Brauch, Kinder mit Tiermilch zu ernähren. Aber die Zahl der mit Tiermilch ernährten Kinder ist in Japan viel geringer als in Europa. — Ich habe auch sechs Chinesen gefragt, ob in ihrem Heimatland Tiermilch als Kinder-nahrung benutzt wird. Alle antworteten mir, dass in China zwar viele Erwachsene Kuhmilch trinken, und dass dort Milch zur Bereitung von Speisen benutzt wird, dass aber Säuglinge nur Menschenmilch erhalten. — Es scheint festzustehen, dass

*) Eine Frau erzählte mir, sie habe einmal fünf Personen mit Ziegenmilch bewirtet, ohne ihnen zu sagen, dass es keine Kuhmilch sei. Alle hätten ihr nach der Mahlzeit erklärt, dass die Milch ihnen ganz ausgezeichnet geschmeckt habe. Als sie ihnen dann aber mitgeteilt habe, dass sie Ziegenmilch getrunken hätten, seien zwei Personen hinausgegangen, weil sie aus Ekel die Milch hätten ausbrechen müssen; und die andern hätten ihr erklärt, dass sie die Milch nicht getrunken hätten, wenn ihnen vorher mitgeteilt worden wäre, dass es Ziegenmilch sei.

schon heute zur Ernährung der Erwachsenen die Produktion von Milch, Butter und Käse nicht nötig ist. Eine wichtige Frage, die vielleicht jetzt noch nicht mit Sicherheit auf Grund von Erfahrungen beantwortet werden kann, ist aber die, ob auch alle Säuglinge, die nicht mit Menschenmilch ernährt werden können, die Kuhmilch ohne jede Schädigung ihrer Entwicklung entbehren können. Nicht wenige Vegetarier behaupten auf Grund eigener Beobachtungen, dass Kinder, die als Säuglinge nur mit Hafersuppen, Obstsaften und anderer pflanzlicher Nahrung aufgezogen wurden und auch später nie Tiermilch erhielten, sich besser entwickelten als die mit Kuhmilch ernährten. Die Kuhmilch, deren Zusammensetzung weit von der der Menschenmilch abweicht, wird von ihnen als ein besonders für kleine Kinder schädliches Nahrungsmittel betrachtet. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass, wenn die Menschen vegetarisch lebten, die Zahl der Mütter, die mit ihrer Milch ihre Kinder nicht ausreichend ernähren können, sich schnell sehr verringern würde. Der Professor der Physiologie Dr. Gustav von Bunge hat in seiner viel beachteten Schrift «Die zunehmende Unfähigkeit der Frauen, ihre Kinder zu stillen» als die Hauptursache dieser Unfähigkeit den Alkoholgenuss der Väter der Mütter hingestellt. Der Alkoholgenuss würde aber durch die vegetarische Lebensweise so weit eingeschränkt werden, dass er nicht zu einer solchen Entartung führen könnte. Auch heute schon könnten viele Mütter, die ihre kleinen Kinder ganz oder teilweise mit Kuhmilch ernähren, die Kinder selber stillen und sie dadurch vor schwerem Schaden bewahren. Am 29. November 1920 berichteten Berliner Zeitungen über einen Vortrag des obersten Medizinal-Beamten von Preussen, Ministerial-Direktor Dr. med. Krohne, in welchem der Redner darauf hinwies, dass trotz der allgemeinen Verschlechterung der Ernährung, durch die viele Erwachsene erkrankten, die Sterblichkeit der Säuglinge gerade infolge des Mangels an Kuhmilch annähernd die selbe geblieben sei wie vor dem Kriege, weil viele Mütter, die ihren Säuglingen sonst Kuhmilch gereicht hätten, nun genötigt seien, sie selber zu

stillen. Es ist sogar wahrscheinlich, dass sehr viele Mütter bei naturgemässer Lebensweise ausser ihrem eigenen Kinde auch noch einem andern Milch geben könnten, ohne dass sie sich dadurch sehr schwächten. In den Städten könnten vielleicht Stillstuben eingerichtet werden, in denen mehrere Mütter, die mehr Milch haben, als ihre eigenen Säuglinge brauchen, zusammen ein Kind, dessen Mutter unfähig zum Stillen, oder gestorben ist, gegen Entgelt ernähren könnten. — Es ist nach alledem nicht zu befürchten, dass die Einschränkung der Viehzucht, die eine Folge der Ausbreitung des Vegetarismus sein würde, das Leben, oder die Gesundheit von Säuglingen gefährden würde. Wenn es in Japan und China möglich ist, die Kinder ohne Tiermilch aufzuziehen, so muss es auch in andern Ländern möglich sein.

Wenn alle, oder die meisten Menschen kein Fleisch ässen, so würden sie, wie gesagt, nur wenig oder gar keine Tiermilch und Milchprodukte geniessen können. Wenn aber nur eine Minderheit des Volkes auf den Milchgenuss verzichtete, die weit überwiegende Mehrheit jedoch den Fleischgenuss beibehielte, so würden zwar vielleicht die Kosten der Fleischproduktion erhöht und daher der Fleischverbrauch eingeschränkt werden; da man dann aber zahlreiche junge Tiere, die man sonst grossziehen würde, schon schlachten würde, bevor sie Milch geben können, ein nicht ausgewachsenes Tier aber weniger Fleisch liefert als ein ausgewachsenes, so würden dann trotz der Einschränkung der verbrauchten Fleischmenge ebenso viele Tiere geschlachtet werden wie vorher. Man würde dann zwar weniger Kühe und ausgewachsene Ziegen, aber um so mehr Kälber, junge Rinder, junge Ziegen und andere kleine Tiere schlachten. Eine sehr grosse Einschränkung des Milchverbrauchs würde allerdings wahrscheinlich auch die Zahl der geschlachteten Tiere verringern; sicher aber ist es, dass der Verzicht der wenigen heute lebenden Vegetarier auf Milch nicht eine solche Wirkung ausüben würde. In späteren Zeiten wird es vielleicht möglich sein, durch Einschränkung des Milchgenusses die Kosten der Fleischproduktion so sehr zu verteuern, dass da-

durch der Fleischverbrauch in einem die Zahl der Schlacht-tiere verringernden Masse eingeschränkt werden würde. Dann würde an die Vegetarier die Aufgabe herantreten, den Milchgenuss radikal zu bekämpfen. Bis dahin brauchen sie sich aber nicht den Vorwurf gefallen zu lassen, dass sie durch den Verbrauch einer geringen Menge von Milch sich der Tier-tötung mitschuldig machten.

Ebenso würden in unserer Zeit die Vegetarier durch den Verzicht auf Eier nicht einem einzigen Tier das Leben retten. Es ist wahrscheinlich, dass man auch dann, wenn heute gar keine Eier gegessen würden, die selbe Anzahl Hühner, die jetzt zur Eier- und zur Fleisch-Gewinnung gezüchtet werden, ausschliesslich zum Zwecke der Fleischgewinnung züchten würde, zumal da die Entbehrung der Eier das Verlangen der meisten Menschen nach Fleisch vergrössert. Vielleicht ist die Hühnermast ohne Eierproduktion heute ebenso einträglich wie die von Enten und Gänsen, die ja auch hauptsächlich zum Zwecke der Fleischgewinnung gezüchtet werden. Es ist sogar nicht ganz ausgeschlossen, dass die Abschaffung der Eierproduktion in unserer Zeit nur eine ungünstige Wirkung für die Tiere haben würde, nämlich die, dass man die Hühner während des grössten Theils ihres Lebens in Käfigen gefangen halten würde, während heute die meisten im Hof, im Garten und auf den Aeckern lange Zeit hindurch frei umherlaufen können. Selbst wenn aber durch die Einschränkung des Eiergenusses die Hühnerzucht so unrentabel würde, dass sie ganz, oder fast ganz abgeschafft werden müsste, so würde dadurch der Fleischgenuss nicht eingeschränkt werden. Das Hühnerfleisch ist schon heute teurer als anderes Fleisch. Die Menschen, die jetzt die hohen Hühnerfleisch-Preise zahlen, würden, wenn sie dieses Fleisch nicht mehr erhalten könnten, vielleicht ebenso viel Geld für wohlfeileres Fleisch ausgeben, also vielleicht sogar mehr Fleisch essen als früher. Unter den Tieren, die dann anstatt der Hühner geschlachtet würden, befänden sich auch viele kleine, zum Beispiel Enten und Fische; die Zahl der geschlachteten Tiere wäre also wahrscheinlich nicht geringer. — Dagegen

würde umgekehrt die Unterlassung der Tötung von Hühnern voraussichtlich die Benutzung von Eiern unmöglich machen; denn wenn man alle Hähne und die nicht mehr Eier legenden Hennen bis zu ihrem natürlichen Tode ernährte, so würden sehr wahrscheinlich die Eier nicht mehr zu einem im rechten Verhältnis zu ihrem Werte stehenden Preise geliefert werden können. Aber auch vor dieser Wirkung der allgemeinen Annahme der vegetarischen Lebensweise brauchen die Menschen sich nicht zu fürchten. Dass die Eier leicht entbehrt werden können, haben die Erfahrungen seit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges gezeigt. Vielleicht haben diejenigen Vegetarier Recht, welche, wie der berühmte englische Arzt Haig, den Eiergenuss als schädlich hinstellen.

Der Gebrauch von Wolle ist meiner Meinung nach in unserer Zeit aus Gründen berechtigt, die ich schon zur Rechtfertigung des Gebrauchs von Leder, Milch und Eiern angeführt habe.

Dagegen verstösst das Tragen von Pelzen und Federn gegen die ethischen Grundsätze des Vegetarismus, da diese Mode notwendig zur Tötung von Tieren führt, die ausschliesslich zum Zweck der Pelz- und Federn-Gewinnung getötet werden, sogar oft auf eine sehr qualvolle Weise. Wer das Fleischessen deshalb für verwerflich hält, weil eigens zum Zweck der Fleischgewinnung Tiere gequält und getötet werden, der muss auch das Tragen von Pelzen und Federn verurteilen. Einige Pelze und einige Federn werden zwar Tieren abgenommen, die auch dann getötet worden wären, wenn Pelze und Federn nicht benutzt würden, zum Beispiel schädlichen Tieren, Schlachtgeflügel usw. Aber solange diese Schmuckgegenstände überhaupt getragen werden können, das heisst: solange ihr Gebrauch Mode ist, solange ist die Nachfrage nach Pelzen und Federn so gross, dass sie nur befriedigt werden kann, wenn jährlich viele Millionen Tiere nur zur Befriedigung menschlicher Eitelkeit gemordet werden.*) Manche

*) Ueber die grauenhaften Tierquälereien, die bei der Gewinnung von Pelzen, Federn und Schlangenhäuten massenhaft verübt werden, berichten drei Flugblätter von M. B a u r, die im Anhang dieser Schrift angezeigt werden.

nützliche und schöne Vogelarten sind in der Gefahr, gänzlich ausgerottet zu werden, weil so viele Frauen sich «mit fremden Federn» schmücken wollen. — Man kann sich auch ohne Pelz warm kleiden.

Ich habe nun die wichtigsten Gründe angegeben, aus denen ich das Fleischessen für verwerflich halte, und glaube auch auf alle oft erhobenen Einwände gegen die ethischen Lehren des Vegetarismus geantwortet zu haben.

Vielleicht werden einige Leser der Ansicht sein, dass ich die Opfer, die manche Menschen sich aufliegen müssen, wenn sie vegetarisch leben wollen, unterschätze und andererseits das Leid, das durch die Schlachtung entsteht, überschätze. Vielleicht werden daher auch manche gewissenhafte und von den durch ihre Ernährungsweise verursachten Leiden schmerzlich ergriffene Menschen sich auch nach dem Lesen dieser Schrift für berechtigt halten, Fleisch zu essen. Ich bin zwar davon überzeugt, dass das Fleischessen unter den heutigen Verhältnissen allemal gegen das sittliche Gebot, so wenig Leid wie möglich zu erzeugen, verstösst. Aber ich verkenne durchaus nicht, dass der Vegetarismus in unserer Zeit von einigen seiner Anhänger harte Opfer verlangt: zum Beispiel von denen, die einen ihren Neigungen und ihren Fähigkeiten entsprechenden Beruf mit einem andern vertauschen müssen, wenn sie vegetarisch leben wollen, und von denen, die durch die Einhaltung der vegetarischen Lebensweise in dauernden Unfrieden mit ihrer Umgebung geraten, oder geliebten Menschen schwere Sorgen um ihre Gesundheit bereiten. Aber die Zahl der Menschen, denen die dauernde Ablehnung der Fleischnahrung mehr Schaden als Nutzen bringt, ist nur gering; und wenn wir finden, dass der Schaden, den eine bestimmte Lebensweise uns bereiten würde, zwar gross ist, aber doch kleiner als der, den wir durch eine andere Lebensweise andere Wesen erleiden lassen würden, so müssen wir bereit

sein, uns auch harte Opfer aufzulegen, um dem Grundsatz der Gerechtigkeit treu zu bleiben.

Kein gerecht denkender Mensch, der über das Leid, das durch das Fleischessen entsteht, aufgeklärt worden ist, kann bestreiten, dass jeder Fleischesser verpflichtet ist, ernstlich zu untersuchen, ob die Einhaltung der vegetarischen Lebensweise für ihn wirklich so schwierig wäre, dass er das Recht hätte, Fleisch zu essen. Ich glaube aber, dass nur sehr wenige Menschen, die den Schaden, den ihnen die Einhaltung der vegetarischen Lebensweise vielleicht bereiten kann, mit allen den vielen unheilvollen Folgen des Fleischessens *g a n z u n b e f a n g e n* vergleichen, zu der Ueberzeugung kommen werden, dass sie zum Fleischessen berechtigt seien.

Ihre Mitschuld an all diesem Unheil bestreiten viele Fleischesser mit der Begründung, dass durch ihren Verzicht auf Fleischnahrung die Zahl der Schlachtungen nicht vermindert werden würde. «Das Bisschen Fleisch, das ich noch esse, darauf kommt es doch nicht an», sagen zahlreiche Fleischesser, die gegen die Schlachtung Widerwillen fühlen. Das ist eine ganz unberechtigte Ausrede. Auch wenn jemand jährlich nur wenige Pfund Fleisch isst, werden in der Regel, wenigstens im Verlauf einiger Jahre, etliche Tiere eigens für ihn geschlachtet; und zugleich ist er *m i t v e r a n t w o r t l i c h* für den Fleischgenuss derer, die Vegetarier geworden wären, oder den Fleischgenuss sehr eingeschränkt hätten, wenn er ihnen mit gutem Beispiel vorangegangen wäre. Jeder streng vegetarisch lebende Mensch bringt viele andere Menschen zum Nachdenken über das Fleischessen und kann in der Regel viel leichter als jemand, der gelegentlich Fleisch isst, andere von der Durchführbarkeit der vegetarischen Lebensweise überzeugen. Jeder Vegetarier, der nachweisen kann, dass seine Gesundheit durch die dauernde Enthaltung von Fleischnahrung nicht gelitten hat, zeigt zahlreichen Menschen die Entbehrlichkeit des Fleischessens.

Wir dürfen die Erfolge einer sittlichen Bewegung nicht nach der Zahl ihrer Anhänger beurteilen. Oft wird von einer

kleinen Schar Menschen, die mitten in einer feindlichen Umgebung einem hohen Ideal getreu leben, mehr Segen gesendet als von manchen Bewegungen, die viele Tausende Anhänger zählen. Die Lehre und das Leben solcher Idealisten beeinflussen allmählich auch die Ansichten und die Lebensführung vieler derer, die gar nicht allen ihren Ansichten zustimmen. Die kleine Schar Vegetarier hat schon in sehr segensreicher Weise auch die Lebensführung der grossen Masse des Volkes beeinflusst, in Millionen das Verständnis für die Schönheit eines einfachen Lebens in der Natur geweckt und viele verwandte Bestrebungen, besonders den Tierschutz, die Reform der Heilwissenschaft und der Ernährung und wirtschaftliche Reformen, gefördert.

Viele Freunde des Vegetarismus pflegen vegetarisch zu leben, solange sie sich dadurch keine Unannehmlichkeiten bereiten, aber in der Gesellschaft von Fleischessern das Fleisch, das ihnen vorgesetzt wird, zu essen, weil es ihnen peinlich wäre, ihre Tischgenossen durch Zurückweisung der Fleischspeisen zu verletzen. Andere essen Fleisch, wenn es ihnen schwierig ist, sich vegetarische Speisen zu verschaffen, zum Beispiel auf Reisen. Sie halten eine gelegentliche Abweichung von der vegetarischen Lebensweise für harmlos, weil die Tiere, von denen das ihnen gereichte Fleisch stammt, ja schon für die andern Fleischesser geschlachtet worden seien. Durch ein solches Verhalten bestärken sie aber andere Menschen in dem Glauben, der Vegetarismus habe nur eine so geringe sittliche Bedeutung, dass es unvernünftig sei, sich auch ein Opfer aufzulegen, um ihm unbedingt treu zu bleiben. Fast jeder Mensch, der sich zu vegetarischen Ansichten bekennt, aber gelegentlich Fleisch isst, erregt bei manchen Leuten den Verdacht, dass er deshalb nicht streng vegetarisch lebe, weil er die gänzliche Entbehrung der Fleischnahrung als schädlich für die Gesundheit erkannt habe. Seine etwaige Erklärung, dass er nur Fleisch esse, um nicht Anstoss zu erregen, oder um allzu grosse Unbequemlichkeiten zu vermeiden, halten viele für eine unwahrhaftige, im günstigsten Fall auf Selbstbetrug beruhende Ausrede. Auch wer eine Zeitlang grundsätzlich

vegetarisch lebte, aber dann zum Fleischessen zurückkehrt, bringt in der Regel manche seiner Bekannten zu der Ansicht, dass selbst Menschen, die lebhaft wünschen, dauernd vegetarisch zu leben, durch eigene Erfahrung zu der Ueberzeugung kommen müssten, dass die Fleischnahrung ganz unentbehrlich sei. — Jeder Fleischesser ist also mitschuldig daran, dass die Zahl der Vegetarier sich nicht schneller vermehrt; und keiner darf die Verantwortung für die unheilvollen Folgen des Fleischessens ausschliesslich auf diejenigen Menschen abwälzen, die ihm die Einhaltung der vegetarischen Lebensweise erschweren.

Da jeder Fleischesser die Zahl der geschlachteten oder gejagten Tiere vergrössert, so ist jeder mitschuldig an den zur Erlangung der Fleischnahrung verübten Tierquälereien; — mitschuldig auch an dem seelischen Unglück der Menschen, die er durch seine Lebensführung zur Ausübung des Schlachtgewerbes drängt.

Da die Gewohnheit des Fleischessens die Hauptursache der Tierversachtung und diese die Hauptursache der Tierquälerei ist, so ist jeder Fleischesser mitschuldig auch an zahlreichen Tierquälereien, die zu andern Zwecken als dem der Fleischgewinnung verübt werden.

Da die durch das Fleischessen verschuldete Roheit und Ungerechtigkeit gegen die Tiere auch das Mitgefühl mit den Menschen abstumpft, so ist jeder Fleischesser mitschuldig an dem heutigen Mangel an Güte und Gerechtigkeit der Menschen gegen einander; — mitschuldig auch an zahlreichen Ungerechtigkeiten der Gesellschaftsordnung und an einer Verzögerung der Abschaffung des Krieges.

Da die öffentliche Zurschaustellung blutiger, enthäuteter, zerschnittener, ausgeweideter Tierleichen und die Gewohnheit, Teile dieser Leichen zu essen, den Schönheitssinn fast aller Menschen abstumpft, so ist jeder Fleischesser mitschuldig an einer Verrohung des ästhe-

tischen Gefühls der Menschen, die auch eine Verrohung des sittlichen bewirkt.

Da das Fleischessen die Volkswirtschaft schädigt, so ist jeder Fleischesser mitschuldig an der wirtschaftlichen Not vieler Menschen und an einer Hemmung der Entwicklung der gesamten Kultur.

Da das Fleischessen die Hauptursache des Alkoholgenusses ist, so ist jeder Fleischesser mitschuldig an dem durch den Alkoholismus erzeugten Elend.

Darum, lieber Leser, wenn du die sittliche Verwerflichkeit des Fleischessens erkannt hast, so fasse den Entschluss, in keinem Falle durch deine Ernährungsweise die Leiden zu vergrössern, die durch das Fleischessen entstehen! Wenn dann aber einmal eine heftige Gier nach der gewohnten Fleischnahrung, oder eine Störung deines Wohlbefindens, oder eine durch die Abweichung deiner Ernährungsweise von der deiner Umgebung verursachte Erschwerung deines Lebens und Wirkens dich in die Versuchung führt, von deinem sittlichen Grundsatz abzuweichen; oder wenn in dir Zweifel darüber aufsteigen, ob das Fleischessen wirklich so grosse Leiden verursacht, dass du zur Einhaltung der vegetarischen Lebensweise unbedingt verpflichtet bist, — dann gehe in ein Schlachthaus! Dort, beim Anblick der Schlachtungen, frage dich, ob du auch dann zum Fleischessen zurückkehren würdest, falls du die Leiden der Tiere, die dann für dich geschlachtet würden, selber ertragen müsstest! Sieh nicht nur einige Schlachtungen an, denen eine Betäubung mit Schussapparaten vorangeht, sondern beobachte, wie die Tiere verschiedener Gattungen, besonders auch wie die kleinen Tiere bei der Anwendung verschiedener Schlachtmethoden behandelt werden! Bedenke beim Anblick der Schlachtungen, welche grosse Leidensfähigkeit wir den Schlachttieren zuerkennen müssen, wenn wir ihr Seelenleben unbefangen und gründlich erforschen! Versetze dich auch in die Lage der unglücklichen Menschen, die jahrelang täglich Schlachterarbeiten

verrichten, und frage dich, ob du auch dann Fleisch essen würdest, falls du dir die Fleischnahrung nur dadurch verschaffen könntest, dass du selber diese rohen und ekelhaften Arbeiten ausführtest! Stelle dir vor, wie dir zumute wäre, wenn du nicht dir unbekannte arme Jünglinge, sondern dir persönlich nahestehende, zum Beispiel deine Söhne, deine Brüder und sonstige Verwandte, als Schlachter-Lehrlinge bei der Arbeit sähest! Denke auch an alle Leiden, welche die Schlachttiere ausserhalb des Schlachthauses erdulden; und ermiss alles Unheil, welches das Fleischessen der Menschheit bringt! Vielleicht bist du dann lebenslang gefeit gegen alle an dich herantretenden Versuchungen zum Fleischessen.

Vielleicht wird dann auch ein heisser Wunsch in dir wach werden, auch andere Menschen von einer Lebensweise abzubringen, die so viel Qual und Roheit erzeugt. Zu einer solchen Einwirkung auf seine Mitmenschen sollte jeder Mensch sich gedrungen fühlen, der erkannt hat, dass die vegetarische Lebensweise edler ist als die des Fleischessers.

Auch die Freunde des Vegetarismus, die nicht selber vegetarisch leben, sollten die Mitarbeit an der Ausbreitung des Vegetarismus nicht ablehnen. Der Erfolg ihrer Werbetätigkeit wird zwar dadurch verringert, dass viele Leute die Ratschläge derer, die nicht ihren eigenen Ansichten gemäss handeln, misstrauisch aufnehmen. Aber manche sind doch ihren Belehrungen zugänglich; und den Vereinen zur Förderung des Vegetarismus können auch Nicht-Vegetarier in sehr wirksamer Weise helfen, weite Volkskreise über den Vegetarismus aufzuklären, besonders durch Verbreitung von Schriften.

Zahlreiche Anhänger wird der Vegetarismus allerdings erst dann finden, wenn die gesamte menschliche Gesittung veredelt und mannigfache soziale und wirtschaftliche Reformen durchgeführt worden sind. Zur schnellen Ausbreitung des Vegetarismus genügt es daher nicht, die Menschen über die sittlichen Grundsätze des Vegetarismus und über die Schädlichkeit des Fleischessens zu belehren; sondern dazu ist auch die Mitarbeit an manchen andern Aufgaben erforderlich.

Die wichtigste der Arbeiten, die mittelbar auch den Vegetarismus fördern, ist die Bekämpfung derjenigen Tierquälereien, die nicht zum Zwecke der Fleischgewinnung verübt werden. In den meisten Menschen kann nicht ein tiefer Abscheu vor der Schlachtung geweckt werden, so lange sie von Jugend an täglich sehen, dass Tiere wie rechtlose, nur zum Nutzen des Menschen geschaffene Sachen behandelt werden. Nur wenn die Ansichten von der Tierseele und von den Pflichten des Menschen gegen die Tiere gründlich geändert worden sind und eine viel mildere Behandlung der Tiere Sitte geworden ist, werden die ethischen Lehren des Vegetarismus vielen Menschen verständlich sein.

Einige Vegetarier pflegen die Mitarbeit an solchen Tierschutz-Bestrebungen, die den Vegetarismus nur mittelbar fördern, abzulehnen mit der Begründung, dass sie schon als Vegetarier die besten Tierschützer seien und schon durch ihre Lebensweise alle Forderungen des Tierschutzes erfüllten. Richtig ist es zwar, wie ich wiederholt in dieser Schrift erklärt habe, dass das Fleischessen die wichtigste Ursache der Roheit der heutigen Tierbehandlung ist; aber es ist nicht ihre einzige Ursache. Nur Menschen, die von den heutigen Tierquälereien und ihren mannigfachen Ursachen sehr geringe Kenntnisse besitzen, können wähnen, dass sie sich schon durch die blosse Unterlassung des Fleischessens von der Mitschuld an allen diesen Leiden befreien könnten. Durch die Einhaltung der vegetarischen Lebensweise wird der Mensch noch nicht seinen Pflichten gegen die Tiere gerecht. Auch der Vegetarier lässt Tiere leiden: auch zu seinem Nutzen werden von Tieren harte Arbeiten verrichtet; auch er benutzt tierische Stoffe, die nicht ohne eine Schädigung des Wohlseins der Tiere gewonnen werden können. Zu einer solchen Benutzung der Tiere ist der Mensch nach dem in dieser Schrift aufgestellten Rechtsgrundsatz berechtigt; aber er übernimmt durch sie die Verpflichtung, den Tieren auch Wohltaten zu erweisen, durch die der ihnen von ihm bereitete Schaden so weit wie möglich ersetzt wird. Die blosse Enthaltung von Fleischnahrung ist noch gar kein

positiver Tierschutz, sondern nur die Unterlassung einer Handlung, durch die Tieren Leid verursacht wird. Wir schulden den Tieren aber positive Wohltaten.

*

Keine andere Bewegung unserer Zeit bekämpft eine solche Menge unverschuldeten Leidens, keine übt auf die gesamten ethischen Anschauungen einen so segensreichen Einfluss aus, und keine führt notwendig zu so vielseitigen praktischen Reformen wie der Vegetarismus. Dieser muss daher in den Mittelpunkt aller ethischen Bestrebungen gestellt werden.

Gesundheit und Mässigkeit als sittliche Pflichten

Hauptsächlich aus drei Motiven enthalten die Vegetarier sich des Fleischgenusses: erstens weil das Fleischessen der Gesundheit schaden kann, zweitens weil die Ernährung mit Fleisch mehr Geld kostet als die vegetarische Ernährung, und drittens weil sie die Schlachtung für sittlich verwerflich halten. Viele leben aus allen diesen Gründen vegetarisch, viele aber nur aus einem oder zwei dieser Gründe.

Es ist heute allgemein üblich, nur die Abneigung gegen die Tierschlachtung als einen «ethischen» (sittlichen) Grund zum Verzicht auf das Fleischessen zu bezeichnen. Wenn heute jemand erklärt, dass er aus ethischer Ueberzeugung vegetarisch lebe, ohne anzugeben, aus welchen ethischen Gründen er das Fleischessen für verwerflich hält, so kann man mit einiger Sicherheit annehmen, dass er damit sagen will, er lebe deshalb vegetarisch, weil er nicht durch seine Ernährungsweise mitschuldig daran werden wolle, dass Tiere geschlachtet werden. Dieser Sprachgebrauch beruht auf einer falschen ethischen Anschauung. Richtig ist es freilich, dass ein Mensch, der aus Mitleid mit den Schlachttieren kein Fleisch isst, immer aus einem ethischen Motiv vegetarisch lebt, während man aus

gesundheitlichen und aus wirtschaftlichen Gründen auch dann Vegetarier werden kann, wenn man nur sich selber einen Nutzen verschaffen will, ohne von dem sittlichen Willen, andern Wesen Gutes zu tun, geleitet zu werden. Falsch ist aber die Meinung, dass man den Entschluss, durch die vegetarische Lebensweise seine Gesundheit zu verbessern oder sich einen wirtschaftlichen Nutzen zu verschaffen, nicht auch aus ethischen Motiven fassen könne.

Freilich ist nicht jede Schädigung der Gesundheit sittlich verwerflich. Wenn zum Beispiel ein Mensch durch Ueberanstrengung seine Gesundheit schwächt und seine Lebenszeit verkürzt, um zum Wohl der Menschheit eine grosse Aufgabe zu vollbringen, oder um seine Angehörigen vor Not zu schützen, so kann das eine sittlich lobenswerte Handlungsweise sein. Es wird erzählt, der grosse Arzt Heinrich Lehmann sei, als er sich von der Schwindsucht geheilt habe, davon überzeugt gewesen, dass er ein hohes Alter erreichen könne, wenn er wieder, wie früher, den Beruf des Ingenieurs ausübe und sich vor Ueberanstrengung hüte, dass er aber im besten Mannesalter sterben werde, wenn er fortan seine ganze Kraft darauf verwende, die Reform der Heilkunde zu fördern. Er habe aber dennoch diese Lebensaufgabe erwählt, und nur infolge seiner dauernden Ueberanstrengung, ohne die er seine grosse, vorbildliche Heilanstalt nicht hätte zur Blüte bringen können, sei er schon im Alter von 45 Jahren gestorben. Auch manche andere Menschen, die Grosses geleistet haben, glaubten ihre Gesundheit opfern zu müssen, um ein hohes Ziel zu erreichen, und verdienen für dieses Opfer den Dank der Nachwelt. Aber nur sehr selten wird die Vollbringung einer grossen Lebensaufgabe nur durch eine die Gesundheit zerstörende übermässige Arbeit ermöglicht; in den meisten Fällen wird sie durch eine Schädigung der Gesundheit erschwert, in vielen unmöglich gemacht. Wenn aber ein Mensch nicht davon überzeugt ist, dass er durch seine Lebens- und Arbeitsweise seine Gesundheit schädigen müsse, um ein für andere wertvolles Werk vollbringen zu können, so ist für ihn die Gesundheitspflege eine sittliche Pflicht; denn in der Regel wird durch eine Krankheit auch das Wohl anderer Menschen geschädigt; und oft wird ein Mensch durch eine von ihm selber verschuldete Krankheit an der Erfüllung einer Pflicht verhindert.

Wer aus diesen Gründen die Pflege der Gesundheit als ein Gebot der Sittlichkeit erkennt, der muss auch die Unmäs-

sigkeit, wegen ihrer Schädigung der Gesundheit und der Arbeitskraft, für sittlich verwerflich halten. Jede Verschwendung materieller Güter ist zudem ein Unrecht gegen die Mitmenschen, die von Entbehrungen und von Sorgen um die Fristung ihres Lebens geplagt werden, oder sich nur durch übermässig lange und anstrengende, die geistige und sittliche Entwicklung ungünstig beeinflussende Arbeit die Mittel zum Leben erwerben können. Je mehr Arbeit die Produktion der von uns verbrauchten Güter erfordert, um so mehr verringern wir andern Menschen die Zeit, die sie dem Lebensgenuss und dem geistigen und sittlichen Streben widmen können. Jede Vermehrung der Arbeit, welche die Menschen zur Befriedigung ihrer leiblichen Bedürfnisse verrichten, schädigt daher die gesamte Kultur und die geistige und sittliche Entwicklung der Menschheit. Wer durch irgend welche Arbeiten das Wohl der Menschen oder der Tiere zu fördern sucht, kann die Erfolge dieser Arbeiten vergrössern, wenn er durch Einschränkung seiner leiblichen Bedürfnisse Zeit und Geld gewinnt zum ethischen Wirken sowie zur Erlangung der dazu erforderlichen Kenntnisse und zur Ausbildung seiner geistigen Fähigkeiten. Je bedürfnisloser ein Mensch ist, um so unabhängiger ist er, um so grössere Opfer kann er sich auflagen, um andern Wesen Gutes zu tun, um so leichter ist es ihm, seiner Ueberzeugung treu zu bleiben.*)

Aus allen diesen Gründen hatten die grossen Weisen aller Zeiten Recht, wenn sie die Mässigkeit als eine sittliche Tugend priesen, obwohl sie auch aus rein egoistischen Gründen geübt werden kann und dann keine sittliche Tugend ist.

Wer aber einsieht, dass er zur Einhaltung der Lebensweise verpflichtet ist, die auf die Gesundheit, die Arbeitskraft und die wirtschaftliche Wohlfahrt der Menschheit den wohlthätigsten Einfluss ausübt und dem Menschen die Einschränkung seiner leiblichen Bedürfnisse am meisten erleichtert, der sollte durch Versuche am eigenen Leibe die Wirkungen der vegetarischen Lebensweise prüfen. Dass diese Ernährung der

*) Töricht ist die oft aufgestellte Behauptung, dass der Luxus und die Verschwendung notwendig seien, um durch Vermehrung des Verbrauchs materieller Güter die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen; denn wer das durch Einschränkung egoistischer Genüsse ersparte Geld zur Förderung ethischer Bestrebungen ausgibt, verschafft dadurch seinen Mitmenschen ebensoviel Arbeit und Geldverdienst wie der Verschwender durch die Befriedigung seiner materiellen Genussucht und seiner Eitelkeit. (Siehe mein Flugblatt «Arbeitslosigkeit, Luxus und Tierschutz»; zu beziehen durch die «Tierschutzliteratur-Versandstelle» in Zürich 7, Minervastrasse 94.)

Menschheit auch wirtschaftlichen Nutzen bringt, ist deshalb gewiss, weil die Erzeugung der vegetarischen Nahrungsmittel viel weniger Arbeit erfordert als die der Fleischnahrung.

Das grösste Unheil, das durch das Fleischessen verursacht wird, ist freilich das ungeheure Leid der Schlachttiere. Aber der Wille, die Zahl der Schlachtungen zu verringern, ist nicht der einzige sittliche Grund zur Einhaltung der vegetarischen Lebensweise, sondern auch deshalb, weil das Fleischessen auf die Gesundheit und auf die Wirtschaft schädliche Wirkungen ausübt, ist das Fleischessen sittlich verwerflich.

Besonders alle, die sich eine grosse und schwierige Lebensaufgabe gestellt haben, und alle, deren ethische Anschauungen von denen der grossen Masse weit abweichen und die daher ihrer Ueberzeugung nur treu bleiben können, wenn sie vor schweren Opfern und Konflikten nicht zurückschrecken, sie sollten bedenken, wie sehr sie ihr Vermögen zum Wirken für das Wohl der Welt vergrössern und in welchem Masse sie sich von feindlichen Mächten unabhängig machen, wenn sie durch die vegetarische Lebensweise ihre Gesundheit und ihre Arbeitskraft stärken, mehr Zeit und Geld zur Förderung ethischer Bestrebungen gewinnen und ihre leiblichen Bedürfnisse einschränken.

Ratschläge für Anfänger in der vegetarischen Lebensweise

I. Sogleich, wenn du beschlossen hast, vegetarisch zu leben, meide gänzlich den Fleischgenuss!

Viele Leute glauben, dass man sich den Uebergang zur vegetarischen Lebensweise dadurch erleichtern könne, dass man in der ersten Zeit zuweilen noch Fleisch isst und den Körper nur allmählich an die neue Ernährung gewöhnt. Die allmähliche «Abgewöhnung» des Fleischessens fällt aber den meisten Menschen viel schwerer als die sofortige gänzliche Fleischmeidung, weil durch den Fleischgenuss immer wieder die Fleischgier geweckt wird. Bei einer richtigen, den individuellen Bedürfnissen angepassten Ernährung wird ein starkes Verlangen nach Fleischnahrung fast nie entstehen oder wenigstens nach einigen Monaten verschwinden. — Auch

durch reichlichen Genuss von Eiern, Milch und Käse kann man sich den Uebergang zur vegetarischen Lebensweise nicht erleichtern.

2. Von Anfang an iss so viel ungekochte Nahrung, besonders Obst, wie du ohne Störung des Wohlbefindens und ohne Verminderung der Arbeitslust und der Arbeitskraft vertragen kannst!

Den meisten Menschen wird der Uebergang zur vegetarischen Lebensweise am leichtesten, wenn sie sich sogleich hauptsächlich oder ausschliesslich mit ungekochten Speisen ernähren. Man bleibe aber nicht länger bei der Rohkosternährung, wenn sie einem nicht gut bekommt oder wenn man Appetit nach gekochten oder gebratenen Speisen verspürt. Denn es gibt viele Menschen, die in unserm Klima eine gewisse Menge gekochter Nahrung brauchen. Solange aber ein Vegetarier, der sich hauptsächlich oder ausschliesslich mit ungekochten Stoffen ernährt, gesund und arbeitsfähig bleibt und kein Verlangen nach gekochter Nahrung, keine Abneigung gegen Frischkost fühlt, solange kann er bei dieser Ernährungsweise bleiben. Spätere schlimme Folgen sind dann nicht zu befürchten.

3. Wähle nicht zu reizlose Nahrung, meide aber scharfe Gewürze!

Viele Vegetarier bekommen nur deshalb oft wieder Appetit nach Fleisch, weil ihre Speisen bisher zu geschmacklos waren. Der an scharfe Gewürze, besonders an reichlichen Zusatz von Kochsalz gewöhnte Mensch fühlt sich manchmal schwach und hungrig, wenn plötzlich die gewohnten Geschmacksreize wegfallen. Er leidet an einem Hunger des Gaumens, nicht des Magens. In diesem Falle muss er seine Speisen durch unschädliche Gewürze schmackhafter machen und sich auch durch gebratene und andere vegetarische Leckerbissen das rechte körperliche Behagen verschaffen. Je länger man vegetarisch lebt, umso geringer und umso seltener wird aber dieses Verlangen nach starker Erregung der Geschmacksnerven. Infolge der Einschränkung des Gebrauchs des Kochsalzes und anderer Reizmittel wird das Geschmacks- und Geruchsvermögen der Vegetarier so verfeinert, dass ihnen das Essen von Obst, Nüssen, Gemüse, Brot usw. mehr Genuss bereitet als den an stark gewürzte Speisen gewöhnten Men-

schen, und auch ebenso viel oder mehr Genuss, als sie selber früher beim Fleischessen fühlten. Daher empfangen sie dann auch die Nervenreize, deren Fehlen ihnen früher ein Gefühl des Hungers oder der Mattigkeit bereitete. — Gute Dienste leisten besonders Anfängern in der vegetarischen Lebensweise die in Reformhäusern erhältlichen Fleisch-Ersatzstoffe und Gewürze, in der Schweiz besonders das «Nuxo-Vitamin» und die vegetarischen Suppenwürfel.

4. Wähle eine Ernährungsweise, die deiner individuellen Anlage und deiner jeweiligen Lebens- und Arbeitsweise am besten entspricht!

Die Nahrungsbedürfnisse der Menschen sind individuell verschieden. Manche Menschen gedeihen am besten bei einer Ernährung, die andern schädlich ist. Sowohl die Auswahl wie die Zubereitung der Speisen muss der individuellen Konstitution angemessen sein. Manche Menschen fühlen sich am wohlsten, wenn sie nur ein- oder zweimal täglich essen; andere müssen öfter etwas Nahrung zu sich nehmen. Auch die jeweilige Arbeitsweise und die gesamten Lebensgewohnheiten müssen bei der Ernährung berücksichtigt werden. Wenn man täglich viele Stunden lang am Schreibtisch sitzt, muss man sich anders ernähren, als wenn man täglich schwere körperliche Arbeit verrichtet. Es ist aber nicht schwierig, durch Selbstbeobachtung und durch Schriftenstudium die richtige Ernährungsweise herauszufinden.

5. Bedenke, dass manche Krankheiten Heilprozesse sind, nach deren Beendigung der Mensch gesünder ist als vorher!

Ueber kleine Störungen der Gesundheit, die bei einigen, aber nicht bei vielen Menschen in der ersten Zeit nach dem Uebergang zur vegetarischen Lebensweise eintreten, braucht der Erkrankte sich nicht zu beunruhigen, da durch sie der Körper sich reinigt, die schädlichen Folgen der früheren Ernährung überwindet und sich der neuen anpasst. Der Neuling darf sich daher über die Wirkung der vegetarischen Ernährung auf seine Gesundheit erst ein Urteil bilden, wenn die Uebergangskrisen überwunden sind. Bei den meisten Vegetariern treten solche Störungen des Wohlbefindens überhaupt nicht ein, bei andern nur in den ersten Monaten, nur bei wenigen auch noch in späterer Zeit.

6. Halte nicht jede Erkrankung eines Vegetariers für eine Folge seiner Ernährung!

Sehr viele Fleischesser leiden an schweren Krankheiten, und die meisten sind jedenfalls viel öfter krank als die meisten Vegetarier, trotzdem zahlreiche Vegetarier vor ihrem Uebergang zur fleischlosen Ernährung sehr krank und siech waren. Wenn ein Vegetarier glaubt, dass er infolge einer falschen Ernährung krank geworden sei, so versuche er es mit einer andern vegetarischen Ernährung, glaube aber nicht, dass er sich durch Rückkehr zur Fleischkost vor Krankheiten schützen könne. — Es wäre töricht, alle Krankheiten der Fleischesser als Folgen des Fleischessens zu betrachten, obwohl dieses die Ursache sehr vieler und sehr schwerer, gefährlicher Krankheiten ist. Noch viel törichter ist aber der heute weit verbreitete Brauch, einem Vegetarier bei jeder Krankheit, auch bei einer sehr leichten, schnell vorübergehenden Störung seines Wohlbefindens, zu sagen: nun müsse er doch einsehen, dass er die vegetarische Kost nicht vertragen könne.

7. Beurteile deine Gesundheit nicht hauptsächlich nach deinem Körpergewicht und deiner Gesichtsfarbe!

Heute glauben die meisten Menschen, dass ein Mensch krank oder wenig widerstandsfähig gegen krankmachende Einflüsse sei, wenn sein Gewicht geringer ist als das, welches man als das normale für einen Menschen von seiner Länge ansieht. Ein erheblich höheres Gewicht aber wird nicht als ein Krankheitssymptom, sondern als ein Zeichen einer besonders guten und widerstandsfähigen Gesundheit gedeutet. Wenn sie nach einer Krankheit ihre Gesundheit wiederherstellen oder sich von grossen Anstrengungen und schweren Erlebnissen erholen wollen, so bemühen sich die meisten Menschen zunächst, ihr Körpergewicht zu erhöhen; und wenn sie angeben wollen, wie sehr sie ihre Gesundheit verbessert haben, so sagen sie, um wie viel Pfund sie ihr Gewicht erhöht haben. Tatsächlich wiegen aber die meisten Menschen, die sich durch eine besonders widerstandsfähige Gesundheit und eine besonders grosse körperliche und geistige Arbeitskraft auszeichnen, weniger als die meisten andern Menschen von ihrer Länge. Dagegen sind die weitaus meisten schweren und dicken Menschen oft krank und können nicht lange anstren-

gende Arbeiten verrichten. Auch viele Menschen mit grosser Muskelkraft haben eine wenig widerstandsfähige Gesundheit und sind wenig ausdauernd in der Arbeit. Die besonders schweren Menschen haben auch wenig Aussicht auf Erreichung eines hohen Alters. Die Feststellung des Gewichtes ist nicht so wichtig für die Beurteilung der Gesundheit, wie die meisten Menschen glauben; in den meisten Fällen aber ist nicht ein Untergewicht, sondern ein Uebergewicht ein ungünstiges Zeichen. — Wenn ein Mensch, der seit einigen Wochen vegetarisch lebt, eine Verringerung seines Gewichtes feststellt, so darf er also nicht glauben, dass er die vegetarische Ernährung nicht dauernd einhalten könne. Solange er sich gesund fühlt und arbeitsfähig ist, solange braucht er über eine Gewichtsverringerng nicht beunruhigt zu sein. Denn wenn diese wirklich eine Folge von Unterernährung ist, so wird er das schon bald an Müdigkeit und andern krankhaften Erscheinungen merken; und dann soll er eben andere vegetarische Nahrungsstoffe wählen. Viel mehr als die Unterernährung sollten die Menschen die Ueberernährung fürchten, deren Gefährlichkeit heute den meisten ganz unbekannt ist. Auch wenn ein Mensch lange Zeit hindurch nicht genügend aufbauende Nahrung zu sich nimmt, können fast immer die schädlichen Folgen in kurzer Zeit, ohne grosse Mühe und Kosten, einfach durch eine Aenderung der Diät beseitigt werden; aber eine zu reichliche und zu kräftige Ernährung, besonders ein reichlicher Fleischgenuss, kann schon in wenigen Monaten schwer erkennbare, schwer heilbare, schmerzhaft und das Leben verkürzende Krankheiten verursachen. — Verkehrt ist es in fast allen Fällen auch, es als eine ungünstige Wirkung der fleischlosen Ernährung zu deuten, wenn die Wangen eines Vegetariers etwas blasser und magerer werden. Rote und dicke Wangen sind bei einem erwachsenen Menschen meistens ein Krankheitssymptom; aber viele Menschen mit einem blassen und mageren Gesicht haben eine zähe Gesundheit und eine grosse Arbeitskraft.

8. Einige kurze diätetische Vorschriften:

Wähle hauptsächlich solche Speisen, die dir gut schmecken und meide so viel wie möglich solche, die dir widerlich sind; denn Wohlgeschmack vermehrt die Absonderung des Magensaftes und erhöht daher die Verdaulichkeit der Speisen. Auch durch langes Kauen und Einspeicheln wird die Verdaulichkeit der Speisen erhöht. — Heisse Speisen und Getränke kön-

nen den Verdauungsorganen schaden. — Eine intensive Tätigkeit des Gehirns erschwert die Tätigkeit der Verdauungsorgane; daher sollte man während des Essens und unmittelbar nachher nicht lesen, keine erregenden Gespräche führen und erregende Gedanken zu unterdrücken suchen.

Wirke für eine Sache, die gerecht, aber unpopulär ist!

Leitspruch des amerikanischen Sklavenbefreiers und Ethikers
William Lloyd Garrison (1804—1879).

«Gerechte, aber unpopuläre» Bestrebungen fördert die Tierschutzliteratur-Versandstelle in Zürich 7, Minervastrasse 94.

Sie bekämpft hauptsächlich solche Tierquälereien, die die meisten Tierschutzvereine nicht mit der nötigen Schärfe zu bekämpfen wagen, weil sie befürchten müssen, dass sie dadurch die Unterstützung vieler Mitglieder verlieren würden, ohne deren Hilfe sie ihre Hauptaufgaben nicht vollbringen könnten. Arbeitsteilung ist in der Tierschutzbewegung notwendig.

Die Tierschutzliteratur-Versandstelle ist kein Verein und kein geschäftliches Unternehmen, sondern eine freie Arbeitsgemeinschaft einiger Tierschützer, die für ihre Arbeit keinerlei Entschädigung erhalten.

Zu ihren Hauptaufgaben gehört die Aufklärung weiter Volkskreise über die grauenhaften Tierquälereien, die

bei der Gewinnung von Schmuckstoffen, besonders von Pelzen, Reptilienhäuten, Hutfedern usw.,

bei der Gewinnung der Fleischnahrung,

bei der Vivisektion

und bei Belustigungen, besonders bei Zirkusdressuren und bei manchen Jagdarten,

massenhaft verübt werden.

Sie veröffentlichte Flugblätter über

«Grausamkeiten der Mode» (4 illustrierte Blätter),

«Tierquälereien bei Gewinnung von Leckerbissen» und

«Riesenfische und Löwen als Opfer menschlicher Grausamkeit».

Auch in zahlreichen Tagesblättern und Zeitschriften hat sie Aufsätze veröffentlicht.

Eine Probesammlung von zwölf Flugschriften von M. Baur, Magnus Schwantje, Bertha von Suttner und andern Tierschutz-Schriftstellern liefert die Tierschutzliteratur-Versandstelle gegen Einsendung von 30 Rappen.